DES HERRN ABTS MILLOT

Mitgliedes der Academie zu Lyon,

allgemeine WELTGESCHICHTE

alter, mittlerer und neuer Zeiten

Aus dem Französischen

Fortgesetzt
bis auf unsere Zeit
von

Wilhelm Ernst Christiani;
und
Freyherrn von Hormayer

Fünftes Bändchen

GLÜCKSSTAAD
im Bureau der fremden Klassiker.
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gd/72/1321

Verzeichniß
des
Inhalts oder der Materien.

Fortsetzung
der
Römischen Geschichte.

Siebente Epoche.

Verfall von Carthago. Rom unterdrückt die fremden Nationen.

Erstes Capitel.

Krieg mit dem Philippus, Könige von Macedonien, und mit dem Antiochus, Könige von Syrien.

Verfall von Carthago. Triumph des Scipio Africanus, Rom wird immer ruhmsüchtiger. Krieg mit Philippus, dem zweyten Könige Macedonnien. Philippus wird von Flaminius geschlagen, und zur Erlegung ei-

nes Tributs genöthigt. Den Griechischen Städten wird zum Scheine ihre Freyheit wieder gegeben. Die Aetolier und der Spartanische König Nabis beschuldigten die Römer der Treulosigkeit. Antiochus, König von Syrien, erklärt sich wider die Römer, befolgt aber nicht den Rath des Hannibal. Kluges Verfahren der Römer. Zustand des Königreiches Syrien. Schlechte Aufführung des Antiochus. Die Römer nehmen Termopylä mit Gewalt ein, und gewinnen die Schlacht. Die beyden Scipionen machen dem Krieg ein Ende. Antiochus wird gänzlich geschlagen. Die Römer schreiben ihm barte Bedingungen vor. Hannibals letzte Schicksale. Wie die Römer ihre Bundesgenossen, die Rhodier und den König Eumenes, belohnten. Die Römer ließen sich bey allen ihren Handlungen bloß vom Ehrgeitze beherrschen. S. 3.

Zweytes Capitel.

Cato der Censor. — Krieg mit Perseus. — Ungerechtigkeiten und Ehrgeitz der Römer u. s. w.

Die Sitten der Römer verschlimmern sich. Uebertriebene Strenge des Censors Cato. Sein Eifer für das Opianische Gesetz. Er läßt den Scipio Africanus auf eine sehr unwürdige Weise anklagen, und den Scipio Asiaticus unverschuldeter Weise verurtheilen. Er beweiset in seiner Censur eine unbegränzte Strenge, und macht sich dadurch bey dem Volke beliebt. Entdeckung

einer lasterhaften Gesellschaft. Die Römer wußten ihrem Ehrgeitze den besten Schein zu geben. Bewegungen des Perseus, Königes von Macedonien, wider die Römer. Ihm wird der Krieg angekündigt. Die Römer werden geschlagen, und wollen gleichwohl dem Perseus Gesetze vorschreiben. Paulus Aemilius macht ihn zum Gefangenen. Macedonien wird eine Römische Provinz. Weisheit und Tugend des Paulus Aemilius. Die Aetolier werden unterwürfig gemacht. Nach dem Tode des Philopoemen wurde der Archäer nicht geschont. Despotisches Betragen der Römer gegen Syrien. S. 14.

Drittes Capitel.

Dritter Punischer Krieg. — Die Römer zerstören Carthago, Corinth und Numantia.

Die Streitigkeiten des Massinissa mit Carthago veranlaßen den dritten Punischen Krieg. Rom erklärt den von dem Massinissa überwundenen Carthaginensern den Krieg. Man entwaffnet die Carthaginenser unter dem Vorwande, den Frieden zu schließen. Man befiehlt ihnen, ihr Vaterland zu verlassen. Muthige Gegenwehre der Carthaginenser. Scipio Aemilianus rettet die Armee, und erwirbt sich einen großen Ruhm. Er führt den Krieg in der Würde eines Consuls. Er erobert und zerstört Carthago. Lälius und Polybius. Die Römer machten die Schrecknisse des Krieges durch

die Religion ehrwürdig. Verwünschung der Feinde. Ursache, warum Carthago es mit den Römern nicht aushalten konnte. Rom will Griechenland unter das Joch bringen. Die Achäer ergreifen die Waffen und werden überwunden. Mummius zerstört Corinth. Griechenland wird eine Römische Provinz. Durch die nach Rom gebrachten Meisterstücke lernt man daselbst an den Künsten Geschmack finden. Treulosigkeit der Römer gegen den Viriathus. Sie brechen zwey mit Numantia geschlossene Verträge. Scipio belagert Numantia, und zerstört die Stadt. . . . . . . S. 26.

Viertes Capitel.

Bemerkungen über den Kriegsstaat, die Sitten, Finanzen und Literatur.

Stärke und Uebungen der Römischen Soldaten. Rom hatte nie Mangel an Soldaten. Eine Art von Enthusiasmus machte die Römer unüberwindlich. Kriegerische Belohnungen und Strafen. Das Poreische Gesetz gab den Römern neuen Muth, ohne der Kriegszucht zu schaden. Die Reinigkeit der Sitten beförderte die Bevölkerung. Viele Vestalinnen brechen ihr Gelübde. Nach Eroberung Macedoniens erlegten die Bürger keinen Schoß mehr. Einkünfte des Staates. Grobe Unwissenheit der Römer bis ins sechste Jahrhundert. Erste Dichter. Man lernt Geschmack an den Wissen-

schaften finden. Cato eifert wider die Rhetoren und Philosophen. Die Wissenschaften hatten an dem Verderbnisse der Sitten keine Schuld. Bemerkungen, den Cato betreffend. Ein Römer war in jedem Fache groß. . . . . S. 39.

Achte Epoche.

Die Gracchen. Verderbniß in der Republik.

Erstes Capitel.

Tribunat des Tiberius und des Cajus Gracchus.

Der bedrückte Zustand des Volkes war die Ursache von den Streitigkeiten desselben mit dem Senate. Die beyden Gracchen und deren Mutter Cornelia. Alle Ländereyen waren in dem Besitze der Reichen. Tiberius bringt die Wiederherstellung des Licinischen Gesetzes in Vorschlag. Er dringt mit seinem Vorschlage durch. Er bringt die Patricier durch neue Unternehmungen wider sich auf. Tiberius und seine Freunde werden erschlagen. Scipio Aemilianus wird von dem Volke beschimpft, und entfernt sich. Er kommt zurück, um dem Tribun Carbo Einhalt zu thun. Er stirbt. Cajus Gracchus wird zum Tribun erwählt. Betragen desselben in seinem Tribunat. Gesetz zum Nachtheile des Senates. Gegenseitiges Betragen des Senates.

Der Consul Opimius läßt zu den Waffen greifen. Tod des Cajus. Grausames Blutvergießen. Die Gesetze der Gracchen werden abgeschafft. Zunehmendes Ansehen des Senates. Beurtheilung der Gracchen. Letzte Schicksale der Cornelia. Empörung der Sclaven. Bezwingung der Allobroger, Averner und Dalmatier. Die Moräste werden durch Canäle ausgetrocknet. Rechtschaffenheit des Redners Crassus. . . S. 51.

Zweytes Capitel.

Krieg mit dem Jugurtha.

Unedles Betragen des Senates. Jugurtha wird König in Numidien. Adherbal verklagt ihn bey den Römern. Jugurtha besticht den Senat, und wird losgesprochen. Anfang des Jugurthinischen Krieges. Jugurtha wird nach Rom gefordert, und besticht die Richter. Der bestochene Scaurus bestraft seine Mitschuldigen. Metellus setzt den Numidischen Krieg fort. Jugurtha wird überwunden, und entschließt sich auf's neue zum Kriege. Charakter des Marius. Marius wird Consul, und erhält das Commando. Metellus wird nach Rom berufen, und belohnt. Jugurtha wird den Römern ausgeliefert. Rom bereichert sich durch diesen Krieg. . . . . . . S. 67.

Drittes Capitel.

Einfall der Cimbrier und Teutonen. — Die Sitten Roms verschlimmern sich immer mehr. Krieg mit den Bundesgenossen.

Einfall der Cimbrier und Teutonen. Marius wird Consul, und behält diese Würde auf einige Jahre. Geschicklichkeit und Klugheit des Marius. Er schlägt erst die Teutonen und dann die Cimbrier. Ehrgeitz des Marius. Gesetz des Saturninus wider den Senat. Metellus wird des Landes verwiesen. Saturninus bestraft. Metellus zurück berufen. Verfall der Sitten. Bedrückungen der Zöllner. Luxus der Großen. Das Gesetz des Drusus veranlaßt den Krieg mit den Bundesgenossen. Die Bundesgenossen erhalten das Bürgerrecht nicht. Tod des Drusus. Empörung der Bundesgenossen. Sie erhalten das Bürgerrecht. Es werden acht neue Tribus errichtet. Die Ritter verlieren das Richteramt. . . . . S. 77.

Neunte Epoche.

Die bürgerlichen Kriege. Untergang der Republik.

Erstes Capitel.

Marius und Sylla fangen den bürgerlichen Krieg an.

Der Krieg mit den Bundesgenossen hatte die Bürgerkriege zur Folge. Sylla. Er verliert das Commando in dem Pontischen Kriege. Sylla's Rückkunft nach

Röm. Vorbannungsurtheil. Flucht des Marius. Consulat des Cinna. Marius und Cinna belagern Rom. Schreckliche Gewaltthätigkeiten. Marius zum siebenten Mahle Consul, stirbt. Gottloses Betragen des Fimbria. S. 91.

Zweytes Capitel.

Feldzüge des Sylla in Griechenland und Asien. — Mithridates, Roms fürchterlicher Feind.

Mithridates läßt viele Römer hinrichten. Die Athenienser unterwerfen sich ihm. Sylla erobert Athen. Erhält zwey wichtige Siege. Er verwirft die Anerbiethungen des Pontischen Generals. Flaccus soll dem Sylla das Commando nehmen; wird aber vom Fimbria erschlagen. Friede mit Mithridates. Tod des Fimbria. Verderbniß bey der Armee des Sylla. Unordnungen in Rom. Tod des Cinna. . S. 101.

Drittes Capitel.

Rückkunft des Sylla. — Seine Verbannungsurtheile. — Seine Dictatur und sein Tod.

Rückkunft des Sylla. Siege desselben. Er schlägt den Telesinus. Er verbannet alle seine Feinde. Mehrere Grausamkeiten. Abscheuliches Betragen des Catilina. Tod des Marius und des Carbo. Sylla wird immerwährender Dictator. Gesetze und Anordnungen des Sylla. Sylla legt die Dictatur nieder, und stirbt. Unruhen des Lepidus. Tod desselben. S. 110.

Viertes Capitel.

Der Sertorische Krieg. — Krieg der Sclaven unter dem Spartacus. — Pompejus schlägt die Seeräuber.

Sertorius. Seine Talente und Siege. Tod des Sertorius. Edles Betragen. Pompejus vollendet den Krieg. Eitelkeit des Pompejus. Triumph desselben. Krieg mit den Sclaven. Spartacus, Anführer der Sclaven. Sein Tod. Stolz des Pompejus. Er wird der Götze des Volkes. Er überwältigt die Seeräuber. S. 120.

Fünftes Capitel.

Ende des Mithridatischen Krieges.

Mithridates fängt den Krieg von neuen an. Lucullus erhält das Commando wider ihn: und führt es mit vielem Glücke. Er schlägt den Tigranes. Empörungen und Unfälle der Römischen Soldaten. Das Manilische Gesetz. Pompe:us erhält das Commando. Betragen des Pompejus bey diesem Anlasse. Verhalten des Pompejus und Lucullus gegen einander. Lucullus Betragen in seiner Muße. Letzte Schicksale und Tod des Mithridates. Feldzug drs Pompejus in Asien. Ferneres Betragen desselben. . . . S. 129.

Sechstes Caitel.

Verschwörung des Catilina. — Triumvirat des Pompejus Crassus und Cäsar.

Verschwörung des Catilina. Cicero entdeckt die

Verschwörung; wird Consul. Er dämpft die Empörung. Letzte Schicksale und Tod des Catilina. Ackergesetz des Rullus. Cäsar. Einzelne Züge zur Bezeichnung seines Charakters. Er versöhnt den Pompejus und den Crassus mit einander. Das Triumvirat. Ackergesetz des Cäsar. Fernere Bemühungen Cäsars zu seiner eigenen Vergrößerung. Clodius stürzt den Cicero, und entfernt den Cato. Cicero wird zurück berufen. Die Triumvirn erhalten das Commando auf fünf Jahre. Tod des Crassus. Clodius wird ermordet. Pompejus einziger Consul. . . . . . . S. 138.

Siebentes Capitel.

Eroberung Galliens. — Zwist des Pompejus mit dem Cäsar. — Burgerkrieg.

Thaten Cäsars in Gallien. Er bahnt sich den Weg zur Herrschaft Roms. Er und Pompejus brechen öffentlich. Pompejus will sich nicht vergleichen. Cäsar geht über den Rubicon, und setzt Rom in Schrecken. Schlacht bey Pharsalia. Edles Betragen des siegenden Cäsar. Pompejus wird ermordet. Der Alexandrinische Krieg. Neue Siege des Cäsar. Cäsar. Souverain von Rom. Afrikanischer Krieg. Selbstmordd des Cato. Gedanken über den Cato. S. 152.

Achtes Capitel.

Cäsar wird völliger Souverain. — Sein Tod.

Cåsar wird mit Ehre überhäuft. Verschwenderischer Aufwand des Cåsar. Weise Anordnunngen desselben. Er verbessert den Kalender, und wird getadelt. Er wird immerwährender Dictator. Er erbittert die Republikaner. Verschwörung des Cassius und Brutus. Muthiges Betragen der Porcia. Mord des Cåsar. Betrachtungen über diesen Merd. Gedanken des Cicero bey diesem Anlaße. Nächste Folgen von Cåsars Ermordung. Antonius empört das Volk wider die Mörder des Cåsar. Er täuscht den Senat. . S. 162.

Neuntes Capitel.

Kühnes Unternehmen des Octavianus, — Das Triumvirat. — Schlacht bey Philippi. — Umsturz der Republik.

Octavianus erklärt sich für den Erben Cåsars. Antonius und Octavianus brechen öffentlich. Cicero hält es mit dem Octavianus. Charakter des Cicero. Octavianus wird mit Ehre überhäuft. Autonius wird überwunden, und vereiniget sich mit dem Lepidus. Die Triumvirn verfolgen die Mörder des Casar.Schreckliche Achtserklärungen. Der Triumvirn Feldzug gegen den Brutus und Cassius. Schlacht bey Philippi. Tod des Cassius und Brutus. Fehler dieser beyden Römer. Ge-

danken über den damahls so gewöhnlichen Selbstmord. . . . . S. 174.

Zehntes Capitel.

Die Fehler des Antonius befördern die Absichten des Octavianus. — Slacht bey Actium. Ende der Republik.

Neue Grausamkeiten des Octavianus. Verschwenderische Geldaustheilungen unter den Soldaten. Antonius läßt sich von der Cleopatra einnehmen. Fall des Lepidus. Sein kriechender Stolz. Tod des jungen Pompejus. Antonius macht sich verhaßt und verächtlich. Octavianus erklärt sich für seinen Feind. Schlacht bey Actium. Tod des Antonius und der Cleopatra. Octavianus, einziger Herr von Rom. Herrschende Laster ziehen den Untergang der Freyheit nach sich. S. 187.

Zehnte Epoche.

Die Kaiser. Die Republik wird in eine kriegerische Monarchie verwandelt.

Augustus.

Erstes Capitel.

Regierung des Augustus bis zum Tode des Agrippa.

Beschaffenheit der Regierung des Augustus. Er sorgt für die allgemeine Ruhe. Er stellt sich, als wolle seine Gewalt niederlegen; und befestigt dadurch seine Gewalt. Er beherrscht Rom unter dem Namen eines

Imperators. Der Senat und das Volk behalten zum Scheine ihre Rechte; aber die Freyheit ist dahin. Kluges Betragen des Augustus. Seine friedsame Regierung. Er vermählt seine Tochter an den Agrippa. Er geht nach Asien. Der Parthische König gibt ihm die eroberten Römischen Fahnen zurück. Niederträchtiges Betragen des Senates. Gesetze wider die eingerissenen Laster. Die Schauspieler Pylades und Bathyllus. Reformation des Senates. Sorgfalt des Augustus für seine Sicherheit. Kühner Einfall des Labeo. S. 195.

Zweytes Capitel.

Kriege in Germanien. — Ende der Regierung des Augustus. — Gesetze und Literatur.

Tod des Agrippa. Tiberius wird des Kaisers Eidām. Krieg in Germanien. Tod des Drusus. Tiberius in Germanien. Augustus verbiethet sich den Triumph. Der Janus-Tempel wird geschlossen. Gesetze, die gerichtliche Aussage der Sclaven wider ihre Herren betreffend. Des Augustus Ungerechtigkeit gegen die unterdrückten Gallier. Tod des Mäcenas. Familien-Widerwärtigkeiten des Augustus. Augustus adoptirt den Tiberius. Verschwörung des Cinna. Beschwerden der Soldaten. Kosten zum Unterhalte der Armeen. Christliche Zeitrechnung. Empörung der bezwungenen Barbaren. Varus wird von den Deutschen

geschlagen. Tiberius erwirbt sich Ehre in Deutschland; wird des Augustus Mitregent. Despotismus des Augustus. Gesetz wider die Pasquillanten, und wider den Cälibat. Verboth, die öffentlichen Kämpfe der Ritter betreffend. Tod des Augustus. Seine Regierung verdient Lob. Seine Gedanken vom Kriege. Er erhielt das Lob der Gelehrten. Der Geschmack war schon vor Augustus Zeiten gebildet. . . . S. 209.

Weltgeschichte.

Alte Geschichte.

Fünftes Bändchen.

Fortsetzung der Römischen Geschichte.

Siebente Epoche.

Verfall von Carthago. Rom unterdrückt die fremden Nationen.

Vom Jahre nach Erbauung Roms 552—620.

Erstes Capitel.

Krieg mit dem Philippus, Könige von Macedonien, und mit dem Antiochus, Könige von Syrien.

Fünf hundert Carthaginensische Schiffe an den Scipio ausgeliefert, und im Angesichte von Car- Verfall von Carthago.

thago verbrannt; diese Seemacht bis auf zehn kleine Galeeren herab gesetzt; alle Bürger geschätzt, um einen schimpflichen Tribut zu bezahlen; der stolze Hannibal genöthigt, die Erniedrigung seines Vaterlandes zu bewilligen; das Andenken an ehemahls erfochtene Siege ausgelöscht durch so manche erlittene Niederlage: das alles war die Frucht des zweyten Punischen Krieges. Durch so manchen Zuwachs an Gewalt mußte Rom nothwendig zum Stolze verleitet werden. Es empfing den erlauchten Ueberwinder, der hundert und zwanzig tausend Pfund Silber in den Schatz lieferte, mit entzückender Freude. Sein triumphirender Einzug war überaus prächtig, und der Beynahme Africanus war für den siegreichen Scipio die ruhmvolleste Belohnung.

Triumph des Scipio Africanus.

Von nun an entwickelte sich die Ehrsucht der Römer ungehemmt. Tausend Hindernisse hatten sie bis dahin in den Gränzen Italiens zurück gehalten. Jetzt war sie ein reißender Strom, der alles zu überschwemmen drohete, nachdem er einmahl den Damm durchbrochen hatte. Die erkämpften Siege reitzten die Begierden nach neuen Siegen, die Eroberungssucht ward durch die Eroberungen selbst entzündet, und die im Kriege erwor-

Rom wird immer ruhmsüchtiger.

benen Reichthümer bothen hinreichende Mittel dar, mit gleich glücklichem Erfolge mehrere Kriege zu führen. Unter solchen Umständen würde kaum auch ein sehr enthaltsames Volk den Lauf seiner Unternehmungen gehemmt haben; und welch ein Volk war weniger enthaltsam als die Römer, wenn es auf die Vergrößerung der Macht ankam?

Ich übergehe einige Feldzüge wider die sich empörenden Gallier und Spanier, und eile schnell zur Geschichte des Macedonischen Krieges fort. Erst vor wenigen Jahren hatte Philipp, König von Macedonien, einen allgemeinen Frieden geschlossen, an welchem die Römer ihre Alliirten hatten Theil nehmen lassen. Dieser unruhige Fürst hatte seit dem den Carthaginensern Beystand geleistet, und beunruhigte jetzt die Griechen durch neue Unternehmungen. Attalus, König von Pergamus, die Rhodier und Athenienser schickten Gesandte nach Rom, um sich über seine Plackereyen zu beschweren. Alsbald ward demselben der Krieg angekündigt; denn die Römer wünschten Krieg, und der Erfolg desselben blieb nicht lange zweifelhaft. Gleich in dem ersten Feldzuge ward Philipp von dem Consul Sulpitius geschlagen.

552. Krieg mit dem Philippus, Könige von Macedonien.

2

556. Philippus wird von Flaminius geschlagen und zur Erlegung eines Tributs genöthigt.

Der Proconsul Quintius Flaminius (oder Flamininus) erhielt über ihn einen entscheidenden Sieg bey Cynocephalä in Thessalien; und hier sah man, wie wenig der schwere Macedonische Phalanx in einer durchschnittenen und ungleichen Gegend auszurichten vermögend war. Auf diesen Sieg erfolgte der Friede. Außer den Schiffen, die der König auszuliefern gezwungen ward, mußte er diesen Frieden mit einem Tribut von tausend Talenten erkaufen, und seinen Sohn Demetrius zur Geißel geben.

Den Griechischen Städten wird zum Scheine ihre Freyheit wieder gegeben.

Bey der Versammlung der Isthmischen Spiele ließ der Proconsul einen Schluß des Rathes und des Römischen Volkes bekannt machen, kraft dessen den Griechischen Städten, die unter der Bothmäßigkeit des Macedonischen Königs gewesen waren, ihre Freyheit wieder gegeben ward. Dieß verursachte ein allgemeines Freudengeschrey. Man bewunderte, man rühmte dieses kriegerische Volk, das bey seinen Feldzügen bloß die Freyheit anderer Völker zur Absicht habe. Aber wie einfältig war diese Freude! Wie eitel alle Lobeserhebungen! Wir werden es bald erfahren, ob Griechenland Ursache hatte, darüber zu frohlocken, daß es die Waffen der Römer herzu gerufen hatte. Es war bereits in einem Zustande der

Entkräftung, ehe es den Nahmen Rom kannte, der ein unglücklicher Vorbothe seiner nahen Knechtschaft war.

Die Aetolier und der Spartanische König Nabis beschuldigen die Römer der Treulosigkeit

Die Aetolier, ein unlenkbares Volk, das zu dem letzten Siege viel beygetragen hatte, beschuldigten bereits die Römer der Treulosigkeit, weil dieselben zwey Plätze in ihrem Lande als ihr Eigenthum behielten; aber Nabis, Tyrann zu Sparta, hatte bald mehrere Ursache sich zu beklagen. Flaminius hatte während des Krieges mit ihm einen Bund geschlossen. Als der Krieg geendigt war, betrachtete er ihn nicht mehr als einen Bundesgenossen. Er verfolgte ihn als einen Tyrannen, er wollte ihn zwingen, Argos zu räumen, belagerte ihn in Sparta, schrieb ihm Friedensbedingungen vor, und ließ ihn in dem Besitze seines Staates, nachdem er den Argiern die Freyheit wieder gegeben hatte. Daß die Römer jede Stadt in Griechenland unabhängig machten, und einer jeden das Recht gaben, sich nach ihren eigenen Gesetzen zu beherrschen, geschah ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als weil sie voraus sahen, daß alle diese kleinen, von einander getrennten Republiken dereinst desto leichter würden zu überwältigen seyn. Dieser schöne Eifer für die Frey-

heit der Griechen war in der That nur ein Mittel, sie, wenn es die Umstände erlaubten, sich unterwürfig zu machen. Die Aetolier sahen das zuvor, und forderten einen Vertheidiger.

561. Antiochus, König von Syrien, erklärt sich wider die Römer, befolgt aber nicht den Rath des Hannibal.

Antiochus der Große, König in Syrien, der fünfte Thronfolger des Seleucus, war der Feind, den sie den Römern erweckten. Hannibal, der von dem unruhvollen Ehrgeitze der Römer unablässig verfolgt wurde, war an den Hof dieses Königs geflüchtet. Denn die Römer hatten seine Auslieferung verlangt, unterdessen er bemühet war, die Mißbräuche des Vaterlandes zu verbessern, und die Wohlfahrt desselben wieder herzustellen. Mehr als jemahls wider seine alten Feinde aufgebracht, würde er vielleicht Carthago gerächt haben, wenn Antiochus ihn so sehr, als er es verdiente, seines Zutrauens gewürdigt hätte. Hannibal rieth diesem Monarchen, sich mit dem Könige von Macedonien zu verbinden, und den Krieg nach Italien zu spielen. Man that weder das eine, noch das andere. Der Ueberstand lenkte alles, und alles schlug unglücklich aus.

Kluges Verfahren der Römer.

Auf der andern Seite betrugen sich die Römer als große Staatskundige, und eröffneten sich uner-

schöpfliche Hülfsquellen. Ihre Abgesandten arbeiteten so wohl in Asien als in Griechenland, um ihnen Freunde zu verschaffen; sie machten den Hannibal verdächtig; sie errichteten ein Bündniß mit dem Eumenes, Könige von Pergamus, dem Sohne des Attalus; sie versicherten sich des Philippus und der verbündeten Achäer, deren Vereinigung durch die rühmlichen Bemühungen des vortrefflichen Philopoemen noch immer bestand; sie unterhielten die Freundschaft mit den Griechen, die den bloßen Nahmen der Freyheit für wirkliche Freyheit hielten; kurz, die Römer nahmen so gute Maßregeln, daß man sich nicht verwundern darf, wenn man sie zu jenem mächtigen Monarchen, zu dem Könige von Syrien, aus einem gebieterischen Tone reden höret.

Das Königreich Syrien machte noch den größten Theil von den zergliederten Staaten Alexanders aus. Aber weil die Seleuciden Aegypten zu unterjochen suchten, so vernachlässigten sie darüber die wesentlichste Angelegenheit, die Regierungssorge. Da sie Erbfolger der Persischen Macht geworden waren, nahmen sie auch die weibischen Sitten der Perser an. Rom war in Ansehung ihrer, was die Macedonier in Ansehung des Darius gewesen waren. Fast al- Zustand des Königreichs Syrien.

le große Staatsveränderungen in der Welt sind sich, ihrem Ursprunge nach, einander ähnlich.

562. Schlechte Aufführung des Antiochus

So viele Tapferkeit die Aetolier in dem Anfange des Krieges bewiesen, so sehr äußerte der stolze Antiochus seinen Hang zur Wollust. Nachdem er sich der Insel Euböa bemeistert hatte, vergaß er bald zu Chalcis sogar die Absicht des angefangenen Feldzuges. Er verliebte sich daselbst aufs heftigste in ein junges Mädchen; vermählte sich mit ihr, ob er schon beynahe funfzig Jahre alt war; schlief in dem Schooße der Vergnügungen ein, und ließ die Kriegszucht in Verfall gerathen. Plötzlich vernahm er, das der Consul Acilius sich mit großen Schritten nähere, eilte, um den Paß Thermopylä zu besetzen, und verlangte Hülfstruppen von den Aetoliern; denn die Asiatischen Völker blieben aus. Die

Die Römer nehmen Termopylä mit Gewalt ein, und gewinnen die Schlacht.

Römer kamen an. Cato, nach dem Consul der nächste Befehlshaber, der bereits selbst Consul gewesen war, erstieg die Höhe des Passes durch Hülfe des Fußsteiges, dessen sich ehemahls Xerxes und Brennus bedienet hatten, stürzte sich auf die Feinde, brachte sie in Unordnung, und Acilius vollendete den Sieg. Antiochus rettete sich, in Begleitung von fünf hundert Mann, durch die Flucht. Euböa ward wieder erobert. Die Aetolier verloren ihre

Hauptstadt Heraclea nach einer tapfern Gegenwehre, und Philippus nahm ihnen Lamia weg. Als sie darauf in Naupactus belagert wurden, erhielten sie, auf ihre Bitte, einen Stillstand, um den Römern ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Ihre Abgeordneten erhielten aber noch denselben Tag Befehl, sich zu entfernen, weil sie sich nicht schlechterdings dem Willen des Senates, den man ihnen nicht weiter erklärte, ergeben wollten. So despotisch verlangten die Römer den Gehorsam.

563. Die beyden Scipionen machen dem Kriege ein Ende.

Ein neuer Consul, L. Scipio, zog, in Begleitung seines Bruders, des Scipio Africanus, aus, den Krieg zu endigen. Dieser große Mann hatte sich die Erlaubniß erbethen, unter seinem Bruder zu dienen. Auf dem Wege erließen sie dem Könige von Macedonien, im Nahmen des Römischen Volkes, den noch rückständigen Tribut. Man gab ihm seinen Sohn Demetrius zurück, und in seiner tiefen Erniedrigung sah er sich wenigstens für seine Dienste belohnt. Antiochus zitterte um so mehr in Asien, weil eine verlorne Seeschlacht ihm neue Drangsale ankündigte. Anstatt die Küsten des Hellesponts tapfer zu vertheidigen, zog er seine Truppen zurück, und Asien stand also den Römern offen.

In dem Vorsatze, ihre Macht daselbst zu gründen, wollten sie von keinem Vergleiche wissen. Der Monarch entschloß sich daher, wiewohl ungern, zu einer Schlacht. Mit achtzig tausend Mann und vier und funfzig Elephanten gegen dreyßig tausend Mann ward er doch bey Magnesia von dem Consul gänzlich geschlagen. Er entwich bis nach Antiochien, und ließ durch Gesandte um Frieden bitten.

Antiochus wird gänzlich geschlagen.

Die Römer schreiben ihm harte Bedingungen vor.

Scipio Africanus erklärte den Gesandten den Schluß des Kriegsrathes mit diesen Worten: "Die „Römer lassen sich weder durch Widerwärtigkeiten „kleinmüthig, noch durch das Glück aufgeblasen „machen; sie begnügen sich nach dem Siege mit „demjenigen, was sie zuvor verlangt haben; Antiochus soll ganz Asien diesseits des Taurus räu„men; er soll die Kriegskosten, die sich auf funf„zehntausend Talent belaufen, bezahlen; er soll „zwanzig Geißel geben u. s. w." Ueber das alles sollte er auch, um keine Ursache zum Mißtrauen übrig zu lassen, den Hannibal und den Aetolier Thoas ausliefern. Diese Bedingungen wurden angenommen. Hannibal, dem Grimme der Römer unabläßig ausgesetzt, irrte von einem Zufluchtsorte zu dem andern, und starb endlich bey dem Pru-

Hannibals letzte Schicksale.

sias, Könige von Bithynien, dem Feinde des Eumenes.

Die Rhodier, die den Römern große Dienste geleistet hatten, schickten Abgeordnete nach Rom, um den Griechischen Städten Asiens die Freyheit auszuwirken, und Eumenes, der ihnen nicht weniger nützlich gewesen war, ließ um die dem Antiochus abgenommenen Länder bitten. Dieses zwiefache Ansuchen war eine schwer zu entscheidende Angelegenheit, die eine lange Berathschlagung veranlaßte. Aus Staatsklugheit mußte man den bundesverwandten Königen willfahren. Gleichwohl erforderte die Ehre Roms, daß man die Griechen Asiens wie die in Europa behandelte. Es gelang endlich den Römern, so wohl den Eumenes als die Rhodier zufrieden zu stellen. Sie gaben dem ersten Lykaonien, Phrygien und Mysien; den Rhodiern aber standen sie Lycien sammt einem Theile von Carien und Pisidien zu, und bestätigten die Freyheit derjenigen Städte, die vor der Niederlage des Antiochus in dem Besitze der Freyheit gewesen waren. Die Provinzen so auszutheilen, war allerdings ein Beweis von Größe; aber mehrere Größe würden die Römer bewiesen haben, wenn sie, dem Versprechen zu Folge, das sie zu

Wie die Römer ihre Bundesgenossen, die Rhodier und den König Eumenes, belohnen.

Die Römer lassen sich bey allen ihren Handlungen bloß vom Ehrgeize beherrschen.

ertheilen sich die Miene gegeben hatten, alle Griechen für frey erklärt hätten. Rom blendete die Welt mit einem täuschenden Scheine, und führte seine Kriege in der That aus keiner andern Ursache, als um seine Herrschaft zu vergrößern.

Zweytes Capitel.

Cato der Censor. — Krieg mit Perseus. — Ungerechtigkeiten und Ehrgeitz der Römer u. s. w.

Die Sitten der Römer verschlimmern sich.

Dieser Krieg, der dem L. Scipio den Beynahmen Asiaticus verschaffte, war indessen von sehr traurigen Wirkungen für die Römer selbst, die ihre einfachen und ernsthaften Sitten gar bald mit den Lastern vertauschten, welche gern in dem Gefolge der Reichthümer zu seyn pflegen. Indem sie anfingen an den Vergnügungen Asiens Geschmack zu finden, wurden sie der Tugend überdrüssig. Der Same ihres Unglückes keimte in dem Schooße des Glückes; und in dieser Hinsicht sind alle Nationen einander gleich.

Wäre irgend jemand fähig gewesen, den Fortgang dieses Uebels aufzuhalten, so hätte es der berühmte Cato gekonnt, dieser ehemahlige Consul, ein eifriger Freund vom Ackerbaue und von der Mäßigkeit, und ein Feind von allen Arten des Luxus, dessen Sparsamkeit aber in Geitz auszuarten schien, dessen unbiegsamer Charakter und dessen feuriger Geist in der Strenge seiner Forderungen keine Gränzen kannte.

Uebertriebene Strenge des Censors Cato

Er hatte sich im Jahre 558 mit der größten Hitze der Abschaffung des Oppianischen Gesetzes widersetzt, kraft dessen die Römischen Damen nicht über eine halbe Unze Gold in ihrem Schmucke führen, sich keiner Wagen bedienen, und keine Kleider von verschiedenen Farben tragen durften. Dieses Gesetz war zu der Zeit gemacht worden, als Hannibal Rom bedrohete und Italien verwüstete.

Sein Eifer für das Oppianische Gesetz.

Nachdem der Friede mit Carthago geschlossen, und folglich die Ursache, die dieses Gesetz veranlaßt hatte, nicht mehr vorhanden war, brauchten die Damen ihre ganze Macht zur Widerrufung desselben. Alles bittern Schmähens des Cato, der damahls Consul war, ungeachtet, drangen sie mit ihren Vorstellungen durch. Diese Liebe zum Putze,

die dem Frauenzimmer so natürlich ist, schweifte damahls noch nicht in verderbte Pracht aus. Die Damen bestanden nur darauf, daß ihnen erlaubt würde, ihren ehemahligen Staat zu führen, sie wollten sich in ihrer Kleidung von dem Pöbel unterscheiden, und die Freyheit haben, sich ihrer Bequemlichkeit bedienen zu können. Cato sah die Folgen des Luxus zuvor, und erklärte sich weitläufig über die Mißbräuche und Verderben bringenden Ausschweifungen, die daraus erwachsen würden; aber er hätte sich gelinderer Mittel bedienen sollen, um dem Unheile vorzubeugen. War es doch nicht zu erwarten, daß ein Volk, nachdem es große Reichthümer erlangt hatte, noch eben so leben sollte, wie vorhin, da es arm war.

566. Er läßt den Scipio Africanus auf eine sehr unwürdige Weise anklagen.

Sein Haß wider die Scipionen und die Aeußerung dieses Hasses lassen sich auf keine Weise entschuldigen. Zuerst wüthete er wider den Africanus. Zwey Tribunen verklagten denselben, auf Antrieb des Cato, unter andern aus dem Grunde, daß er sich vom Antiochus mit Geld habe bestechen lassen. An dem zu seinem Urtheile bestimmten Tage erschien der erlauchte Verklagte, zerriß die Rechnungen, und indem er es seiner unwürdig hielt, das Geringste zu seiner Rechtfertigung zu

sagen, sprach er: „An diesem Tage habe ich den „Hannibal besiegt, und Carthago bezwungen; folgt „mir nach dem Capitolium, ihr Römer, um den „Göttern das schuldige Dankopfer zu bringen.“ Die ganze Versammlung folgte ihm, und die Ankläger blieben beschämt und voll Verwirrung da stehen. Als dieser große Mann aufs neue zur Verantwortung gefordert ward, entwich er nach einem Landhause, wo er in einem Alter von sieben und vierzig Jahren starb. Er besaß ein in seinem Vaterlande beynahe unbekanntes Verdienst, daß er nähmlich bey allen Eigenschaften eines Helden ein höflicher Mann und ein Freund der Wissenschaften war. Man muß ihn als das vornehmste Muster betrachten, durch dessen Nachbildung sich die Römer vervollkommneten.

Er läßt den Scipio Asiaticus unverschuldeter Weise verurtheilen.

Nach seinem Tode verfolgte Cato mit eben so großer Erbitterung den Bruder desselben, den Scipio Asiaticus, und erweckte ihm ähnliche Ankläger. Der Ueberwinder des Antiochus ward zu einer großen Geldstrafe verdammt, weil er, um dem Antiochus einen vortheilhaften Frieden zu verschaffen, von demselben unermeßliche Summen sollte empfangen haben. Man bemächtigte sich seiner Güter, fand aber nicht die geringste Spur

von Bestechung: sogar reichte sein Vermögen nicht einmahl hin, die Geldbuße zu bezahlen. Man erkannte nachmahls seine Unschuld, und erstattete ihm den so ungerechter Weise erlittenen Verlust. Sempronius Gracchus, ob er schon ein Tribun des Volkes war, hatte die beyden Brüder herzhaft vertheidigt. Er ward dafür zur Belohnung mit der berühmten Cornelia, der Tochter des Scipio Africanus, vermählt. Wir werden seine Kinder zu ihrer Zeit eine große Rolle in der Republik spielen sehen.

Er beweiset in seiner Censur eine unbegränzte Strenge, und macht sich dadurch beydem Volke beliebt

Cato schmeichelte dem Volke, indem er, unter der Larve eines strengen Eifers, seine bittere Galle ausschüttete, und seinem persönlichen Hasse freyen Lauf ließ. Nachdem er zur Censur war erhoben worden, betrug er sich als einen unerbittlichen Reformator, obschon sein Betragen im Verborgenen nicht ganz untadelhaft war. Er setzte einen Senator bloß deßwegen ab, weil er seine Frau in Gegenwart seiner Tochter geküßt hatte. Er schloß, man weiß nicht warum? den Scipio Asiaticus von dem Orden der Ritter aus, in welchen derselbe nach seiner Begnadigung war aufgenommen worden, und machte ihn den geringsten Bürgern gleich. Er verurtheilte einen jeglichen,

der einen überflüssigen Putz trug. Durch dieses alles täuschte er den blinden Pöbel, der sich allezeit an dieser ausschweifenden Strenge der Sitten vergnügt, die der Lage, worin er sich befindet, so angemessen ist. Man beschloß, ihm eine Ehrensäule zu errichten. Sein Ansehen blieb immer so groß, daß er niemahls von dem Volke verurtheilt wurde, ob er schon vier und vierzig Mahl zur Verantwortung gezogen war. So groß auch das Verdienst des Censors Cato seyn mochte, so nützte ihm doch das Vorurtheil des Volkes mehr, als sein Verdienst. Wenn Schwärmer das Volk beherrschen, so geschieht es immer durch Hülfe der Vorurtheile.

Entdeckung einer lasterhaften Gesellschaft.

Uebrigens mußte man allerdings schon gewaltsame Mittel gebrauchen, um der Zügellosigkeit Einhalt zu thun. Im Jahre 567, zwey Jahre vor der Censur des Cato, entdeckten die Consuln eine an verschiedenen Orten errichtete, verabscheuungswürdige Gesellschaft, die unter dem Vorwande, die Bacchanalien zu feyern, sich den schändlichsten Ausschweifungen überließ. Ungefähr sieben tausend Personen beyderley Geschlechtes waren in dieser Sache verwickelt. Man belegte eine große Menge mit der Todesstrafe, die andern entflohen,

oder tödteten sich selbst, aber die Abschaffung der Bacchanalien hinderte den Fortgang des Lasters nicht.

Die Römer wußten ihrem Ehrgeitze den besten Schein zu geben.

Die Römer unternahmen neue Kriege, in welchen sich ihr Ehrgeitz je mehr und mehr offenbarte. Man bewundert die Worte eines Rathschlusses, die Statieller, eine Völkerschaft in Ligurien betreffend: „Der Sieg ist rühmlich, wenn er sich mit „Bezwingung der Feinde begnügt; aber er wird ver„haßt, wenn er die Unglücklichen unterdrückt." Eine solche billige Maxime hätte man befolgen sollen. Alsdann hätte Rom den Vorwurf nicht erwarten dürfen, daß es nur aus Staats-Interesse bisweilen Mäßigung bewiesen, und allerley Vorwand gesucht habe, um selbst die Völker, gegen die es sich freundschaftlich stellte, sich unterwürfig zu machen. Die Folge der Römischen Geschichte ist, so zu reden, ein beständiges Gewebe von mehr oder weniger geschminkten Ungerechtigkeiten.

Bewegungen des Perseus, Königs von Macedonien, wider die Römer.

Macedonien wurde von einem neuen Sturme bedroht. Philippus war voll Haß gegen die Römer, und, ohne die Schande seiner Niederlagen auslöschen zu können, vor einigen Jahren gestorben. Er hatte seinen Sohn Demetrius, den er

ehemahls den Römern zum Geißel gegeben hatte, hinrichten lassen, und dieses auf eine falsche Angabe seines andern Sohnes, des Perseus, der besorgte, daß der Schutz der Römer und seine persöhnlichen Verdienste dem Demetrius die Krone verschaffen möchten. Nach einem so schwarzen und abscheulichen Verbrechen folgte Perseus dem Philippus in der Regierung, überließ sich unbedachtsamer Weise dem Hasse wider die Römer, rüstete sich zum Kriege, und erregte einen Aufstand in Griechenland. Eumenes gab den Römern davon Nachricht, die sich alsbald zum Kriege entschlossen. Vergebens erboth sich Perseus, als er solches erfuhr, zu aller Genugthuung, die man von ihm verlangen würde. Der Senat antwortete seinen Gesandten, es würde ein Consul in Macedonien eintreffen, mit dem könnte der König, wenn seine Absichten redlich wären, in Unterhandlung treten. Man wollte nur mit den Waffen in der Hand darüber Unterhandlung pflegen. Bald darauf erschien der Consul Licinius. Nachdem der König in einer Schlacht den Sieg erhalten hatte, verlangte er den Frieden unter eben den Bedingungen, die seinem Vater zugestanden waren. Hier glänzt die Römische Standhaftigkeit in ihrer ganzen Stärke. Licinius, ob er schon der überwundene Theil war, erklärte trotzig:

582. Ihm wird der Krieg angekündiget.

Die Römer werden geschlagen, und wollen gleichwohl dem Perseus Gesetze vorschreiben.

„Die einzige Bedingung, unter der Perseus den Frie„den erlangen würde, wäre die, daß er sich und sein „Reich den Römern gänzlich auf Gnade und Ungnade übergäbe.“ Eine unbiegsame, unüberwindliche Beharrlichkeit in den ein Mahl gefaßten Entschließungen sieget mit der Länge der Zeit über alles. Außer dem wußte Perseus, der ein geitziger, furchtsamer und grausamer Fürst war, sich weder getreue Bundesgenossen zu verschaffen, noch sich seinen Feinden

585. Paulus Aemilius macht ihn zum Gefangenen.

furchtbar zu machen. Im vierten Jahre des Krieges wurde er von Paulus Aemilius geschlagen. Der Macedonische Phalanx ward zu Grunde gerichtet, weil man ihn pelotonsweise von allen Seiten dergestalt angriff, daß er durch seine Bewegungen in Unordnung gebracht ward; das einzige Mittel, in denselben einzubrechen. Perseus nahm die Flucht. Verlassen von seinen Unterthanen, übergab er sich selbst dem Sieger. Zu Rom mußte er in Trauerkleidung vor dem Triumphwagen hergehen, und

Macedonien wird eine Römische Provinz.

starb in der Gefangenschaft. Die Macedonier waren für frey erklärt, gleichwohl wurde Macedonien in eine Römische Provinz verwandelt.

Weisheit und Tugend des Paulus Aemilius.

Man hatte diese Eroberungen eben so sehr der Klugheit als der Tapferkeit des Paulus Aemilius zu danken. Als Scipio Nasica ihm rieth, ehe die

Umstände günstig genug waren, eine Schlacht zu liefern, und ihm vorstellte, daß man die Verzögerung seiner Feigheit zuschreiben würde, antwortete er: „In deinem Alter würde ich so reden, wie du; „in dem meinen würdest du handeln, wie ich." Er lebte in sehr mittelmäßigen Umständen, nachdem er den Staat bereichert hatte, und Cicero konnte ihn nicht besser loben, als indem er sagte: „Paulus Aemilius hat nichts in sein Haus gebracht, als einen „unsterblichen Ruhm." Der Tod entriß ihm zwey seiner Söhne auf ein Mahl. Als er bald nachher eine Rede an das Volk hielt, so bezeugte er, er wolle dieses Unglück gern ertragen, wenn nur die Götter alle die Drangsale von der Republik zurück wenden wollten, womit so viele glückliche Begebenheiten dieselbe zu bedrohen schienen. So redet nur ein weiser Mann, der wohl einsieht, was ein zu großes Glück nicht nur für einzelne Personen und Familien, sondern auch für ganze Staaten und Reiche für traurige Folgen habe. In der That war der Untergang Roms die Frucht seiner vielen Siege.

Die Aetolier werden unterwürfig gemacht.

Griechenland empfand bald, wie drückend das Römische Joch sey. Die wilden Aetolier hatten sich auf die härtesten Bedingungen den Frieden

erkauft; sie hatten sich verpflichtet, unter den Befehlen der Feldherren der Republik in den Krieg zu ziehen, den Feinden der Republik und Bundesgenossen niemahls auf irgend eine Weise beyzustehen, und in sechs Jahren fünf hundert Talent zu erlegen. So wurden sie für ihre Unternehmungen bestraft. Aber noch sah Rom mit einem unruhevollen Auge auf den Achäischen Bund, der noch allein einen Rest von Freyheit behauptete.

Nach dem Tode des Philopoemen ward der Achäer nicht geschont

Philopoemen, den man den letzten Griechen genannt hat, war jetzt gestorben. Weil er sich weniger, als Epaminondas, den er sich zum Muster erwählet hatte, zu mäßigen wußte, so hatte er Sparta, nach vielen daselbst verübten Gewaltthätigkeiten und nach Abschaffung der Lykurgischen Gesetze, dem Achäischen Bunde beyzutreten gezwungen. Von den rebellischen Messeniern gefangen genommen und vergiftet, ließ er die Achäer ohne einen Anführer, der Geschicklichkeit genug gehabt hätte, sich ihrer mit Nachdruck anzunehmen. In diesen Umständen warf sich der Römische Senat zum Richter dieses freyen Volkes auf, zerstreuete die Bürger, die ihm verdächtig schienen, und legte dadurch den Grund zur gänzlichen Unterwerfung Griechenlands, das in dem Untergange des

Perseus schon sein eigenes Schicksal vor Augen sah, weil es nun dem Ehrgeitze dieser gierigen Eroberer gänzlich bloß gestellet war.

Despotisches Betragen der Römer gegen Syrien.

Die Römer offenbarten ihre Denkart nie deutlicher, als durch ihr Betragen gegen Syrien. Popilius Lånas verboth im Nahmen des Senates dem Antiochus Epiphanes, diesem unrechtmäßigen Beherrscher Syriens, in Aegypten einige Eroberungen zu machen. Er zog einen Kreis um den Monarchen, und sagte: „Antworte dem Senate, „ehe du aus diesem Zirkel gehest.“ Antiochus erwiederte, er würde gehorchen, und schickte Gesandte nach Rom, zu denen man in einem stolzen Tone sprach: „Es wäre ein Glück für den König, „daß er gehorchet hätte.“ Nach dem Ableben dieses Prinzen im Jahre 589 schlossen die Römer den rechtmäßigen Thronerben, den Demetrius, von der Regierung aus, und zwar zum Vortheile des Antiochus Eupator, eines Sohnes des Epiphanes, der, weil er ein Kind war, ihren ehrgeitzigen Absichten nichts entgegen setzen konnte. Ohne die Syrer darum zu befragen, erklärten sie den Eupator für einen Mündel der Republik, setzten ihm drey Glieder des Senates zu Vormündern, und ertheilten denselben heimlich den Befehl, das Reich

so sehr zu schwächen, als es ihnen möglich seyn würde. Rom sann offenbar auf die Bezwingung der Welt, und die Zerstörung von Carthago bahnte ihm dazu den Weg.

Drittes Capitel.

Dritter Punischer Krieg. — Die Römer zerstören Carthago, Corinth und Numantia.

Die Streitigkeiten des Masinissa mit Carthago veranlassen den dritten Punischen Krieg.

Seit einiger Zeit hatte der alte Masinissa, der noch immer den Römern gänzlich ergeben, und ihres Schutzes vesichert war, einige zu Carthago gehörige Ländereyen mit Gewalt an sich gerissen. Man schickte Commissarien von Rom, die Streitigkeiten beyzulegen. Unter diesen Commissarien war auch Cato. Bey seiner Heimkunft machte er eine große Beschreibung von der Macht der Carthaginenser, beschuldigte sie, daß sie sich wider die Republik zum Kriege rüsteten, und hörte nicht auf zu schreyen, daß man ihre Stadt zerstören müßte. Der gemäßigter und weiser denkende Scipio Nasica bestritt beständig diese eben so gefährliche als

gewaltthätige Behauptung. Als aber die Einfälle des Königs zu Numidien die Carthaginenser genöthigt hatten, die Waffen zu ergreifen, so trat Nasica, der zur Vermittelung dieser Mißhelligkeiten abgesandt, und von dem Pöbel zu Carthago gemißhandelt worden war, der Meinung des Cato bey. Da das Kriegsfeuer sich zwischen Masinissa und Carthago entzündet hatte, war es freylich nicht anders möglich, als daß Rom sich dieser Gelegenheit bediente, seine Herrschaft in Afrika zu befestigen.

604. Rom erklärt den von dem Masinissa überwundenen Carthaginensern den Krieg.

Rom schickte Gesandte dahin, unter dem Vorwande, an der Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten, in der That aber, um aus den obwaltenden Umständen den möglichsten Vortheil zu ziehen. Masinissa erhielt einen großen Sieg. Sein Sohn Gulassa ließ acht und fünfzig tausend Carthaginenser, die das Gewehr gestreckt hatten, niederhauen. Nun hielten die Römischen Gesandten nicht weiter an sich, sondern kündigten den Ueberwundenen den Krieg an. Ein abscheuliches Betragen, das von einem noch schändlicheren Verfahren begleitet ward.

Man entwaffnet die Carthaginenser unter dem Vorwande, Frieden zu schließen.

Die erschrockenen Carthaginenser suchten durch die demüthigste Unterwerfung dem drohenden Verderben auszuweichen, und erklärten sich für Roms Unterthanen. Der Römische Senat versprach ihnen die Freyheit, wenn sie drey hundert Geißel schicken, und dasjenige thun wollten, was die Consuln von ihnen verlangen würden. Die betrogenen Carthaginenser überließen sich der Freude, als wenn sie nichts weiter zu besorgen hätten, und schickten in vollem Vertrauen die Geißel, obschon einige wenige scharfsichtige Senatoren eine Treulosigkeit argwohnten. Inzwischen kamen die Consuln Marcius und Manilius mit einem furchtbaren Heere an. Sie empfingen mit vieler Pracht die Carthaginensischen Gesandten, welche erschienen, von dem Verlangen der Consuln unterrichtet zu werden, und sich über diese kriegerischen Anstalten zu beschweren. „Ihr stehet," sagten die Consuln, „unter Roms Schutz, daher werden euch die „Waffen, womit euere Zeughäuser angefüllt sind, „unnütz: liefert dieselben aus, damit wir sehen, „daß ihr es aufrichtig meinet." Vergebens stellte man ihnen vor, daß Carthago von Feinden umringt sey, und der Waffen nicht entbehren könne. „Rom übernimmt es, euch zu schützen, gehorchet!" Dieser Antwort durfte man nichts entgegen setzen;

man gehorchte, weil man nichts weniger als die schwärzeste Treulosigkeit vermuthete.

Als die Carthaginenser ihre Waffen und Kriegs-Maschinen überliefert hatten, errötheten die Consuln nicht, ihnen zu erklären, daß Carthago sollte zerstört werden, daß sie sich von dannen entfernen, und anderwärts, jedoch nur zehn Meilen von dem Meere, und ohne Festungswerke anzulegen, niederlassen könnten. Dieser Donnerschlag belebte ihren Muth, indem er die Verzweifelung erweckte. Das Volk tödtete die Senatoren, auf deren Anrathen man die Waffen abgegeben hatte. Man ließ sich mit unglaublichem Eifer angelegen seyn, neue zu verfertigen. Die Palläste und Tempel wurden in Werkhäuser verwandelt; Gold und Silber, Gefäße und Statüen mußten die Stelle des Eisens und des Kupfers vertreten; das Frauenzimmer gab sein Geschmeide her, und schnitt die Haare ab, um daraus Stricke zu machen. Die Römer, die es sich nicht einfallen ließen, daß eine entwaffnete Stadt würde Widerstand thun können, liefen Sturm, wurden zurückgeschlagen, und ihre Flotte ward durch Brander in Asche gelegt.

Man befiehlt ihnen, ihr Vaterland zu verlassen.

Muthige Gegenwehre der Carthaginenser.

Scipio Aemilianus rettet die Armee, und erwirbt sich einen großen Ruhm

Der Carthaginensische General Asdrubal würde das consularische Heer in Stücke gehauen haben, ohne die muthige Vertheidigung des Scipio Aemilianus, der ein Sohn von Paulus Aemilius, und durch Annehmung an Kindes Statt ein Enkel von Scipio Africanus war, dem er auch an Verdiensten glich. Dieser Held deckte mit drey hundert Rittern den Rückzug der Legionen, unterdessen dieselben, in Gegenwart des siegenden Feindes, über einen Fluß gingen. Seine Unternehmungen und sein Betragen entrissen sogar dem alten Cato ein Lob, der bisher noch keinen Menschen gelobt hatte. Dagegen schüttete Cato seine Galle desto mehr wider die andern Anführer aus. Es frägt sich, ob derjenige, der niemanden lobt, selbst sehr lobenswürdig sey?

606. Scipio Aemilianus führt den Krieg in dem Charakter eines Consuls.

Dem Scipio war es vorbehalten, einen so wichtigen Krieg zu endigen. Er war erst sieben und dreyßig Jahre alt, und in dem Villischen Gesetze war noch erst vor kurzen verordnet, daß ein Consul wenigstens drey und vierzig Jahre alt seyn sollte. Gleichwohl machte man ihn nicht nur zum Consul, sondern, ohne, wie es sonst gewöhnlich war, das Loos zu werfen, übertrug man ihm auch das Commando in Afrika. Er bewies bald,

wie gerecht diese Wahl sey. Carthago ward eingeschlossen und ausgehungert. Die Carthaginenser erbothen sich, sich zu unterwerfen, wenn man nur ihrer Stadt schonen wollte; Scipio schlug es aus, weil er nicht die Gewalt hatte, die Menschlichkeit der Rache vorzuziehen.

Durch Hülfe eines falschen Angriffes bemächtigten sich die Römer eines Thores, rückten weiter fort, setzten die Häuser in Brand, und hieben alles nieder, was ihnen Widerstand that. Der stolze Asdrubal bath den Sieger niederträchtiger Weise um sein Leben. Seine herzhaftere Gemahlinn hingegen machte ihm die bittersten Vorwürfe, durchstach ihre Kinder, und stürzte sich selbst in die Flammen. Die Stadt wurde den Soldaten preis gegeben. Scipio, der den schrecklichen Befehlen des Senates ungern gehorchte, zerstörte sie ganz mit Feuer, und die Feuerbrunst dauerte siebzehn Tage. Ein prächtiger Triumph und der Beynahme Africanus krönten den Feldzug des Proconsuls; (denn das Jahr seines Consulats war unterdessen verflossen.) Ihn unterstützten in diesem Kriege sein Freund Lälius, ein Sohn von dem Freunde des ersten Scipio Africanus, und Poly-

607. Er erobert und zerstört Carthago.

Lälius und Polybius.

bius, welcher die Ehre verdiente, sein Geschichtschreiber zu werden.

Die Römer machten die Schrecknisse des Krieges durch die Religion ehrwürdig.

Bey dem Gedanken, daß eine so blühende Stadt dem Schwerte und der Flamme so ganz zum Raube gegeben ward, kann man sich, so vielen Tadel auch die Carthaginenser verdienen mögen, des Unwillens wider die Römer nicht enthalten. Noch mehr bringt es die Natur auf, daß sie der Wuth und den Schrecknissen des Krieges durch die Religion eine ehrwürdige Gestalt zu geben suchten. Mit großer Feyerlichkeit widmeten sie ihre Feinde den Göttern der Unterwelt, und Scipio verrichtete dabey die Ceremonie. Die Formel, deren er sich dabey bediente, ist sonderbar:

Verwünschung der Feinde.

„Fürchterlicher Pluto! ergieße Schrecken und „Rache über die Carthaginenser. Laß die Natio„nen und Städte, welche die Waffen wider uns „ergriffen haben, zerstört werden. Ich widme „euch, ihr Furien, alle Feinde meiner Republik „in meinem Nahmen, im Nahmen des Senates „und im Nahmen des Römischen Volkes." Es ward also nichts weiter erfordert, den Göttern zum Opfer zu dienen, als Vertheidigung wider die Tyranney der Römer. Dergleichen Verwünschungen vermehrten ohne Zweifel den Eifer und

das Zutrauen des Soldaten; aber wie sehr mußten sie auch empfindsame Herzen mit Schrecken und Widerwillen durchschauern.

Ursache, warum Carthago es mit den Römern nicht aushalten konnte.

Montesquieu hat die Ursachen von der Obermacht Roms über Carthago sehr gut aus einander gesetzt, und ich kann mich nicht enthalten, einige seiner Bemerkungen anzuführen: „Carthago," sagt er, „das mit seinem Reichthume wider die „Römische Armuth zu Felde lag, mußte schon aus „diesem Grunde den Kürzesten ziehen; Gold und „Silber erschöpfen sich; aber Tapferkeit, Standhaftigkeit, Stärke und Armuth sind unerschöpflich. Die Römer waren ehrgeitzig aus Stolz, „und die Carthaginenser aus Gewinnsucht; jene „wollten herrschen, und diese erwerben, und indem die letztern immer die Vortheile und Unkosten des Krieges auf gut kaufmännisch berechneten, so führten sie zwar Krieg, aber ohne an „demselben Geschmack zu finden. — Selbst die „Eroberungen des Hannibal gaben diesem Kriege „eine andere Gestalt. Eroberungen sind leicht zu „machen, weil man sie bey vollen Kräften macht. „Aber es ist schwer, sie zu behaupten, weil man „sie nur mit einem Theile seiner Kräfte vertheidigt." Ich setze hinzu, daß ein ganz kriegerisches

Volk natürlicher Weise ein Volk, das nur aus Kaufleuten besteht, überwinden muß.

Rom will Griechenland unters Joch bringen.

Dasselbe Jahr bezeichnet die Zerstörung von Corinth und die Vernichtung der Freyheit Griechenlands. Roms triegerische Mäßigung artete in eine Art von Despotismus aus, wenn die Umstände günstig genug waren, diejenigen zu unterdrücken, denen es Anfangs geschmeichelt hatte. Die Römer machten es sich zu einer Staats-Maxime, unter den Völkern eine beständige Uneinigkeit zu erhalten, die Verräther, die ihnen einige Dienste leisteten, zu begünstigen, sich bey allen Gelegenheiten zu Schiedsrichtern aufzuwerfen, und unvermerkt eine solche Herrschaft über Griechenland zu erlangen, als wenn sie dasselbe, statt es für frey erklärt zu haben, erobert hätten.

Die Achäer ergreifen die Waffen, und werden überwunden.

Dieses Betragen empörte die Achäer, die man, so lange es nöthig war, verschont hatte, jetzt aber, da von Macedonien nichts mehr zu befürchten war, zu bezwingen suchte. Drey Abenteuerer, die sich für Söhne des Perseus ausgaben, hatten nach einander die Eroberung dieses Königreiches unternommen, und waren ohne viele Mühe überwältigt worden. Der Prätor Metellus, der

von dieser Seite sicher war, richtete seine Waffen wider die Achäer, die von zwey hitzigen Anführern, dem Critolaus und Diäus, ins Verderben gestürzt worden waren. Metellus erhielt einen vollständigen Sieg. Der Consul Mummius machte dem Kriege ein Ende, indem er Corinth, das vor etwa neun hundert und funfzig Jahren erbauet, und eine der blühendsten Städte in Europa war, plünderte und zerstörte. Griechenland, das man nun Achaja nannte, ward zu einer Römischen Provinz gemacht.

Mummius zerstört Corinth.

Griechenland wird eine Römische Provinz.

Durch die neue Beute gewann Rom so wohl an Reichthum als an Pracht. Die Meisterstücke der Kunst, die man dahin brachte, in Verbindung mit den giftigen Früchten Asiens, erzeugten denjenigen Geschmack an den Künsten, der gar bald von dem Verderbnisse der Sitten begleitet ward. Paterculus erzählt eine merkwürdige Anekdote von der Unwissenheit des Mummius. Als dieser Feldherr einigen Leuten auftrug, die köstlichsten Corinthischen Gemählde und Statüen nach Rom zu schaffen, machte er es ihnen zur Pflicht, wenn irgend eines dieser Stücke schadhaft oder verloren werden sollte, an dessen Stelle auf ihre Kosten ein ähnliches zu verschaffen. Der Geschichtschreiber

Durch die nach Rom gebrachten Meisterstücke lernet man daselbst an den Künsten Geschmack finden.

trägt kein Bedenken, diese grobe Unwissenheit der Republik ersprießlicher zu halten, als den verzärtelten Geschmack seiner Zeit. Der eben so uneigennützige als tapfere Mummius behielt von den Corinthischen Schätzen und Seltenheiten nichts für sich. Aber wenn der Geschmack an den schönen Künsten seine und der Römer Sitten verfeinert gehabt hätte, würde Corinth vermuthlich nicht ein Raub des Schwertes und der Flamme geworden seyn. Es ist ein großes Unglück, daß die Nationen sich durch den Luxus verschlimmern, und ein noch größeres Unglück ist es, daß sie durch Barbarey an ihrem eigenen Verderben arbeiten. Glücklich sind diejenigen, welche die Mittelstraße zu halten wissen, deren Tugend Cultur hat, und deren Cultur und Aufklärung unverdorben bleiben.

613. Treulosigkeit der Römer gegen den Viriathus.

Vor Endigung des Punischen Krieges hatte der Feldherr der Lusitanier in Spanien, Viriathus, ein großer Heerführer, verschiedene Völker gegen Rom aufgewiegelt. Er hatte die Absicht, durch seine Siege ein Königreich zu stiften, und es gelang ihm. Es stand in seiner Macht, die Römische Armee niederzuhauen; aber er begnügte sich damit, einen Frieden einzugehen, kraft dessen

er in dem Besitze der von ihm eroberten Länder blieb, das Uebrige von Spanien aber diesen ungerechten Unterdrückern überließ. Die Römer rächten sich wegen der erlittenen Niederlage durch eine abscheuliche Treulosigkeit. Der Consul Servilius Cäpio ließ sich Gewalt zum Friedensbruche geben, griff den Viriathus auf eine rauhe Weise plötzlich an, verfolgte ihn, und erkaufte Verräther, die ihn im Schlafe meuchelmörderisch umbringen mußten.

Ein Verbrechen erzeugte das andere. Die Römer bewiesen gleiche Treulosigkeit an Numantia, einer ansehnlichen Stadt in Spanien; sie brachen zwey mit derselben geschlossene Verträge, und verursachten dadurch, daß die Numantier sie als treulose und ungerechte Feinde verabscheueten, und sich entschlossen, ihre Freyheit bis zu dem letzten Hauche ihres Lebens zu vertheidigen. Die Römer waren in dieser Lage eines großen Feldherrn benöthigt; sie ernannten daher den Scipio Aemilianus zum Consul, obschon durch ein ganz neues Gesetz verordnet war, daß niemand zwey Mahl zum Consulate sollte erhöhet werden. Der Zerstörer von Carthago brachte Numantia in die äußerste Bedrängniß, und erklärte, daß er von

Sie brechen zwey mit Numantia geschlossene Verträge.

Scipio belagert Numantia.

keinen Friedensvorschlägen wissen wollte, wenn die Einwohner ihm nicht ihre Stadt, ihre Waffen und sich selbst gänzlich übergeben würden. In der Verzweifelung und bey der schrecklichsten Hungersnoth, die sie nöthigte, sich mit den todten Leichnamen zu sättigen, entschlossen sich viele lieber zum Selbstmorde, als sich den Römern zu unterwerfen. Numantia ward zerstört, und der Aufruhr gestillt; aber die Spanier hörten deßwegen nicht auf, zur Abwerfung des Joches neue Versuche zu wagen. So viele Eroberungen, die Früchte des Ehrgeitzes, der Gewaltthätigkeit und einer tiefen, aber ungerechten Politik, gaben denjenigen Leidenschaften, deren Opfer bald Rom selbst werden sollte, neue Nahrung. Es sollte die Welt rächen, indem es sich selbst durch innerliche Unruhen zerriß. Ehe wir den fernern Lauf der Begebenheiten in ihrem Zusammenhange verfolgen, wollen wir einige besondere Beobachtungen anstellen, welche über die Geschichte ein helleres Licht verbreiten werden.

620. Er zerstört die Stadt.

Viertes Capitel.

Bemerkungen über den Kriegsstaat, die Sitten, Finanzen und Literatur.

Folgende wichtige Betrachtungen sind aus dem Montesquieu genommen. „Wir bemerken heut zu „Tage, daß unsere Armeen vielfältig durch „die übertriebene Anstrengung der Soldaten „umkommen. Und doch war es gerade eine un„endliche Anstrengung ihrer Kräfte, durch die „sich die Römer erhielten. Meiner Meinung nach „liegt davon der Grund darin, daß ihre Mühse„ligkeiten ununterbrochen fortdauerten, da hinge„gen unsere Soldaten immer von den äußersten „Beschwerden zu dem äußersten Müßiggange über„gehen; welches unstreitig das schicklichste Mittel „ist, ihren Untergang zu befördern. Man ge„wöhnte die Römischen Soldaten zu dem Solda„tenschritte, das ist: in fünf Stunden zwanzig Stärke und Uebungen der Römischen Soldaten.

„und zuweilen vier und zwanzig tausend Schritt „zu machen. Auf diesen Märschen mußten sie eine „Last von sechzig Pfund tragen. Man unterhielt „sie in der Gewohnheit, ganz bewaffnet zu laufen „und zu springen. In kriegerischen Uebungen „führten sie Degen, Wurfspieße und Pfeile, die „noch ein Mahl so schwer waren, als ihre gewöhn„lichen Waffen, und diese Uebungen wurden un„unterbrochen fortgesetzt." (S. Veget. I. B.) Daß solche Soldaten unter einer strengen Mannszucht so viele Siege erfochten haben, kann uns nichts weniger als wunderbar scheinen.

Rom hatte nie Mangel an Soldaten.

Außer dem waren die Quellen unerschöpflich, aus welchen Rom seinen Heeren stets neuen Zuwachs schaffen konnte. Einige Zeit vor dem zweyten Punischen Kriege brachte es wider die Gallier sieben hundert tausend Mann Infanterie und siebzig tausend Reiter zusammen. Nach der verlorenen Schlacht bey Cannä stellte es bald die zahlreichsten Armeen auf. Alles ward Soldat. Gleichwohl hatte der Krieg so viele Bürger weggerafft, daß man, um den Senat wieder vollständig zu machen, ein hundert sieben und sechzig neue Senatoren wählen mußte.

Die Denkart der Römer und ihre Grundsätze machten sie unüberwindlich. „Nichts," sagt der berühmte Schriftsteller, den wir oben genannt haben, „nichts ist so mächtig, als eine Republick, „in der man nicht aus Furcht, nicht aus Ueberle„gung, sondern aus Leidenschaft, die Gesetze beo„bachtet, wie dieß zu Rom und Lacedämon der „Fall war; denn alsdann sieht man die Weisheit „einer guten Regierungsform von aller derjenigen „Stärke unterstützt, welche der Parteygeist einzu„flößen vermag." In der That war ein fortwährender Enthusiasmus die Seele der Unternehmungen und die Stärke des Staates.

Eine Art von Enthusiasmus machte die Römer unüberwindlich.

Wir haben es gesehen, wie voll Wirksamkeit die kriegerischen Belohnungen und Strafen von den ersten Zeiten her waren, um die Kriegszucht in Kraft zu erhalten, und den Muth zu entflammen. Beyde wurden sehr weise und auf das angemessendste ausgetheilt. Zwar hatte man auch Leibesstrafen, Stockschläge und wirkliche Hinrichtungen, aber doch war nichts so wirksam, als Schmach und Schande. Alle Arten von Belohnungen, die mancherley Kronen, die Triumphe, die Ovationen, die Beute, zumahl wenn Feldherren der Römer selbst sie den feindlichen Feldherren abnahmen

Kriegerische Belohnungen und Strafen.

(spolia opima), die eroberten Waffen erhielten ihren Werth von der Ehre, welche sie den Tapfern brachten, und als die Liebe zu den Reichthümern so herschend ward, daß man das Geld der Ehre vorzog — eine natürliche Folge von großen Eroberungen — so war das ein untrüglicher Vorbothe von der nahe bevor stehenden Abnahme der Römischen Größe.

Das Porcische Gesetz gab den Bürgern neuen Muth, ohne der Kriegszucht zu schaden.

Während des zweyten Punischen Krieges ward in dem Porcischen Gesetze verbothen, einen Römischen Bürger mit Ruthen zu geißeln. Indem man also die Strenge der alten Gesetze milderte, machte man dadurch das Volk desto edelgesinnter. Dieses Porcische Gesetz erstreckte sich nicht auf die Armeen; den bey denselben behielten die Feldherren das Recht über Leben und Tod. Die Kriegszucht blieb daher bey ihrer vollen Kraft, unterdessen eine sanftere Gesetzgebung die Liebe der Bürger gegen ihr Vaterland vermehrte. Der Römer, so völligst er auch der gebitherischen unumschränkten Befehlen seiner Feldherren unterworfen war, fühlte sich doch ganz von jener Hoheit der Seele durchdrungen, welche die Freyheit einflößt. So bald er von der Schlacht zu seinem Herde kam, stand er bloß unter der wohlthätigen Herrschaft der Gesetze.

Eine der vornehmsten Ursachen von der zunehmenden Wohlfahrt Roms bestand, so sehr auch die Geschichtschreiber davon schweigen, in der Bevölkerung, die durch die Reinigkeit der Sitten und Heiligkeit der Ehen befördert ward. Als wenige Jahre nach dem ersten Punischen Kriege die Zahl der Bürger sehr abgenommen hatte, verordneten die Censoren, daß alle Bürger sich durch einen Eid verpflichten mußten, sich zu verheirathen, und zwar sich zu verheirathen, um der Republick neue Bürger zu verschaffen. Damahls sah man das erste Beyspiel einer Ehescheidung, die doch nach den ersten Gesetzen erlaubt war. Carvilius, der seine Gattin zärtlich liebte, schied sich von ihr, weil sie unfruchtbar war. Nachmahls wurden die Ehescheidungen häufiger, so wie sich die Sitten verschlimmerten. Es wurden daher Ehe-Contracte errichtet, um, in dem Falle einer Ehescheidung, das Vermögen der Frauen in Sicherheit zu stellen.

Die Reinigkeit der Sitten beförderte die Bevölkerung.

Es ist in der That sonderbar, daß zu allen Zeiten viele Vestalinnen zur Strafe gezogen wurden, weil sie wider das Gelübde der Keuschheit gehandelt hatten, und daß man dagegen in einem Zeitraume von mehr als fünf hundert Jahren nur einer einzigen Ehescheidung gedacht findet, so nach-

Viele Vestalinnen brechen ihr Gelübde.

gebend auch in dieser Hinsicht die Gesetze waren. Das kam unstreitig daher, weil die Vestalinnen der gefährlichsten von allen Versuchungen zu sehr bloß gestellt waren, die eheliche Verbindung hingegen durch die guten Sitten desto inniger, fester und dauerhafter gemacht ward.

Nach Eroberung Macedoniens erlegten die Bürger keinen Schoß mehr.

Bis zu der Zeit, da Paulus Aemilius den Perseus schlug, Macedonien unterwürfig machte, und aus diesem Königreiche unermeßliche Reichthümer in den öffentlichen Schatz lieferte, hatten die Bürger beständig gewisse Procente von ihrem Vermögen als einen Tribut bezahlen müssen, und in Nothfällen mußten sie noch einen außerordentlichen Schoß erlegen. Aber von dieser Zeit an bis zum Tode des Cäsar wurden sie von aller Steuer befreyt. Die Einkünfte des Staates bestanden in den Zöllen von den Kaufmannswaaren, in den Domainen der Republik, und in den Auflagen, welche die Völker Italiens und die Einwohner der Provinzen zu erlegen hatten. Zu Ende des ersten Punischen Krieges legte der Censor Livius die erste Steuer auf das Salz, und ward deßwegen Salinator genannt. Rom bereicherte sich vornehmlich durch die Spanischen Bergwerke; zur Zeit des Polybius brauchte es vierzig tausend Arbeiter zu denjenigen,

Einkünfte des Staates.

die in der Nachbarschaft von Neu-Carthago waren, und zog aus den Bergwerken täglich zwey hundert und funfzig Attische Minen (mehr als vier Talente). Die Beute, welche die Feldherren einlieferten, vermehrte den Schatz unaufhörlich, und die reichsten Nationen der Welt wurden zinsbar gemacht. Nun nahmen die Betriegereyen und Bedrückungen der Zollbedienten, und mit denselben die Erpressungen der Magistrats-Personen, ihren Anfang; nun führten die reichen Bürger den Luxus, die Pracht, die neuen und gemachten Bedürfnisse, und alle diejenigen Unordnungen in ihre Häuser ein, durch die der Grund der allgemeinen Wohlfahrt untergraben wurde. Als sich während des Krieges wider den Viriathus im Jahre 609 die beyden Consuln das Commando in Spanien streitig zu machen suchten, hatte Scipio Africanus Ursache zu sagen: „Ich dächte, man „sollte ihnen beyden das Consulat nehmen, dem „Einen, weil er nichts, dem Andern, weil er nie genug hat."

Grobe Unwissenheit der Römer bis in das sechste Jahrhundert

Erst nach dem Asiatischen Feldzuge wider den Antiochus ward die Stadt Rom gepflastert. Fast fünf hundert Jahre waren verflossen, ehe man die Zeit gehörig abzumessen gewußt hatte. Der Con-

sul Valerius brachte eine Sonnenuhr aus Sicilien, und über hundert Jahre nachher brachte Scipio Nasica die Sanduhren in Gebrauch, um die Stunden des Tages und der Nacht zu berechnen. Alles lag noch wie in der ersten Kindheit, nur die Kriegskunst ausgenommen. Die Arzneykunst bestand bloß in einigen Familien-Recepten, bis ein Grieche, Nahmens Archagatus, zu der Zeit, da Sagunt von Hannibal belagert ward, derselben eine bessere Gestalt gab, und zugleich die Chirurgie in Gang brachte.

Erste Dichter

Ennius, der erste Dichter, der ein Freund des Scipio Africanus war, brachte die Römische Geschichte in Verse, oder vielmehr in eine abgemessene Prosa, und sein Zeitgenosse Nävius besang auf gleiche Weise den ersten Punischen Krieg. Dieß waren die ersten schwachen Strahlen des Genies, das so viele Meisterstücke hervor bringen sollte. So wohl zu Rom als in andern Staaten findet man die Poesie früher ausgebildet als die Prosa, und jene dem Andenken der Begebenheiten gewidmet. Die alte Satyre war bäuerisch. Fabius Pictor, der im Jahre 485 Consul war, hatte eine Römische Geschichte ge-

schrieben, davon aber für unsere Zeiten nichts aufbehalten geblieben ist *).

Durch den Umgang mit den Griechen ward Rom aufgeklärt, und verfeinerte seinen Geschmack und seine Sitten. Plautus und Terentius zogen das Theater aus der Barbarey. Der erstere hat mehr von der komischen Stärke, von dem beißenden und scharfen Salze des Aristophanes; der andere, den man noch mit so vielem Vergnügen lieset, verpflanzte den Atticismus des Menander in ein Land, wo, vor diesen beyden Dichtern, so zu reden, nichts als Disteln und Dornsträuche gewachsen waren. Man will behaupten, daß Scipio Aemilianus und Lälius an den Werken des letztern sollen Theil genommen haben. Dieses ist ein Lobspruch für sie und für den Terentius. Polybius und der Philosoph Panätius begleiteten diese großen Männer auf ihren Feldzügen. Schon gelang es der Liebe zu den schönen und höheren Wissenschaften, jene Wildheit zu verscheuchen, die den Römern von ihren Ahnen angeerbt war.

Man lernt Geschmack an den Wissenschaften finden.

*) Man hat doch Fragmente davon. S. den zweyten Band dieses Werkes.

Cato eifert wider die Rhetoren und Philosophen.

Der Censor Cato führte dießfalls bittere Klagen. Ob er schon selbst ein Historiker und Redner war, so schmählte er doch auf die Griechen, von denen man sich unterweisen ließ. Durch einen Rathsschluß wurden die Rhetoren und Philosophen verbannt, die er für gefährlich ausschrie, und die es in der That waren, wenn sie nichts anders lehrten, als wie man die Vernunft durch blendende Sophismen verwirren, und der Lüge die gleißnerische Gestalt der Wahrheit geben könnte. Von solchen Lehrmeistern würde Rom nur Irrthümer und Laster erlernt haben. Aber von wahren Philosophen, von Gelehrten, die dieses ehrenvollen Nahmens würdig waren, hätte Cato nichts befürchten sollen. Rom mußte durch jeden neuen Zuwachs guter Einsichten ungemein gewinnen; es bedurfte einer lichtvolleren und menschlicheren Moral; es bedurfte heilsamer Kenntnisse der Natur, um sich von den herrschenden Vorurtheilen los zu reißen, und aus der Naturlehre, aus der Astronomie, aus der Geometrie und aus allen andern Wissenschaften Vortheile zu ziehen, und wie nöthig waren die schönen Wissenschaften, um den Charakter der Römer dergestalt zu mildern und auszubilden, daß sie Muster der Nationen werden könnten, deren Schrecken sie bisher gewesen wa-

ren. Wer sollte nicht den beyden Scipionen, den Ueberwindern von Carthago, einen großen Vorzug vor jenen alten Helden geben, die nichts weiter kannten, als den Krieg und den Pflug. Die Varonen, Ciceronen, Virgile, die Horaze und so viele andere gelehrte Männer würden nimmermehr ihr Vaterland berühmter gemacht haben, als alle Triumphe der Feldherren, wenn die Grundsätze des rauhen Censors immer geltend geblieben wären.

Es ist wahr, die Sitten Roms verschlimmerten sich, so wie die Wissenschaften blühender wurden; aber dieses Verderbniß war eine bloße Wirkung von der Größe Roms und von seinen Reichthümern, und die Literatur, statt das Uebel zu verursachen, konnte demselben vielmehr Einhalt thun. Es geht den Wissenschaften wie der Religion, beyde sind den Mißbrauch unterworfen; das ist ein großes Uebel, weil die Sache, die gemißbraucht wird, ein großes Gut ist.

Die Wissenschaften hatten an dem Verderbnisse der Sitten keine Schuld.

Wir haben vom Cato noch ein Werk über den Ackerbau (de re rustica.) Es ist dasselbe ein köstliches Denkmahl von der Liebhaberey, welche die alten Römer an dem Ackerbaue hatten. Hätte der Verfasser die Literatur der Griechen weniger ver-

Bemerkungen, den Cato betreffend.

abscheuet, so würde sein Buch wahrscheinlicher Weise besser gerathen seyn. Er pflegte oft zu sagen, daß er dreyerley bereue: daß er nähmlich einen Tag zugebracht habe, ohne etwas zu lernen; daß er sein Geheimniß seinem Weibe anvertrauet habe; und daß er zu Schiffe gegangen sey, da er hätte zu Lande reisen können. Wie seltsam, daß er bey einer so großen Wißbegierde sich für einen Feind auswärtiger Wissenschaften erklärte! Er übertrieb alles; und die wahre Weisheit übertreibt nichts.

Ein Römer war in jedem Fache groß.

Mit Recht müssen wir bewundern, was bey den Römern sehr gewöhnlich war, dieses nähmlich, daß einer und derselbe Mann das Amt einer Magistrats-Person, eines Soldaten, eines Richters und eines Generals verwaltete; daß er sich eben so geschickt auf dem Gerichtsstuhle als in Regierungs-Angelegenheiten beweis, zugleich Staatsmann und Gelehrter war, und in jedem Fache sich auszeichnen und sich nützlich machen konnte. Was waren das für Männer! wie sehr mußte doch ihre Erziehung von der unserigen verschieden seyn! und welche enge Spähre begränzt die Talente in unsern Tagen.

Achte Epoche.

Die Gracchen. Verderbniß in der Republik.

Vom Jahre nach Erbauung Roms 600—625.

Erstes Capitel.

Tribunat des Tiberius und des Cajus Gracchus.

Die Streitigkeiten zwischen dem Senate und dem Volke waren durch die auswärtigen Kriege unterbrochen worden; aber die Ursache dieser Streitigkeiten dauerte noch immer fort. Obschon die Plebejer große Vortheile erhalten hatten, obschon sogar zuweilen beyde Consuln aus den Plebejern waren genommen worden, so war gleichwohl das geringe Volk noch immer in einem beklagenswürdigen Zustande. Eine ungeheure Ungleichheit der

Der bedrückte Zustand des Volkes war die Ursache von den Streitigkeiten desselben mit dem Senate.

Glücksumstände hob alles Gleichgewicht unter den Bürgern auf. Der Reichthum des einen Theiles vermehrte die Armuth des andern. Das Uebel wuchs nach dem Maße, wie der Ueberfluß die Freuden würzte. Rom hatte durch Bezwingung der Welt denjenigen unglücklichen Standort erhalten, in welchem die Sitten sich nicht mehr erhalten können, und die Laster anfangen, durch alle Schutzwehre durchzubrechen. Zwey Männer von außerordentlichen Verdiensten, Tiberius und Cajus Gracchus, versuchten eine Verbesserung, aber unter Umständen, welche dieselbe unmöglich machten. Ihre verwegene Unternehmung war gleichsam die Losung zu den bürgerlichen Kriegen, welche die Freyheit im Blute der Bürger ersäuften.

Die beyden Gracchen und deren Mutter Cornelia.

Diese beyden Brüder, Söhne der erlauchten Cornelia, der Tochter des Scipio Africanus, hatten durch die Fürsorge ihrer Mutter die beste Erziehung genossen. Mit großen Gemüthsgaben verbanden sie einen sehr ausgebildeten Verrstand, und insonderheit eine siegende Beredsamkeit, die so geschickt ist, den großen Haufen zu lenken. Tiberius Gracchus, der ein Schwager des Scipio Aemilianus und ein Eidam des ehemaligen Consuls Appius Claudius war, hatte sich nicht nur

bey der Armee, sondern auch innerhalb Roms einen glänzenden Ruhm erworben, als ihm das Tribunat des Volkes übertragen, und dadurch seinem Vaterlandseifer, oder seinem Ehrgeitze eine Laufbahn eröffnet wurde, auf welcher er seinen Tod fand. Einige Schriftsteller melden, Cornelia habe ihn zu dem Entschlusse gebracht, sich wider die Patricier aufzulehnen, indem sie zu ihm sagte: „Warum nennet man mich die Schwiegermutter „des Scipio, warum nicht vielmehr die Mutter „der Gracchen? Ist denn etwa dein Nahme nicht „berühmt genug, so suche ihn berühmt zu ma„chen." Dieses Zureden konnte ihn ohne Zweifel zur Ruhmbegierde erwecken; gleichwohl kann man zweifeln, ob Cornelia ihn zu einer unbesonnenen Entschließung beredet habe. Der Anblick aller Landgüter, die bloß in dem Besitze der Reichen und von ihren Sclaven bevölkert waren, der übermäßige Reichthum auf der einen, und die äußerste Armuth auf der andern Seite; das Verlangen, Rom wieder zu seiner alten ehrwürdigen Tugend zurück zu führen, mit einem Worte, der Patriotismus brachte ihn wahrscheinlicher Weise zu dieser Unternehmung. Nachdem er sie vielleicht aus Bürgereifer angefangen hatte, bestand er auf der Ausführung derselben mit der Hitze eines Empörers.

So sehr bedarf der brennende Eifer einer Richtschnur, wenn er nicht in eine verderbte Leidenschaft ausarten soll.

Alle Ländereyen waren in dem Besitze der Reichen.

Seit mehr als dritthalb hundert Jahren war auf das Licinische Gesetz nicht mehr geachtet worden. Weit davon entfernt, sich an fünf hundert Morgen Landes begnügen zu lassen, hatten vielmehr die Patricier einen ansehnlichen Theil von den der Republik zuständigen Ländereyen auf eine unrechtmäßige Weise an sich gerissen. Die Reichen vermehrten ihre Besitzungen ohne Maß. Jenes Feld, sonst der Aufenthalt so vieler edlen und tugendhaften Römer, sah man jetzt mit Sclaven angefüllt, welche für ihre Herren das Land baueten, selbst aber von den Kriegsdiensten nicht so wohl befreyet, als vielmehr ausgeschlossen waren. Dagegen hatten die Bürger, denen es zukam, das Vaterland zu vertheidigen, zu ihrem Antheile nur die kümmerlichste Armuth. Ein so großer Mißbrauch schien freylich in einem republikanischen Staate unerträglich. Aber um denselben zu verbessern, hätte man mit der größten Vorsicht verfahren müssen.

Tiberius Gracchus that den Vorschlag, das Licinische Gesetz wieder in Kraft zu setzen; jedoch unter der Bedingung, daß den Reichen diejenigen Ländereyen, die mehr als fünf hundert Morgen ausmachten, aus dem öffentlichen Schatze bezahlt würden. Die Patricier widersetzten sich; sie bestanden auf dem verjährten Besitze ihrer Ländereyen, und schrien über die bösen Folgerungen, die diese Neuerung erzeugen würde. Je mehr Hindernisse der Tribun fand, desto mehr suchte er das Volk aufzuwiegeln. „Die „wilden Thiere," sagte er, „haben Gruben; und „die Römischen Bürger, die man Herrn der Welt „nennt, haben kein Dach, darunter sie wohnen „können, noch einen Zoll breit Landes zum Grabe."

620. Tiberius bringt die Wiederherstellung des Licinischen Gesetzes in Vorschlag.

Die Patricier, die wohl sahen, was dergleichen Reden für eine Wirkung haben würden, bedienten sich ihres gewöhnlichen Kunstgriffes; sie gewannen einen der Tribunen, um durch dessen Widerspruch den Unternehmungen der übrigen Einhalt zu thun. Tiberius stand voll Erstaunen da, als sein bisheriger Freund, Octavius, sich des demselben anvertrauten Tribunats-Ansehens bediente, um ihm zu widersprechen. Nach viele vergeblichen Versuchen, ihn auf seine Seite z

Er dringt mit seinem Vorschlage durch

ziehen, nach den zärtlichsten Bitten, nach den lebhaftesten Debatten, dabey man sich jedoch von beyden Seiten aller Bitterkeit enthielt, drang er auf's inständigste darauf, daß das Volk entweder ihn oder den Octavius des Tribunats entsetzen möchte. Dieser kühne Vorschlag hatte die von ihm gewünschte Wirkung. Das Licinische Gesetz wurde erneuert, und er selbst, sein Bruder Cajus und sein Schwiegervater Appius wurden zu Commissarien ernannt, um für die Ausführung desselselben Sorge zu tragen.

Er bringt die Patricier durch neue Unternehmungen wider sich auf.

Hätte es Tiberius dabey bewenden lassen, so würde vielleicht dieses sein Werk zu Stande gebracht, und von Dauer gewesen seyn. Aber indem er die Patricier auf's äußerste zu bringen suchte, arbeitete er an seinem eigenen Verderben. Er ließ nicht nur dem Gesetze beyfügen, daß die der Republik unrechtmäßig entzogenen Ländereyen sollten herausgegeben werden; sondern, weil das alles noch nicht zureichte, die Armen zufrieden zu stellen, ließ er die Schätze des Königs von Pergamus, Eumenes, welcher sein Reich und seine Reichthümer dem Römischen Volke vermacht hatte, unter sie austheilen. Um sich endlich vor der Wuth seiner Feinde in Sicherheit zu stellen, ver-

langte er, so sehr es auch der Grundverfassung des Staates zuwider war, in dem fernern Besitze des Tribunats gelassen zu werden, indem er vorgab, daß man ihm nach dem Leben trachte, und das Volk für seine Erhaltung einnahm.

Jetzt dachten die Senatoren auf gewaltsame Maßregeln, und bestiegen das Capitolium, um daselbst die Rathsversammlung zu halten. Tiberius, von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt, legte, nach einer mit seinen Freunden genommenen Abrede, die Hand an seinen Kopf, zum Zeichen, daß er ihre Hülfe verlange. Seine Feinde legten hingegen dieses so aus, als ob er ein Diadem verlange, und das Volk ihm die Krone aufsetzen werde. Man gab dem Senate davon Nachricht. Vergebens suchte der Consul Mucius Scävola die Rathsglieder zu besänftigen. Scipio Nasica, ein naher Vetter des Tribuns, schrie: „Weil der Consul uns verräth, so folge mir, wer „ein gutgesinnter Bürger ist." Und nun lief er schleunigst fort; begleitet von vielen Senatoren, zu denen sich ihre Clienten gesellten, die sich mit Stöcken bewaffnet hatten. In diesem Getümmel wurde Tiberius mit mehr als drey hundert von seinen Freunden erschlagen. Ein um so viel

Tiberius und seine Freunde werden erschlagen.

schrecklicheres Beyspiel, da bisher noch in keinem Tumulte Römer-Blut vergossen wurde. Der Senat, der die ehemahlige Mäßigung vergaß, weil er die alten Sitten nicht mehr hatte, erklärte das Geschehene für Recht, und schickte den Nasica, um denselben der Rache des Volkes zu entziehen, als Gesandten nach Asien, woselbst er starb.

Scipio Aemilianus ward von dem Volke beschimpft.

Die Erbitterung der Adeligen wider den Tiberius Gracchus war so groß, daß sogar sein Schwager, Scipio Aemilianus, die Ermordung desselben billigte, vorausgesetzt nähmlich, daß der Tribun den Samen der Zwietracht in der Republik habe ausstreuen wollen. Als er dießfalls von dem Pöbel beschimpfet wurde, rief er: „Ihr Elenden, was „würde, ohne meinen Vater Paulus Aemilius „und ohne mich aus euch geworden seyn? Was „anders als Sclaven eurer Feinde! Ist das der Dank, den ihr euren Erretteren beweiset?" Das Volk kehrte wieder zu seiner Pflicht zurück; aber der Held entfernte sich mit seinem Freunde Lälius aus Rom, um auf seinem Landhause bey Gaeta der Ruhe zu genießen.

und entfernt sich.

Er kommt zurück, um dem Tribun

Er kam zurück, um sich den aufrührischen Unternehmungen des Tribuns Carbo zu widersetzen,

der ein Gesetz durchzutreiben suchte, kraft dessen Carbo Einhalt zu thun.
die Tribunen ihr Amt so lange behalten könnten,
als es dem Volke gefiel, ohne daß es einer neuen Wahl bedürfe. Dieses Gesetz wurde verworfen. Die Unruhen wegen Vertheilung der Länder dauerten noch immer fort. Und man war im Begriffe, den Scipio zum Dictator zu ernennen, als man ihn todt in seinem Bette fand. Metellus, der 624.
immer sein Mitbuhler an Ruhm gewesen war, Er stirbt.
äußerte über dessen Verlust die schmerzlichste Betrübniß, und sagte zu seinen Söhnen: „Gehet, „begleitet die Leiche des größten Mannes, den Rom je erzeugt hat; ihr werdet seines gleichen nie „wieder sehen.“

Cajus Gracchus, der eben so tugendhaft, eben 629. Cajus Gracchus wird zum Tribun erwählt.
so voll Eifers, aber noch beredter als Tiberius war, hatte einige Jahre hindurch in seiner Einsamkeit seine weit aussehenden Entwürfe verborgen gehalten. Jetzt trat er auf der Bahn der Ehre öffentlich auf. Der Bekümmernisse und des Rathes der Cornelia ungeachtet, trachtete er nach der Würde des Tribunats, und seine Bemühungen gelangen ihm. An dem Wahltage versammelte sich eine große Menge Volkes auf dem Martisfelde. Viele Bürger stiegen, weil es an Platz mangelte,

auf die Dächer, um unter einem lauten Freudengeschrey dem Gracchus ihre Stimmen zu geben. Man ließ seinem Eifer Gerechtigkeit widerfahren; aber man sah die unglücklichen Folgen dieser Wahl nicht zuvor.

Betragen des Gracchus in seinem Tribunate.

Niemahls hatte sich ein Tribun zum Besten des Volkes so wirksam und so beeifert bewiesen, als er. Er drang nicht nur auf die Vertheilung der Ländereyen, sondern er ließ auch Korn-Magazine anlegen, aus welchen den Armen monathlich das Nöthige für einen sehr herab gesetzten Preis sollte dargereicht werden. Herr über das Volk, so sehr er von dem Adel gehaßt wurde, ließ er sich sein Tribunat verlängern, ohne durch das Beyspiel seines Bruders abgeschreckt zu werden.

Gesetze zum Nachtheile des Senates.

Um das Ansehen des Senates immer mehr zu schwächen, stellte er vor, daß die Ungerechtigkeit oft in den Gerichtshöfen herrsche, und daß man die Entscheidung der Prozesse aller Privat-Personen den Rittern, die mit zu den Plebejern gerechnet wurden, überlassen müsse. Dieses Gesetz ging durch. Man erneuerte auch ein anderes Gesetz, vermöge dessen ohne Bewilligung des Senates und des Volkes kein Todesurtheil über einen Römischen Bürger sollte vollzogen werden. Endlich unternahm es Gracchus, allen Römischen Bundesgenos-

sen in Italien das Bürger- und das Stimmenrecht zu verschaffen. Dieses Gesetz, das dem unruhigen Pöbel zu günstig war, vermehrte die Besorgnisse der Senatoren. Sie setzten alle Triebfedern einer schlauen Klugheit und Staatskunst dagegen an. Sie gewannen den Livius Drusus, einen jungen, geschickten und untadelhaften Tribun, und lehrten ihn die Kunst, über den Gracchus die Obermacht zu erhalten, nicht dadurch, daß er sich demselben gerade zu widersetzte, sondern dadurch, daß er sich für die Vortheile des Volkes noch beeiferter zeigte, als Gracchus selbst. Man ernannte den letztern zum Anführer einer Colonie, die Carthago wieder erbauen sollte. Seine Abwesenheit von Rom verringerte die Zahl seiner Anhänger, unterdessen sich Livius immer mehrere Freunde erwarb. Bey seiner Rückkunft fand er die Lage der Sachen sehr verändert. Seine Collegen waren seine Gegner, und verhinderten es, daß er nicht zum dritten Mahle das Tribunat erhielt; Opimius, sein Todfeind, wurde zum Consul erwählt. Und alles bereitete sich zu einer blutigen Catastrophe.

Schlaue Staatskunst des Senates.

Das versammelte Volk sollte über die Vollziehung der neu entworfenen Gesetze, welche den Adel aufbrachten, einen entscheidenden Ausspruch

632. Der Consul Opimius läßt zu den Waffen greifen.

thun. Einer von den Lictoren des Opimius schrie trotzig, indem er auf einige Freunde des Gracchus zuging: „Aus dem Wege, ihr Aufrührer!“ und wurde auf der Stelle getödtet. Der Consul beschwerte sich deßwegen bey dem Senate; man bevollmächtigte ihn, alles zu thun, was er der Republik für ersprießlich halten würde. Diese Formel bewaffnete ihn mit der höchsten Gewalt. Er befahl den Rittern, die Waffen zu ergreifen. Bey der augenscheinlichsten Gefahr ging gleichwohl Gracchus, ohne alle Bedeckung, aus seinem Hause, aller Bitten der zärtlichsten Gemahlinn ungeachtet, die unter vielen Thränen zu ihm sprach: „Was „kannst du, nach der Ermordung des Tiberius, „noch von den Gesetzen und von den Göttern für „einen Schutz gewärtigen?“ Der Gewaltthätigkeit Feind, tadelte Gracchus den an dem Lictor verübten Mord, davon man ihm ungerechter Weise die Schuld beymaß. Seine Feinde hingegen athmeten nichts als eine verhaßte Nachbegierde, welche die schrecklichsten Wirkungen haben mußte.

Tod des Cajus; grausames Blutvergießen.

Opimius griff an der Spitze seiner Truppen den Aventinischen Berg an, dahin das Volk, unter Anführung des Fulvius, geflüchtet war. Er ließ denjenign, welche die Waffen niederlegen

würden, eine völlige Vergebung anbiethen, und versprach für die Köpfe des Fulvius und Gracchus so viel Gold zu bezahlen, als sie schwer seyn würden. Beyde sahen sich daher von dem Volke verlassen, und kamen elend um. Mehr als drey tausend ihrer Anhänger verlohren in diesem Tumulte ihr Leben. Der grausame Consul ließ alle Leichname in die Tiber werfen, und war frech genug, der Eintracht einen Tempel zu erbauen, nachdem er die Stadt mit Bürgerblut überschwemmet hatte.

Die Gesetze der Gracchen werden abgeschafft.

Um die Gesetze der Grachen abzuschaffen, verordnete man, daß die Reichen von ihren Ländereyen gewisse beständige Zinsen bezahlen, und diese unter den Armen sollten ausgetheilt werden. Aber man hörte bald auf, dieselben zu bezahlen, und dem Volke blieb nichts als sein Elend übrig, und dieses durch den Stolz der Großen noch vergrößert. Opimius wurde zwar wegen des Niedermetzelns so vieler Römer vor dem Volke angeklagt, er gewann seine Sache durch die Beredsamkeit des Consuls Papirius. Sogar erfolgte ein Schluß des Volkes, daß ein von dem Senate bevollmächtigter Consul, ohne erst den Ausspruch der Comitien abzuwarten, die Republik vor gefährlichen Bürgern befreyen könne.

Zunehmen des Ansehen des Senates.

Beurtheilung der Gracchen.

Die beyden Gracchen waren unstreitig große Männer. Mit mehrerer Mäßigung würden sie die Armen aus ihrer Bedrückung errettet, oder doch wenigstens das harte Schicksal derselben sehr gemildert haben. Daß sie Aufrührer wurden, daran waren nicht so sehr sie, als vielmehr die unbarmherzigen Reichen, Schuld, und daß sie nach der Herrschaft sollten gestrebt haben, war eine unverdiente Beschuldigung. Der Senat hatte nur das Verderben der Gracchen, und nicht die Wohlfahrt des Staates zur Absicht, indem er ihnen ein Verbrechen beymaß, das ihren Grundsätzen und ihrem Betragen schlechterdings entgegen war. Bey jenen gewaltsamen Hinrichtungen, dadurch er Andere lehrte, das Römer-Blut nicht mehr zu schonen, mußte jeder leere Vorwand die Stelle der Gerechtigkeit vertreten. Den beyden ruhmvollen Staatsopfern des Senates wurden gleichwohl von dem Volke Ehrensäulen errichtet.

Letzte Schicksale der Cornelia.

Cornelia hatte ihre Söhne immer für ihren einzigen Schatz gehalten. Dennoch ertrug sie ihren Verlust mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit. Man behauptete, ihr Alter und ihr Unglück haben sie fühllos gemacht, „aber diejenigen,“ sagt Plutarch, „die so dachten, wußten nicht, wie viel ei-

„ne edle Erziehung bey großen Gemüthsfähigkeiten „vermag, um das Herz gegen jeden Kummer zu stärken; und daß das Unglück, wenn es zuweilen über „die Tugend siegt, ihr dennoch nicht das Vermögen „raube, die widrigen Zufälle herzhaft zu ertragen.“ Cornelia brachte ihre übrigen Tage in der Gesellschaft der Gelehrten ruhig zu, geachtet von den ehrwürdigsten Gliedern des Staates, ein Muster der Sittsamkeit und Tugend, mit einem Worte, das Wunder von Rom. Als sie einst einer angesehenen Römerinn, welche Geschmeide zu sehen wünschte, auf ihre Söhne wies und sagte: „das sind meine Kleinodien,“ so war dieses ein Ausspruch, der von einer Seele zeugt, die in der Ausrichtung ihrer Pflichten ihr höchstes Vergnügen findet.

Während dieser Unruhen innerhalb der Mauern Roms empörten sich die Sclaven in Sicilien, und legten einem unter ihnen, Nahmens Eunus, den königlichen Titel bey. Der Krieg wider die Aufrührer ward von dreyen Consuln geführt, und endigte sich mit Eroberung der Stadt Enna, wo man ein gräuliches Blutbad anrichtete. Einige Zeit nachher schickten die Römer eine Colonie nach dem Transalpinischen Gallien, baueten die Stadt Aquä Sextiä (Aix in Provence), und verbanden Treulosigkeit

Empörung der Sclaven.

Bezwingung der Allobroger, Averner und Dalmatier.

mit der Stärke ihrer Waffen, um die Allobroger und Averner zu überwinden. Nachmahls brachten sie auch die Dalmatier unter das Joch. Mein Plan erstreckt sich nicht auf eine umständliche Erzählung aller dieser Begebenheiten. Nützlicher ist es, der Veranstaltungen des Consuls Scaurus zu gedenken, der bey seiner Rückkehr aus Gallien im Jahre 638 im Piacenzischen und Parmesanischen, wo aus den Ueberschwemmungen des Po und anderer Flüsse undurchdringliche Moräste entstanden waren, von seinen Soldaten Ableitungs-Canäle graben ließ. Eine so heilsame Arbeit verdient mehr Lob, als eine Eroberung.

Die Moräste werden durch Canäle ausgetrocknet.

Rechtschaffenheit des Redners Crassus.

Wir bemerken noch eine vorzügliche Rechtschaffenheit, die als ein Muster angepriesen zu werden verdienet. Der Redner Crassus klagte, als er noch jung war, den ehemahligen Consul Papirius Carbo, einen großen Feind der Gracchen, an. Papirius wurde von einem Sclaven verrathen, der ihm ein mit geheimen Briefschaften angefülltes Kästchen stahl, und dasselbe in die Hände seines Anklägers lieferte. Voll Abscheues über eine solche Verätherey ließ Crassus das Kästchen, daraus er die überzeugendsten Beweisthümer hätte nehmen können, uneröffnet, und schickte sie, sammt dem in Ketten

geschlossenen Sclaven, dem Papirius zurück; „denn," sagte er, „ich will lieber, daß ein strafwürdiger „Feind sich rette, als ihn durch ein so niederträchtiges Mittel ins Verderben stürzen." Der Angeklagte, der bey dem allen des Verbrechens überführt wurde, verbrannte sich selbst, oder verkürzte sein Leben durch Gift.

Zweytes Capitel.

Krieg mit dem Jugurtha.

Unedles Betragen des Senates.

Das Verderbniß der Sitten hatte die vornehmsten Bürger angesteckt. In Rom war alles feil. Die Schätze aller Nationen erregten daselbst einen Durst nach Reichthümern, und erstickten alle Empfindungen der Ehre und Tugend. Man darf nur die Geschichte des Sallustius von dem Jugurthinischen Kriege lesen, um den Senat für eine Versammlung zu halten, die zur Ungerechtigkeit erkauft war.

Jugurtha wird König in Numidien.

Der alte Masinissa, dieser treue Bundesgenosse der Römer, hatte drey Söhne nachgelassen, die

das Königreich Numidien gemeinschaftlich beherrschten, bis der älteste unter ihnen, Micipsa, nach dem Tode seiner Brüder, allein den Thron behauptete. Ob er schon zwey Söhne hatte, den Adherbal und Hiempsal, hatte er doch den Jugurtha, einen natürlichen Sohn eines seiner Brüder, der sich bereits durch seine Tapferkeit berühmt gemacht hatte, an Kindes Statt angenommen. Er hoffte den Ehrgeitz des Jugurtha durch Erkenntlichkeit zu fesseln. Aber kaum war der alte König erblaßt, als Jugurtha seine stolzen Entwürfe ausbrechen ließ. Hiempsal ward sein erstes Opfer. Die Ermordung desselben verkündigte dem Adherbal seinen Untergang. Dieser letztere brachte zu seiner Vertheidigung einige Truppen zusammen, verlor aber einen großen Theil seiner Staaten, und nahm seine Zuflucht nach Rom, um die Römer um Schutz anzuflehen.

Adherbal verklagt ihn bey den Römern.

Jugurtha besticht den Senat, und wird losgesprochen.

Der Mörder war schon seit langer Zeit versichert, daß man durch Gold den abscheulichsten Verbrechen vor den Augen der Römer einen guten Anstrich geben könne. Seine Geschenke redeten für ihn in dem Senate, und die meisten Stimmen waren auf seiner Seite. Man begnügte sich, zehn Commissarien, deren Anführer, Opimius, sich bestechen

ließ, nach Afrika zu schicken. Jugurtha wurde nicht nur für unschuldig erklärt, sondern bey der Theilung, welche die Commissarien von dem Reiche machten, erlangte er auch von demselben alles, was er von der Parteylichkeit und dem Geitze von ihm erkaufter Richter nur immer erwarten konnte.

In dem Vorsatze, auch das Uebrige des Königreiches an sich zu reißen, griff Jugurtha bald wieder zu den Waffen, verfolgte den Adherbal, und belagerte ihn in Cirtha. Rom schien deßwegen aufgebracht zu seyn. Es kamen neue Commissarien, und unter denselben Scaurus, der erste des Senates, der Anfangs auf gut Römisch redete, den Ungerechten bedrohete, und ihm befahl, die Belagerung unverzüglich aufzuheben. Gleichwohl siegten der Betrug und das Geld. Die Commissarien reiseten wieder heim, der verlassene Adherbal capiturlirte, und wurde von dem Jugurtha ermordet. Dieses Ungeheuer, befleckt mit dem Blute seiner beyden Brüder, freuete sich stolz des Raubes, den er ihnen abgenommen hatte.

Solche schreyende Gewaltthätigkeiten wurden endlich dem Römischen Volke unausstehlich. Es verlangte, selbst über die Sache des Jugurtha den rich- 642. Anfang des Jugurthinischen Krieges.

terlichen Ausspruch zu thun. Der Senat sah sich genöthigt, wenigstens einige Merkmahle der Gerechtigkeit und des Ernstes blicken zu lassen. Er beschloß daher, Numidien zu bekriegen. Der Consul Calpurnius Piso gieng mit seinem Unterbefehlshaber Scaurus dahin ab. Beyde waren geldsüchtige Leute, und folglich geneigt, ihrer Pflicht untreu zu werden. Jugurtha that ihnen Vorschläge, erhielt die Erlaubniß, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, und schloß einen vortheilhaften Frieden, den er, wie niemand zweifelte, mit seinem Gelde erkauft hatte.

Jugurtha wird nach Rom gefordert und besticht die Richter.

Der Senat beobachtete ein tiefes Stillschweigen, aber Memmius, ein Tribun des Volkes, erhob seine Stimme gegen die gedungenen Anwalte, die es mit den Parteyen hielten, und schloß seine Rede mit dem Antrage, Jugurtha müßte aufgefordert werden, persönlich zu erscheinen, damit das Volk urtheilen könne, ob es mit seiner Unterwürfigkeit aufrichtig gemeinet sey, oder nicht. Der Numidier, der auf seine Schätze und auf die Niederträchtigkeit seiner zahlreichen Anhänger sichere Rechnung machte, kam wirklich nach Rom, bestach einen Tribun, ließ einen seiner nahen Anverwandten, der auf seine Krone Anspruch machte,

ungestraft ermorden, und sagte bey seiner Abreise: „O du feile Stadt! du selbst würdest eine „Beute desjenigen werden, der reich genug wäre, „dich zu kaufen.

Scaurus wurde zum Vorsitzer einer Commission ernannt, welche die Verräther, die sich von diesem Prinzen hatten bestechen lassen, bestrafen sollte. Um das Maß der Schande voll zu machen, verurtheilte er seinen Mitschuldigen, den Calpurnius, einige andere Senatoren, und sogar, was doch bisher ohne Beyspiel war, einen Oberpriester zur Verbannung. Die Allerschuldigsten nehmen zuweilen eine verstellte Strenge an, weil sie glauben, durch die Bestrafung Anderer sich vor dem öffentlichen Urtheile sichern zu können.

Der bestochene Scaurus bestraft seine Mitschuldigen.

Es kam zum Kriege, und Jugurtha ließ eine Römische Armee, die unter dem Commando des Aulus Posthumius, eines feigen und unvorsichtigen Feldherrn, stand, unter dem Joche durchkriechen. Aber der Consul Metellus löschte den Schimpf seines Vaterlandes aus. Nachdem er vergebens versucht hatte, den Jugurtha durch Verrath lebendig oder todt ausgeliefert zu erhalten, (so wenig achteten die Römer jetzt mehr auf die Grund-

Metellus setzt den Numidischen Krieg fort.

Jugurtha wird überwunden,

säße der Ehre, die doch, auch in Absicht auf einen treulosen Feind, alle ihre Schritte hätten ordnen sollen,) lieferte er ein so glückliches Treffen, daß der König sich bereden ließ, sich den Römern zu unterwerfen. Außer zwey Mahl hundert tausend Pfund Silbers mußte er alle seine Elephanten und einen Theil seiner Pferde und Waffen ausliefern. Ein Befehl, den er bald darauf erhielt, persönlich vor dem Metellus zu erscheinen, entflammte auf's neue seinen Muth durch das Mißtrauen, welches er ihm erregte. So sehr er auch von allen Kriegsbedürfnissen entblößt war, so entschloß er sich gleichwohl zur Fortsetzung des Krieges, weil er, wie er sich ausdrückte, lieber an der Spitze eines Heeres sterben, als sein gekröntes Haupt dem Joche unterwerfen wolle.

und entschließt sich auf's neue zum Kriege.

Charakter des Marius.

Metellus hatte den berühmten Marius zu seinem Unterfeldherrn erwählt, der ein Plebejer, aus einem unbekannten Hause war, ein Mann ohne Erziehung, ohne Wissenschaften, aber voll unersättlichem Ehrgeitze, von Jugend auf zur Arbeit abgehärtet, mäßig, unermüdet und kühn. Bey der Belagerung von Numantia hatte sich dieser Krieger die Achtung des Scipio Africanus erworben. Aus einem gemeinen Soldaten war er nach und nach

Tribun der Soldaten, Tribun des Volkes, und endlich, nachdem er sich um die Aedilen-Würde zwey Mahl vergeblich beworben hatte, Prätor geworden. Mit einem Worte, er war einer von den hitzigen, wirksamen Leuten, die sich durch nichts von dem ein Mahl gefaßten Vorhaben zurück bringen lassen, und nach Beschaffenheit der Umstände und ihres Interesse viel Gutes thun, aber auch das größte Unheil anrichten können.

Marius wird Consul, und erhält das Commando.

Begierig nach dem Consulate, um sich ein Ansehen zu geben, schämte er sich nicht, den Metellus, seinen Feldherrn und seinen Wohlthäter, in bösen Ruf zu bringen. Er beschuldigte denselben einer furchtsamen Langsamkeit, er rühmte sich, in einem einzigen Feldzuge und mit der Hälfte der Truppen den Krieg zu Ende zu bringen, und erhielt die Erlaubniß, nach Rom zu kommen, um sich daselbst um die höchste Würde des Staates zu bewerben. Zu Rom selbst verdoppelte er seine Schmähungen wider den erlauchten Metellus und den ganzen Adel. Kurz, er gewann das Volk so sehr, daß er wirklich zum Consul ernannt, und ihm das Commando in Numidien anvertrauet ward, obschon dasselbe bereits dem Metelluß als Proconsul zum dritten Mahle

von dem Senate übertragen war. So sehr gelangen dem Marius seine ehrsüchtigen Absichten.

Seine Schmähung gegen den Adel.

Marius ward immer kühner. In den Reden, die er vor seiner Abreise an das Volk hielt, schüttete er seine Galle wider die Patricier aus, begegnete ihnen mit der äußersten Verachtung, und rühmte sich selbst mit übermüthigem Stolze. Die Reden, die ihm Sallustius in den Mund legt, sind ein treuer Abdruck seines Charakters und seiner Denkart. Man sieht darin die starke und grobe Seele eines Soldaten, der nichts groß und lobenswürdig findet, als die kriegerischen Tugenden. So übertrieben auch seine öffentlichen Reden waren, so enthielten sie gleichwohl manche nützliche Maximen, um einen jeden, der auf seine Geburt stolz ist, und sie durch seine Handlungen entehrt, beschämt zu machen.

Metellus wird nach Rom berufen und belohnt.

Dieser Vorwurf traf den weisen und siegreichen Metellus nicht. Derselbe hoffte dem Kriege schleunigst ein Ende zu machen, als er den kränkenden Verdruß erlebte, daß ihm das Commando von einem Undankbaren genommen ward. Bey seiner Rückkunft nach Rom tilgte er ohne viele Mühe den wider ihn erregten beleidigenden Argwohn.

Das Volk erkannte ihm die Ehre des Triumphes zu, und den Beynahmen Numidier. Als ein Tribun ihn angeklagt und beschuldigt hatte, die Provinz beraubt zu haben, so weigerten sich die Römischen Ritter, die Rechnungen nachzusehen, die er zu seiner Rechtfertigung darbrachte. „Sein „ganzes Leben,“ sagten sie, „ist der bündigste „Beweis seiner Unschuld.“ Eine solche Entscheidung der Anklage brachte dem Metellus eben so viele Ehre, als der Triumph selbst.

So geschickt und tapfer auch Marius war, so ward der Numidische Krieg doch nur durch Verrätherey geendigt. Sein Quästor Sylla, der bald nachher sein Nebenbuhler ward, zog nicht nur den Mauritanischen König Bochus, einen Eidam und Bundesgenossen des Jugurtha, von der Partey des Jugurtha ab, sondern beredete ihn auch, diesen Prinzen auf die schändlichste Weise den Römern auszuliefern. Nach einiger Unentschlossenheit, ob er seiner Pflicht getreu bleiben, oder sie seinem Interesse aufopfern sollte, ließ Bochus seinen Schwiegervater, der auf sein Wort zu einer Unterredung kam, und den er dem Sylla bey der Gelegenheit auszuliefern versprochen hatte, in Verhaft nehmen. Der König von Numidien ward

647. Jugurtha wird den Römern ausgeliefert.

in Fesseln nach Rom gebracht, schmückte den Triumph des Marius, erduldete die Mißhandlung der Soldaten, und kam im Gefängnisse um, als ein Opfer seiner eigenen Boßheit und der Rache einer lasterhaften Republik, die in den Armen des Sieges sich selbst erniedrigt hatte.

Rom bereichert sich durch diesen Krieg.

Man erbeutete aus Numidien drey tausend sieben hundert Pfund Gold, und beynahe sechs tausend Pfund Silber, das gemünzte Geld ungerechnet. Durch den Krieg, der zu unserer Zeit den Völkern so verderblich ist, bereicherteu sich die Römer beständig. Es ist daher nicht zu bewundern, daß sie fast niemahls einen Krieg endigten, ohne einen anderen anzufangen. Aber wir nähern uns dem Zeitpuncte, da der Raub des ganzen Erdbodens eine Nahrung bürgerlicher Kriege ward; da die Bürger, um sich einander diese Schätze zu entreißen, Feinde des Staates wurden, und Rom für so viele Ungerechtigkeiten durch die Verbrechen seiner eigenen Kinder bestraft ward.

Drittes Capitel.

Einfall der Cimbrier und Teutonen. — Die Sitten Roms verschlimmern sich immermehr. — Krieg mit den Bundesgenossen.

Eine scheußliche Fluth von fürchterlichen Heeren barbarischer Völker setzte den Römern, diesen gierigen Eroberern, dergestalt zu, daß sie in Gefahr kamen, alle Früchte ihrer Siege zu verlieren. Die Cimbrier und Teutonen, die aus dem nordischen Europa von den Ufern des Baltischen Meeres kamen*), hatten erst Noricum (das heutige

Einfall der Cimbrier und Teutonen.

*) Nach der von den Meisten angenommenen Meinung waren die Cimbrier und Teutonen, mit welchen Marius zu thun hatte, aus Holstein, Schleswig, Jütland und von den Dänischen Inseln. Gegen diese Meinung hat sich nebst dem Herrn Professor Schlözer auch Herr Professor Müller zu Schafhausen er-

Baiern und Tyrol), und darauf Gallien überfallen, wo sich einige Gallische Völker mit ihnen vereinigten. Sie hatten fünf Consuln geschlagen, und ein solches Blutbad angerichtet, daß Rom im Jahre 648, an einem Tage achtzig tausend Mann verlor.

Marius wird Consul, und behält diese Würde auf einige Jahre.

Man hielt nur den Marius fähig, die wankende Wohlfahrt Roms wieder herzustellen. Nach den Gesetzen war es nicht erlaubt, einen Abwesenden zum Consul zu ernennen, und niemand durfte eher, als nach Verlauf von zehn Jahren, zum zweyten Mahle zum Consulate erhoben werden. Aber man setzte sich über das alles weg, man erklärte den Marius vor seiner Rückkunft von Afrika zum zweyten Mahle zum Consul, und er behielt diese Würde vier Jahre hindurch bis zur gänzlichen Niederlage der Barbaren. Ein gefährliches Beyspiel für einen republikanischen Staat.

Geschicklichkeit und Klugheit des Marius.

In Gallien, wo er den Krieg anfing, zeigte er eben so viele Geschicklichkeit als Muth. Er unterwarf

---

klärt. Bell. cimbr. Tig. 1772. Eine sehr gelehrte und in mehr als einer Absicht wichtige Schrift.

seine Truppen der strengsten Mannszucht. Als sein Vetter, ein Legion-Tribun, der ein ausschweifendes Leben führte, von einem Soldaten, dem er Gewalt anthun wollte, erschlagen ward, wurde der Soldat nicht nur von aller Strafe freygesprochen, sondern sogar belohnt. Marius, der Staatsmann genug war, um von dem Aberglauben die möglichsten Vortheile zu ziehen, empfing mit vieler Pracht eine vorgegebene Prophetinn, der er die Orakel-Sprüche zusagte, welches allen seinen Entwürfen das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken schien. Als der Consul einst von einem der vornehmsten Anführer der feindlichen Armee zum Zweykampfe ausgefordert ward, antwortete er kaltblütig: „Wenn er Lust hat zu sterben, so „kann er sich ja nur erhenken."

Obschon sich die Teutonen von den Cimbriern abgesondert hatten, so waren sie doch, ihrer Menge und Tapferkeit wegen, fürchterlich genug. Um keine Schlacht zu wagen, ohne nach der größten Wahrscheinlichkeit auf den Sieg rechnen zu können, blieb Marius lange unthätig, verachtete die Spottreden, womit die Feinde ihn verhöhnten, und gewöhnte seine Leute, sich durch ihr Geheul und durch ihren Anblick nicht in Furcht setzen zu lassen. Endlich schlug er sie bey Aix in Provence der-

651.
Er schlägt erst die Teutonen, und darauf die Cimbrier.

gestalt, daß man ihren Verlust auf mehr als hundert tausend Mann rechnete. In dem folgenden Jahre, während seines fünften Consulates, schlug er auch die Cimbrier, die Italien verheerten, bey Vercellä. Die meisten dieser Barbaren, wie Plutarch erzählt, so wohl Männer als Weiber, erhingen sich selbst aus Verzweifelung, um nicht ihre Niederlage zu überleben. Weil es an Bäumen fehlte, banden sie Stricke um ihre Hälse, und befestigten sie an die Schwänze ihrer Pferde und an die Hörner ihrer Ochsen, um sich erwürgen zu lassen. Hätten sie den Krieg so gut verstanden, wie die Römer, so würden sie dieselben vielleicht bezwungen haben; aber sie hatten nichts weiter gelernt, als wüthend zu fechten und muthig zu sterben. Der Proconsul Catulus, der mit dem Sylla einen Theil des Heeres commandirte, hatte zu dem Siege mehr beygetragen, als Marius, und theilte daher mit demselben die Ehre des Triumphes. Inzwischen ist Catulus fast ganz vergessen. So sehr hängt bisweilen selbst der Nachruhm von dem Eigensinne des Glückes ab.

Ehrgeitz des Marius.

Marius rettete die Republik, aber er hatte dabey bloß die Befriedigung seines Ehrgeitzes zur Absicht. Voll unersättlicher Ehrsucht, opferte er

alles der Begierde zu herrschen auf, erhielt durch sein Geld und durch niederträchtiges Betragen das Consulat zum sechsten Mahle; ließ sich einen Collegen ohne Verdienst zuordnen, da doch der große Metellus unter den Candidaten war, die sich um das Consulat bewarben, und schloß die genaueste Freundschaft mit dem Saturninus, einem Tribun des Volkes, und mit dem Prätor Glaucia, zweyen Feinden der Tugend und der allgemeinen Wohlfahrt.

Saturnius brachte ein Ackergesetz in Vorschlag, mit der beygefügten Clausel: „Der Senat sollte „sich durch einen Eid verpflichten, alles zu bestätigen, was das Volk beschließen würde, und „wer von den Senatoren sich weigern würde, „diesen Eid zu schwören, der sollte abgesetzt werden, und eine Geldbuße von zwanzig Talenten „erlegen." Der listiee Consul stellte sich Anfangs als wenn er sich dieser Neuerung widersetzte, erklärte sich aber nachgehends für das Gesetz unter einer zweydeutigen Einschränkung *), und lockte

Gesetz des Saturninus wider den Senat.

*) Er sagte: Er wäre bereit zu schwören und das Gesetz zu beobachten, so bald es Gesetzeskraft erhalten hätte.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

also die Senatoren in den ihnen gelegten Fallstrick. Metellus, den er zu stürzen suchte, war der einzige, der auf der gegenseitigen Meinung bestand, und die Folge davon war, daß er zur Landesverweisung verurtheilt ward. Bey seinem Abzuge von Rom sagte er: „Verändern sich die Umstände, so wird das von seinem Irrthume „geheilte Volk mich wieder zurück berufen; blei„ben aber die Umstände unverändert, so werde „ich Ursache haben, mich über meine Entfernung „zu freuen.“ In der That erhielten die Sachen eine andere Gestalt, da Saturninus seine Gewaltthätigkeiten so weit trieb, daß sogar Marius von ihm abtrat.

Metellus wird des Landes verwiesen.

653. Saturninus bestraft.

Dieser Tribun, der den Glaucia zum Consulate erheben wollte, ließ den Mitbewerber desselben, Memmius, öffentlich ermorden. Unter diesen Gefahr drohenden Umständen erhielten die Consuln von dem Senat den Befehl, für die Sicherheit der Republik die ihnen dienlich scheinende Sorge zu tragen. Man griff gegen die Aufrührer zu den Waffen. Man verfolgte den Saturninus im Capitolium, und er so wohl als Glaucia wurden erschlagen, so sehr auch Marius sie beyderseits zu retten suchte. Der letzte hatte bald darauf den

Verdruß, daß Metellus zurück berufen ward, dieser edle Römer, der sich in dem Schooße der Philosophie und der Tugend wegen des ihm zugefügten Unrechtes tröstete, und dessen Landesverweisung, wie sich Vellejus Paterculus ausdrückt, ihm rühmlicher war, als alle Würden und Triumphe. Bey seiner Zurückkunft ging Marius, um nicht ein Zeuge von der Ehre eines Nebenbuhlers zu seyn, den er aus Ehrgeitz unterdrückt hatte, unter einem leeren Vorwande nach Asien. Metellus zurückberufen.

Die Republik war jetzt, selbst auf der höchsten Stufe ihres Glückes, ihrem Umsturze nahe. Man wußte nichts mehr von jenem edlen Patriotismus, der das eigene Interesse dem Wohle des Staates aufopfert. Die guten Bürger wurden das Opfer der Lasterhaften. Rutilius, dem man es zu einem Verbrechen machen wollte, daß er den Erpressungen der Zöllner Einhalt gethan hatte, entfernte sich freywillig, ohne daß er seine Kläger würdigte, das Geringste zu seiner Vertheidigung zu sagen. Als jemand zu ihm sagte, daß bald ein bürgerlicher Krieg seine Zurückberufung veranlaßen würde, war seine Antwort: „Was habe ich dir zu „Leide gethan, daß du mir wünschest, durch einen „so traurigen Anlaß meine Ehre wieder hergestellt Verfall der Sitten.

zu sehen? Lieber mag mein Vaterland über meine „Verweisung erröthen, als sich über meine Rück„kunft betrüben."

Bedrückungen der Zöllner.

Die Zöllner verschlangen gleichsam die Provinzen, um sich zu bereichern. Weil sie Ritter waren, und die Ritterschaft das Richteramt verwaltete, so bekümmerten sie sich wenig um die Nachforschungen und die Strenge der Gerechtigkeit. Dazu verschafften ihre Räubereyen ihnen mit dem Reichthume auch ein großes Ansehen, und sicherten sie daher gewisser Maßen vor aller Bestrafung.

Luxus der Großen.

In den Häusern der vornehmsten Magistrats-Personen sah man jenen schimmernden Ueberfluß, jene künstlichen Erfindungen des Luxus, die ein großes Verderbniß der Sitten entweder voraus setzten, oder herzu führten. Obschon der Redner Crassus das Censor-Amt verwaltete, so unterschied er sich doch durch eine Pracht, die man vorhin als eine höchst ärgerliche Unordnung würde bestraft haben. Dem Macrobius zu Folge war er in eine zahme Lamprete so verliebt, daß er bey dem Tode dieses Fisches Trauer anlegte, und ihm ein Monument errichtete. Ein Senator, der

zugleich Tribun des Volkes war, (denn auch die Patricier bemüheten sich um das Tribunat,) bewirkte die Abschaffung eines Gesetzes, dadurch der Aufwand bey den Tafeln eingeschränkt ward, indem er dasselbe als ein Ueberbleibsel des wilden, unausgebildeten Alterthums darstellte. Mit einem Worte, da neue Laster die Leidenschaften täglich erregten, so bedurfte es nur eines Funkens, um die Bürger wider einander in Flammen zu setzen, und die schrecklichsten innerlichen Kriege zu entzünden. Der Bundesgenossenkrieg war davon gleichsam das Vorspiel.

Seit langer Zeit hatten die Römischen Bundesgenossen in Italien das Römische Bürgerrecht zu erlangen gesucht. Um seinen Anhang zu verstärken, hatte C. Gracchus den Lateinern diesen so hoch geschätzten Vorzug zu verschaffen gesucht, und unter diesen Versuchen seinen Tod gefnnden. Der Tribun Drusus, ein Mann von erhabener Geburt und großen Talenten, fiel auf einen romantischen Entwurf, um zugleich die Bundesgenossen und alle Stände des Staates zufrieden zu stellen. Was gern in Staaten zu geschehen pflegt, in welchen die Laster herrschend sind, das geschah auch hier; indem er großen Uebeln steuern wollte,

662. Das Gesetz des Drusus veranlaßt den Krieg mit den Bundesgenossen.

verursachte er ärgere. Zur Erleichterung des Volkes brachte er Ackergesetze, Anlegung neuer Colönien und Getreideaustheilungen in Vorschlag, und er schlug noch außer dem vor, daß die Handhabung der Gerechtigkeit zwischen den Senatoren und Rittern, (welche letzteren mit ihrem Amte einen öffentlichen Mißbrauch trieben,) möchte vertheilt, und die Magistrats-Personen, die sich eines treulosen Verfahrens schuldig gemacht hatten, zur Verantwortung sollten gezogen werden. Ohne Beweis sagt man, daß er, um die Ritter zu entschädigen, die Zahl der Senatoren mit drey hundert derselben habe vermehren wollen. Weil die Bundesgenossen durch ihre Verwandten und Freunde einen großen Einfluß in die Staatsangelegenheiten hatten, suchte Drusus die Zuneigung derselben dadurch zu gewinnen, daß er ihnen das Bürgerrecht versprach. Seine Gesetze wurden, der lebhaftesten Widersprüche ungeachtet, geltend, so geschickt wußte er die Gemüther zu leiten.

Die Bundesgenossen erhalten das Bürgerrecht nicht.

Nicht der bösen Folgen zu gedenken, welche die so ungeheure Vermehrung der Bürger bewirken mußte, setzte sich dem Verlangen der Bundesverwandten noch ein anderes weit mächtigeres Hinderniß entgegen. Die Römer betrachteten die-

selben als ihre Unterthanen, und konnten sich daher nicht entschließen, sie sich gleich zu machen. Drusus merkte es bald, wie wenig er in dieser Hinsicht auszurichten vermochte. Da die Bundesgenossen alle Hoffnung zur Erreichung ihrer Absichten aufgaben, faßten einige von ihnen den Entschluß, die Consuln zu ermorden. Der Tribun erhielt von der Zusammenverschwörung Nachricht, und war großmüthig genug, seinen heftigsten Feind, den Consul Philippus, davon zu benachrichten. Zur Vergeltung für diesen Dienst ward er selbst bald darauf ermordet. Von seinen unsträflichen Gesinnungen mag folgende Anecdote uns einen Begriff geben. Er wollte einst ein Haus bauen lassen; der Baumeister erboth sich, dem Hause eine solche Stellung zu geben, daß kein Mensch ihm in die Fenster soll sehen können; er aber versetzte: „Brauche vielmehr deine Kunst so, daß jedermann meine Handlungen beobachten könne.“ Wie sehr demüthigen solche Bürger das Laster selbst in den verdorbensten Jahrhunderten!

Tod des Drusus.

Die Ermordung des Drusus war für die Bundesgenossen das Signal zum Kriege. Sie empörten sich in Verbindung mit einander, sie griffen zu den Waffen, und waren um so viel fürchterli-

Empörung der Bundesgenossen.

chere Feinde, weil sie die Mannszucht und die Kriegszucht der Römer hatten, und weil die letzteren ohne ihren Beystand nie so viele Siege würden erfochten haben. Unter den Bundesgenossen waren die Marser und Samniter die vornehmsten. Sie machten einen Entwurf zu einer neuen Republik, ganz nach dem Muster derjenigen, deren Joch sie sich zu entziehen suchten. Sie erwählten Consuln, Prätoren und andere Magistrats-Personen, und wagten Schlachten wider die besten Feldherren, den Marius, den Sylla, den Pompejus. Nach dem ersten Feldzuge schickten sie Abgeordnete, um Genugthuung zu verlangen, indem sie der Republik vorstellten, wie sie zu dem blühenden Zustande reichlich genug beygetragen hätten, um an den Vortheilen derselben Theil zu nehmen. Der Senat antwortete mit gewohnter Standhaftigkeit: „So bald sie ihr „Unrecht erkennen und sich unterwerfen würden, so „würde man ihren Antrag annehmen; so lange sie „aber noch in den Waffen blieben, möchten sie „sich nicht unterstehen, Gesandte zu schicken.“ Nun wurden die Schlachten immer blutiger, das Kriegsglück war bald auf drr einen bald auf der andern Seite. Die Staatskunst der Römer mußte List mit Standhaftigkeit verbinden.

Sie machten wider alle Gewohnheit die Freygelassenen zu Soldaten; sie ertheilten mit vieler Klugheit denjenigen Bundesgenossen, die bisher treu geblieben waren, das Bürgerrecht, und gestanden dasselbe auch den übrigen zu, so bald sich nähmlich dieselben unterwarfen. Dadurch ward dem Kriege mit den Bundesgenossen auf ein Mahl gesteuert. Sie erhalten das Bürgerrecht.

Jede Völkerschaft trat von dem Bündnisse ab, um durch einen besondern Frieden das Ziel ihrer Wünsche zu erlangen. Nur allein die Samniter und Lucanier blieben eigensinnig, und wollten die Waffen nicht niederlegen.

Man erfand bald ein Kunststück, um den Bundesgenossen den Vorzug, den sie nach so vieler Mühe erlangt hatte, unnütz zu machen. Anstatt sie unter den fünf und dreyßig Tribus zu vertheilen, in welchen sie durch die Menge ihrer Stimmen würden das Obergewicht gehabt haben, errichtete man aus ihnen acht neue Tribus, die, weil sie zuletzt stimmten, nichts durchzusetzen vermögend waren. Sie ließen sich das gefallen, weil sie entweder die Folgen davon nicht einsahen, oder weil sie sich mit der Ehre, Römische Bürger zu heißen, begnügen ließen. 664. Es werden acht neue Tribus errichtet.

Die Ritter verlieren das Richteramt.

Alle Gesetze des Drusus waren nach dessen Tode abgeschafft worden, dem Tribun Plautius hingegen gelang es besser, die Ritter ihres Richteramtes zu entsetzen. Er trieb ein Gesetz durch, vermöge dessen jeder Tribus funfzehn Bürger zur Entscheidung der bürgerlichen Rechtssachen ernannte. Aber die Freyheit der Bösen konnte keinen Zügel dulden. Der Prätor Asellio, der die Armen gegen den Wucher und die Gewaltthätigkeiten ihrer Gläubiger in Schutz nahm, ward, indem er mit Darbringung eines Opfers beschäftigt war, ermordet, ohne daß der Senat vermögend war, die Urheber eines so schwarzen und so offenbaren Verbrechens zu entdecken.

Menschenopfer waren unter gewissen Umständen erlaubt gewesen. Durch Abstellung dieses Gebrauches leistete man eine Pflicht, die man der Menschheit schuldig war. Inzwischen werden wir bald sehen, daß man sich kein Bedenken machte, so wohl die Bürger als die Republik seinen heftigen Leidenschaften aufzuopfern.

Neunte Epoche.

Die bürgerlichen Kriege. Untergang der Republik.

Vom Jahre nach Erbauung Roms 665—724.

Erstes Capitel.

Marius und Sylla fangen den bürgerlichen Krieg an.

Von dem Bundesgenossenkriege zu den Bürgerkriegen war nur ein Schritt. Man hatte schon gelernt, dasjenige Blut zu vergießen, das man aus Naturtrieb und aus Ehrfurcht gegen die Gesetze hätte theuer achten sollen, und der Parteygeist war schon mit der Gewaltthätigkeit vertraut geworden. So bald nur irgend ein Ehrsüchtiger den Entschluß

Der Krieg mit den Bundesgenossen hatte die Bürgerkriege zur Folge.

fassen mochte, sich durch Hülfe der Waffen empor zu schwingen, konnte es demselben nicht an Unterstützung fehlen. Marius und Sylla gaben davon ein trauriges Beyspiel. Den ersten kennen wir bereits, und der letztere verdient es noch weit mehr, daß wir auch ihn kennen zu lernen suchen.

Sylla. Er stammte aus dem berühmten Cornelischen Geschlechte, und war ein Abkömmling des Cornelius Rufinus, den die Censoren im 477. Jahre Roms deßwegen aus dem Senate stießen, weil er mehr als funfzehn Mark an silbernen Gefäßen besaß. Von diesem Zweige war seit dem niemand zum Consulate erhoben worden. Sylla besaß alles, um der Ehre seines Hauses einen neuen Glanz zu geben. Die großen Talente des Geistes, die er durch Literatur und feine Sitten ausgebildet hatte, wurden durch Ruhmbegierde in Bewegung gesetzt, und waren mit Muth, mit Wirksamkeit und einer ausnehmenden Geschmeidigkeit des Charakters verbunden. Sylla liebte die Lustbarkeiten, aber er entsagte ihnen gern, wenn die Beförderung seiner Ehre und seines Glückes solches zu erfordern schien. Bey einem Anfangs sehr geringen Vermögen hatte er sich so viele Reichthümer gesammelt, daß man ihm einstens mit Recht vorwarf: „Wie kannst du ein ehr-

„licher Mann seyn, da du von deinem Vater nichts „geerbt hast, nnd doch jetzt so reich bist?“ Nach dem Numidischen Kriege erschlich er durch Geld und Ränke die Prätur. Er veranstaltete einem Kampf von hundert Löwen, die mit Menschen kämpften; und dieses gräßliche Schauspiel, das dem Geschmacke der Römer so sehr angemessen war, trug vielleicht viel dazu bey, ihm viele Anhänger zu verschaffen. Seine Feldzüge in dem Bundesgenossenkriege, in welchem er den Marius verdunkelte, machten ihn noch beliebter. Man erwählte ihn zum Consul, und übertrug ihm den Krieg wider den Mithridates, König in Pontus, den wir bald näher kennen lernen werden.

Marius konnte es dem Sylla nicht vergeben, daß derselbe sich das Verdienst von dem glücklichen Erfolge des Numidischen Feldzuges zugeschrieben hatte, und so alt, schwerfällig und schwach auch Marius war, so verlangte er doch in diesem neuen Kriege das Commando zu führen. Um dasselbe seinem Nebenbuhler zu entreißen, vereinigte er sich mit dem Sulpicius, einem Tribun des Volkes, einem Manne von der zügellosesten Verwegenheit, der sich immer von Trabanten begleiten ließ, die er — so weit ging seine Unverschämtheit! — den Antisenat zu

665. Marius raubt ihm das Commando in dem Pontischen Kriege

nennen pflegte. Nach einem Gefechte, in welchem beyde Consuln in Gefahr kamen, ihr Leben zu verlieren, setzte dieser Tribun ein Gesetz durch, kraft dessen die Bundesgenossen, die neulich das Bürgerrecht erhalten hatten, nicht, wie es letzthin beschlossen war, acht neue Tribus ausmachten, sondern den alten Tribus einverleibt werden sollten. Dadurch zum Herrn über die Stimmen gemacht, that er den Vorschlag, den Marius, der damahls eine bloße Privat-Person war, zum Feldherrn wider den Mithridates zu ernennen, und es kostete ihm keine Mühe, seinen Zweck zu erlangen.

Sylla's Rückkunft nach Rom.

Sylla hatte sich nach seinem Lager begeben. Entschlossen, sich dieser Beleidigung wegen zu rächen, sicher von der Zuneigung seiner Soldaten, ging er noch Rom, wo man viele seiner Anhänger umgebracht hatte. Er hielt seinen Einzug mit dem Degen in der Faust, und drohete, bey dem geringsten Widerstande, die Häuser in Brand zu stecken. Nachdem Marius und Sulpicius die Flucht ergriffen hatten, hielt Sylla seine Soldaten in den Schranken der Pflicht, und wehrte allen Unordnungen. Er ließ die Gesetze des Tribuns aufheben; er erhöhete das Ansehen des Senates; er setzte die alte Verfassung, daß ohne die Bewilligung des Senates

kein Gesetz gültig seyn sollte, in neue Kraft, und brachte sogar die nach Centurien, statt der nach Tribus versammelten Comitien wieder in den Gang. Das in Furcht gesetzte Volk bestätigte alle diese Veränderuugen. Die Republik befand sich in einem so schwankenden Zustande, daß derjenige, der die größte Macht hatte, ihr nach eigenem Gefallen Gesetze vorschreiben konnte. Wo keine Grundsätze gelten, herrscht bloß die Gewalt.

Zur Befriedigung seiner Rachbegierde trug der Consul in dem Senate darauf an, daß Marius nebst dessen Sohn, wie auch Sulpicius und neun ihrer vornehmsten Anhänger, für Feinde des Vaterlandes möchten erklärt werden. Q. Scävola, ein einsichtsvoller und tugendhafter Bürger, widersetzte sich ihm muthig, und sagte: „Ich werde mich weder durch deine Soldaten, noch durch deine Drohungen bewegen lassen, mein Alter dadurch zu entehren, daß ich deu Retter Roms und Italiens für einen Feind Roms erklären sollte.“ Weil sich aber die anderen Senatoren nachgebender und gefälliger bewiesen, ward die Achtserklärung beschlossen. Der Kopf des Sulpicius, der nach Rom gebracht wurde, gab daselbst ein schreckliches Schauspiel ab. Marius ward in den Morästen bey Minturnä, darin er sich ver-

Achtserklärung.

Flucht des Marius.

steckt hatte, ergriffen. Ein Soldat, der sein Henker seyn sollte, konnte sich nicht entschließen, seine Hand an einen so großen Feldherrn zu legen, und die Minturner begünstigten seine Entweichung nach Afrika. Der Statthalter in dieser Provinz schickte ihm Befehl, sich zu entfernen; er aber sagte zu dem Officiere, der ihm diesen Befehl überbrachte, mit einer gesetzten Stimme: „Sage dem Statthalter, „du habest den flüchtigen Marius auf den Trümmern von Carthago gesehen." Ein rührendes Bild von den Abwechselungen des Glückes. Er nahm darauf seine Zuflucht nach einer Insel, wo er mit seinem Sohne auf irgend eine für ihn vortheilhafte Veränderung wartete.

666. Consulat des Cinna.

Zu Rom nahm bald alles eine andere Gestalt an. Cinna, der ein eifriger Anhänger des Marius war, ward zum Consul ernannt. Sylla willigte darein, nachdem Cinna sich eidlich verpflichtet hatte, nicht wider das Interesse desselben zu handeln. Er bezeigte sogar, es freue ihn, daß das Volk sich ohne Zwang der Freyheit bediene, die er, wie er sagte, demselben wieder gegeben habe. Diese Mäßigung entwaffnete den Haß nicht. Der neue Consul ließ, ob er schon ein Verwandter des Sylla war, denselben sogleich durch einen Tribun anklagen, und nö-

thigte ihn dadurch, sich zu dem Kriege wider den Mithridates einzuschiffen; denn man war nicht gewohnt, die Klage wider einen Bürger fortzusetzen, der in wirklichen Diensten der Republick stand. Nun verstattete Cinna seinen Leidenschaften einen freyen Ausbruch. Er erneuerte das Gesetz des Sulpicius, die Bundesgenossen betreffend. Sein Mitconsul Octavius widersetzte sich ihm, es kam zum Gefechte, der Markt zu Rom floß von Blut *). Der Feind des Sylla ward aus Rom gejagt und des Consulats entsetzt. Man ernannte ihm den Merula, einen Priester des Jupiter, zum Nachfolger.

Dieser Umstand war dem Marius überaus vortheilhaft. Er kam zurück, ward von dem Cinna freundschaftlich anfgenommen, und von demselben zum Proconsul ernannt. Beyde belagerten die Stadt mit einer furchtbaren Armee. Ihre Kühnheit vermehrte sich, als der Senat Abgeordnete an sie schickte. Cinna wollte von keinem Antrage wissen, bis man ihn wieder für einen Consul erkannt hätte. Er erlangte seinen Wunsch, nachdem Merula

Marius und Cinna belagern Rom.

*) Dem Plutarch zu Folge wurden bey diesem Gefechte zehn tausend neue Bürger erschlagen.

(Anmerkung des Verfassers.)

Bayerische Staatsbibliothek München

das Consulat freywillig niedergelegt hatte. Er versprach, das Blut der Bürger zu schonen, und faßte dessen ungeachtet mit dem Marius und den übrigen Anführern den Entschluß, alle diejenigen niederzumetzeln, die sie für ihre Feinde hielten; und dieser blutige Entwurf wurde wirklich ausgeführt.

Schreckliche Gewaltthätigkeiten.

Man gedenke sich eine von barbarischen Völkern mit Sturm eroberte Stadt; die Köpfe der angesehensten Bürger auf dem öffentlichen Rednerplatze zur Schau ausgestellt; den Reichthum und die Gewalt als rechtsgegründete Ursachen zur Achtserklärnng; den Durst nach Blut, durch das schreckliche Gemetzel nur unersättlicher gemacht; den wilden Marius, der sich die Miene eines tief gebeugten, muthlosen Unglucklichen gegeben hatte, und nun in einem Alter von mehr als siebzig Jahren den Cinna an Grausamkeit weit übertraf. Alsdann hat man das Schauspiel, welches Rom damahls vorstellte. Die Anführung eines einzigen Umstandes ist hinlänglich, die Wuth abzubilden, womit die Bürgerkriege geführet wurden. In einem Gefechte geriethen zwey Brüder an einander, ohne sich zu kennen. Der eine erschlug den andern, erkannte ihn, indem er dem todten Leichname die Beute abnahm, für seinen Bruder, gerieth in Verzweiflung, und

Bayerische Staatsbibliothek München

erstach sich selbst auf dem Scheiterhaufen desselben, damit ihrer beyder Asche mit einander vermischet werden möge.

Zu Ende dieses blutigen Jahres bemächtigten sich Cinna und Marius des Consulats, ohne daß sie die Römer würdigten, sich förmlich zu dieser Würde erwählen zu lassen. Der letztere starb bald. Gequält von innerlichen Unruhen, welche die gewöhnliche Marter der Tyrannen sind, fürchtete er die Rückkunft des siegreichen Sylla, dessen Rache nicht anders als schrecklich seyn konnte. Ohne Trostgründe von Seiten der Vernunft, suchte er sich durch unmäßges Weintrinken unempfindlich zu machen, und fand dadurch einen Tod, der seiner würdig war. Wenn dieser ungeheuere und grausame Bösewicht sein Vaterland rettete, so geschah es bloß, um dasselbe ins Verderben zu stürzen. Die Wissenschaften, die er so sehr zu verachten das Ansehen haben wollte, hätten ihn wenigstens lehren können, daß er nur zu seiner Peinigung nach einem eingebildeten Glücke strebe; daß sieben Consulate einem Lasterhaften gegen die Anklagen seines Gewissens nur einen sehr dürftigen Trost zu geben vermögend wären; und daß eine ungerechte und barbarisch ausgeübte

Marius, zum siebenten Mahle Consul, stirbt.

Gewalt eben so wohl dem Unterdrücker als dem Unterdrückten eine Geißel sey. Die Feinde der Wissenschaften werden sich nicht auf sein Beyspiel berufen. Es würde ihre Schmähungen widerlegen.

Gottloses Betragen des Fimbria.

Nach dem Berichte des Valerius Maximus ließ Fimbria, einer der ungestümsten Anhänger des Marius, an dem Tage, da dem letzteren die Leichenbestattung gehalten wurde, den berühmten Oberpriester Scävola meuchelmörderischer Weise angreifen, und, da die Wunde nicht tödtlich war, ihn vor Gericht fordern. „Aus welchem Grunde," fragte jemand den Fimbria, „erkühnest „du dich einen so ehrwürdigen Mann anzuklagen?" „Weil er den Dolchstich," war seine Antwort, „nicht tief genug bekommen hat." Freylich klingt diese Erzählung sehr ungereimt; aber Leute dieser Art waren auch ärger als die wilden Thiere.

Zweytes Capitel.

Feldzüge des Sylla in Griechenland und Asien. — Mithridates, Roms fürchterlicher Feind.

Es ist Zeit, daß wir den Sylla auf seinen Feldzügen begleiten, und den berühmten Feind, den er bekriegte, kennen lernen. Wir erinnern uns noch, wie despotisch Rom die Völkerschaften Asiens zu beherrschen angefangen hatte. Es schrieb den Königen Gesetze vor, es nahm einige derselben in Schutz, um die andern zu bezwingen, es warf sich zum Schiedsrichter über alle auf, um sie nach Maßgebung seines eigenen Interesse zu richten. So bald der Pontische König Mithridates das Alter erreichte, worin er Entwürfe zu machen vermögend war, faßte er den Entschluß, sich dieser ehrsüchtigen Macht zu widersetzen. Seine edle Abkunft, seine erhabenen Gesinnungen, sein

Mithridates.

starkes Genie, sein Muth, der durch die äußersten Beschwerden abgehärtet war, die vortheilhafte Lage seiner Länder und seine Häfen an dem schwarzen Meere; das alles setzte ihn in den Stand, die wichtigsten Unternehmungen auszuführen, und seine Ehrbegierde kannte keine Gränzen.

Seine Eroberungen.

Er hatte zweyen mit den Römern in Bund stehenden Königen, dem Ariobarzanes und dem Nicomedes, jenem Cappadocien und diesem Bithynien entrissen, und ganz Klein-Asien erobert. Als ihm darauf von den Römern der Krieg angekündigt wurde, ließ er an einem einzigen Tage achtzig tausend Römer oder Italiäner niederhauen, recht als ob er zwischen beyden Nationen einen unversöhnlichen Haß entzünden wollte. Ein solches Blutbad, das in allen Provinzen mit gleicher Wuth angerichtet ward, beweiset, wie sehr in Asien das Römische Joch verhaßt war.

Er ließ viele Römer hinrichten.

Die Athenienser unterwerfen sich ihm.

Mithridates ließ endlich Griechenland durch seine Feldherren überfallen. Das unvorsichtige Athen überließ sich thörichter Weise der Freude, die es darüber empfand, daß es jetzt Gelegenheit hatte, seine bisherigen Herren mit einem neuen zu vertauschen. Aristio, ein ehrgeitziger Sophist,

der die Athenienser zum Vortheile des Mithridates begeisterte, beherrschte sie als ein Tyrann. Ein würdiger Anführer eines sclavischen Volkes, dessen ehemahliger Ruhm zu Wortstreitigkeiten herab gesunken war.

667. Sylla erobert Athen.

Die bürgerlichen Unruhen Roms hatten die Unternehmungen des Mithridates begünstiget. Sylla reisete endlich ab, wie wir oben bemerkt haben, um seinen siegenden Waffen Einhalt zu thun. Er ging nach Griechenland, in dem Entschlusse, Athen und den Pyräeus auf ein Mahl zu erobern. Als die ihm gelieferten Geldsummen nicht hinreichen wollten; (denn er theilte große Geschenke unter die Soldaten aus, um sich dieselben desto geneigter zu machen,) so ließ er sich die Schätze aus den Tempeln, und sogar aus dem zu Delphis, bringen. Bey dem Empfange derselben sagte er im Scherze: „Man könne nicht an dem „Siege zweifeln, da die Götter seine Soldaten „besoldeten.“ Die Athenienser erwiederten diesen Scherz mit anderen witzigen Einfällen, so sehr sie sich auch mit Gefahren umringet sahen. Eine scheußliche Hungersnoth nöthigte sie um Gnade zu bitten. Ihre Abgeordneten, oder vielmehr die Abgeordneten des Aristio, fingen an, vor dem Sylla eine lange Rede zu halten. Sie sprachen sehr

emphatisch vom Theseus, vom Codrus, von den Siegen bey Marathon und Salamin. „Gehet," antwortete Sylla, „gehet, glückliche und glorreiche Sterbliche, und wiederhohlet diese vortrefflichen Reden in „Schulen; ich bin nicht hier, um euere Geschichte zu „erlernen, sondern um Rebellen zu züchtigen." Die Stadt wurde mit Sturm erobert, und geplündert. Schon war der Sieger entschlossen, sie schleifen zu lassen, als er sich zum Mitleiden bewegen ließ, und aus Hochachtung für die Verstorbenen die Lebenden schonte. So sehr vermochte der Ruhm der alten Helden Athens und der großen Männer, welche dasselbe ehemahls erzeugt hatte, den Ueberwinder dieser berühmten Republik, selbst bey ihrer jetzigen Erniedrigung, noch mit Ehrfurcht gegen dieselbe zu erfüllen. Archelaus, einer der besten Feldherren des Mithridates, ward gezwungen, den Piräeus zu verlassen.

Sylla erhält zwey wichtigeSchlachten

Sylla erfocht darauf zwey vollständige Siege, den einen bey Chäronea und den andern bey Orchomenos, und zernichtete dadurch alle Hoffnungen des Feindes. Die zweyte Schlacht brachte ihm um so viel größere Ehre, da er wirklich im Begriffe stand, dieselbe zu verlieren. Seine Truppen flohen, er eilte herzu, sprang vom Pferde,

ergriff eine Fahne, trotzte aller Gefahr und schrie: „Ich werde hier mit Ruhm sterben, und wenn „man euch Uebrige fragen wird, wo ihr eueren „Feldherrn verlassen habet, so antwortet: bey Or„chomenos.“ Mehr brauchte es nicht, um die Römer zu neuem Muthe zu entflammen und unüberwindlich zu machen.

Er verwirft die Anerbiethungen des Pontischen Generals.

Unterdessen daß der Feldherr auf diese Weise sein Vaterland unterstützte, ward ihm, als einem Feinde der Republik, das Verbannungsurtheil gesprochen. Cinna, der zum dritten Mahle zum Consulat erhoben ward, übte mit seinem Mitconsul Carbo eine unerträgliche Tyranney aus. Archelaus sah wohl ein, daß Sylla unter diesen Umständen den Krieg bald zu endigen wünsche, und both ihm daher allen möglichen Beystand an, wenn er nach Italien zurückkehren würde. Der Römer, den dieser Antrag unwillig machte, erboth sich hingegen, den Archelaus auf den Thron des Mithridates zu setzen, wenn er die Flotte, darüber er das Commando führte, ihm ausliefern wolle. Archelaus antwortete: „Er hasse den Ver„rath.“ „Wie denn?“ antwortete Sylla, „du „Cappadocier, der du ein Sclave oder ein Freund „eines barbarischen Königes bist, du schämest dich,

„um diesen Preis ein Königreich zu erkaufen; „und doch unterstehest du dich, einem Römischen „Feldherrn, einem Sylla, die Verrätherey zu „empfehlen?“ Er schrieb hierauf dem Mithridates die Bedingungen vor, unter welchen er den Frieden erhalten konnte: daß er alle eroberte Provinzen heraus geben und sich mit dem angeerbten Reiche solle begnügen lassen; daß er die Gefangenen und die flüchtig gewordenen Sclaven ausliefern, und den Römern, nebst zwey tausend Talenten, siebzig Kriegsschiffe geben solle. Archelaus versprach alles, doch ohne Bewilligung des Mithridates.

Flaccus soll dem Sylla das Commando nehmen,

Inzwischen erschien Valerius Flaccus, den Cinna zum Feldherrn ernannt hatte, um auf Befehl des Senates dem Sylla das Commando zu nehmen. Ein Geschäft, dessen Ausführung nichts weniger als leicht war. Die Truppen des Flaccus gingen bis auf zwey Legionen zu dem Sylla über.

wird aber von Fimbria erschlagen.

Als Flaccus sah, daß er wider den Sylla nichts ausrichten konnte, ging er mit seinen beyden Legionen nach Byzanz, um den Mithridates anzugreifen; er wurde aber von seinem eigenen Unterbefehlshaber, dem ungestümen Fimbria, den er seines Amtes entsetzt hatte, und dem

keine Pflicht heilig war, getödtet. Fimbria bemächtigte sich des Commando's und fing den Krieg in Asien mit vielem Glücke an. Er munterte seine Soldaten durch Plünderung und zügellose Freyheit auf, ohne vorher zu sehen, daß verwilderte Truppen nicht lange gehorsam bleiben würden.

Friede mit dem Mithridates.

Jetzt verlangte Mithridates, sich mit dem Sylla zu besprechen, und unterwarf sich auf die bereits angezeigten Bedingungen. Gleich nach Schließung dieses Friedens richtete Sylla seine Waffen wider den Fimbria, seinen persönlichen Feind, und ließ denselben auffordern, ihm das Commando zu übergeben. Fimbria schlug es ab, wurde von seinen Soldaten verlassen, und tödtete sich mit seinem eigenen Schwerte, nachdem er vergeblich versucht hatte, den Feldherrn ermorden zu lassen. Fimbria besaß die Talente und die Boßheit des Marius.

Tod des Fimbria.

Verderbniß bey der Armee des Sylla.

Der glückliche Sylla, der also alle Hindernisse überwältigte, wollte Asien nicht verlassen, ohne die Römer wegen des unter ihnen angerichteten Blutbades zu rächen. Dem Plutarch zu Folge betrugen die Schatzungen, die er von den rebellischen Städten erpreßte, auf zwanzig tausend Talente. Er vertheilte seine Legionen allenthalben,

er ließ jedem Soldaten, das Quartier und den freyen Unterhalt ungerechnet, täglich sechzehn Drachmen auszahlen. Solche traurige Beyspiele verkündigten den Verfall der Kriegszucht. „Da-„mahls," schreibt Sallustius, „sah man zum er-„sten Mahle, daß eine Römische Armee, aus Liebe „zum Weine, zum Frauenzimmer, zu Statüen, „Gemählden und köstlichen Gefäßen, die Einwoh-„ner des Landes', die Städte und Tempel, kurz, „alles, was heilig und nicht heilig war, beraubte." Diese Raubbegierde wuchs von Tage zu Tage. So sehr Sylla getadelt zu werden verdient, daß er die Kriegszucht außer Kraft setzte; so sehr muß man ihn, nach der Bemerkung des Paterculus, bewundern, daß er den Ausbruch seiner Privat-Rache verschob, und mit Vernachläßigung seines persönlichen Interesse den Krieg mit dem Mithridates zu Ende brachte. „Er glaubte erst den „Feind bezwingen zu müssen, ehe er sich an einem „Mitbürger zu rächen suchte." Aber er befleckte bald allen seinen Ruhm durch die grausamste Rache, und der Widersacher des Marius trat einige Zeit nachher in die Fußstapfen desselben.

Unordnungen in Rom.

Eine allgemeine Unordnung in den Finanzen des Staates und in dem Vermögen der Privat-

Personen, welche durch die Unruhe und durch das Mißtrauen, das ein Römer gegen den andern hägte, insonderheit aber durch den Verlust Asiens, wo sie unendlich viele Besitzungen hatten, bewirkt war, der öffentliche Credit, den die Folgen so gewaltiger Erschütterungen zu Grunde gerichtet hatten, Verfälschung der Münze, welche den Handel schwankend machte, alles dieses vermehrte die Unordnung zu Rom nach dem Tode der Marius. Cinna und Carbo, die noch immer Consuln waren, hatten eine Armee wider den Sylla zusammen gebracht. Der erste fand bey einem Aufruhr unter den Soldaten seinen Tod. Der andere wollte von allen Städten Italiens Geißel erpressen. Als Castricius, die vornehmste obrigkeitliche Person zu Piacenza, sich dessen weigerte, sagte Carbo zu ihm: „Ich habe viele Schwerter.“ „Ich „aber,„ antwortete derselbe voll Unerschrockenheit, „habe viele Jahre.“ Man erzählt, daß einst Solon sich auf eine ähnliche Weise gegen den Pisistratus soll erklärt haben. Man erkennt an diesem Ausdrucke die edlen Gesinnungen eines Greises, der gegen die Tugend sein Leben für nichts achtete.

Tod des Cinna.

Drittes Capitel.

Rückkunft des Sylla. — Seine Achtserklärungen. — Seine Dictatur und sein Tod.

670. Rückkunft des Sylla.

Mehr als zwey Mahl hundert tausend Mann waren in Waffen, um sich dem Sylla zu widersetzen. Bey seiner Ankunft bestand sein Heer nur aus etwa vierzig tausend Mann; aber er ward von seinen Soldaten geliebt, und hatte die Geschicklichkeit, andere auf seine Seite zu ziehen. Carbo sagte von ihm: „Er ist ein Löwe und ein Fuchs; „ich fürchte den Fuchs mehr als den Löwen.“ Cethegus, Verres, Pompejus, welcher letztere sich bereits, so jung als er war, durch seine Verdienste ausgezeichnet hatte, viele andere ansehnliche Männer, ein ganzes consularisches Heer sammelte sich unter seinen Fahnen. Er wußte sie mit Muth und Zutrauen zu erfüllen. Als Cras-

sus, den er ausschickte, Recruten zu werben, sich eine Bedeckung erbath, weil er ein von den Feinden besetztes Land durchreisen mußte, antwortete Sylla: „Ich gebe dir deinen Vater, deinen Bruder, deine Verwandten, die auf eine so unwürdige Weise hingerichtet sind, und deren Tod ich jetzt zu rächen suche, die alle gebe ich dir zur Bedeckung.“ Diese Worte gaben dem Crassus Flügel, und sein Auftrag wurde mit dem besten Erfolge ausgerichtet.

Der Consul Norbanus wurde in einer Schlacht erschlagen, in welcher sieben tausend von seinen Leuten ihren Tod fanden. In dem folgenden Jahre wagte der junge Marius, der damahls Consul war, und, wie sein Vater, eine große Menge Senatoren hatte hinrichten lassen, eine Schlacht, und sah sein Heer niedergehauen. Den Nachrichten des Sylla zu Felge, auf die sich Plutarch beruft, hatte der Sieger mit einem Verluste von nur drey und zwanzig Mann zwanzig tausend erschlagen, und acht tausend zu Gefangenen gemacht. Eine Nachricht, die um so viel unglaublicher ist, wenn es wahr ist, daß, wie zugleich versichert wird, beyde Armeen mit gleicher Tapferkeit lange mit einander fochten. Siege des Sylla.

Er schlägt den Telesinus

Noch glorreicher für den Sylla war ein dritter Sieg, den er vor den Thoren Roms über die Samniter und Lucanier erkämpfte. Diese unbezwinglichen Feinde des Römischen Nahmens, die den Bundesgenossenkrieg aufs hartnäckigste fortsetzten, und welche Telesinus, ein eben so geschickter als tapferer Feldherr, anführte, wurden nicht eher überwältigt, als nachdem sie siegreich gewesen waren. Telesinus blieb todt auf dem Schlachtfelde liegen. Sylla hatte die Grausamkeit, sechs tausend Menschen, welche die Waffen niedergelegt, und von ihm die Versicherung erhalten hatten, daß er ihres Leben's schonen wollte, niederhauen zu lassen. So sehr hatte die Wuth der Bürgerkriege ein Herz vergiftet, das sonst mehr zum Wohlthun und zur Mäßigung, als zu Gewaltthätigkeiten, geneigt schien.

Sylla verbannet alle seine Feinde.

In der Geschichte menschlicher Grausamkeiten finden sich wenige solcher abscheulichen Beyspiele, die den Achtserklärungen des Sylla zu vergleichen wären. „Wir bitten," sagte jemand zu ihm, „wir „bitten nicht um Gnade für diejenigen, welche „du hinrichten zu lassen Willens bist, aber ziehe „doch wenigstens diejenigen, welche du beym Le„ben zu erhalten beschlossen hast, aus ihrer töd-

„tenden Ungewißheit.“ Sylla antwortete: „Ich „weiß es selbst noch nicht, wen ich leben lassen „will.“ „Nun,“ erwiederte jener, „so mache „doch wenigstens diejenigen nahmhaft, die du ver„tilgen willst.“ Den folgenden Tag erschien eine Liste von achtzig Verbanneten, unter welchen die damahls wirklichen Consuln Carbo und Marius oben an standen; den darauf folgenden Tag sah man eine andere Liste von zwey hundert und zwanzig; und an dem nächstfolgenden Tage eine dritte, die eben so zahlreich war. Zuletzt erklärte der Tyrann dem Volke, daß er keinen seiner Feinde schonen würde.

Wer der Verbannten einem, und wenn er auch noch so nahe mit demselben verwandt war, eine Zuflucht gab, der ward zum Tode verurtheilt. Sclaven wurden durch Belohnungen erkauft, ihre Herren, und sogar Söhne ihre Väter zu ermorden, und der Kopf eines Geächteten ward mit zwey Talenten bezahlt. Man zog ihre Güter ein; man bestrafte selbst ihre noch ungebornen Nachkommen; denn die Enkel dieser Unglücklichen wurden für ehrlos und unfähig erklärt, zu irgend einem öffentlichen Amte zu gelangen. Rom und die Provinzen wurden in Mördergruben verwan-

Mehrere Grausamkeiten.

delt, in welchen ganze Heerden von Bürgern, und unter denselben viele bloß deßwegen ihren Tod fanden, weil man sich mit ihrem Nachlasse bereichern wollte. „Es ist mein Landgut, was „mich in die Acht erklärt,“ schrie ein gewisser Aurelius, ein stiller, friedliebender Mann, der an der ganzen Sache keinen Theil hatte.

Abscheuliches Betragen des Catilina.

Catilina, um mit wenigen Worten alles zu sagen, dieser Henker seines eigenen Bruders und seines Schwagers, war das vornehmste Werkzeug der Wuth. Er überreichte dem Sylla auf öffentlichem Markte das blutende Haupt eines Verbannten, und wusch sich darauf die Hände in dem geweiheten Wasser eines Tempels, um eben so sehr der Religion, als der Menschheit Hohn zu sprechen.

Tod des Marius und des Carbo.

Als Marius Präneste (Palestrina), dahin er geflüchtet war, nicht länger vertheidigen konnte, ward er mit einem Freunde eins, sich einander zu tödten, und beyde durchstachen sich mit ihren Degen. Der andere Consul Carbo hatte sich aus Italien entfernt, Pompejus verfolgte ihn, sah ihn zu seinen Füßen niedergestreckt liegen, und befahl, ihn hinzurichten, obschon Carbo auf die Erkenntlichkeit des Pompejus gerechte Ansprüche

hatte. Also rächten Römer einer an dem andern die beträchtliche Menge der von ihnen zertretenen Völker. Also ließ ihr Patriotismus, durch das Laster erstickt, ihnen nichts als wüthende Leidenschaften, Verbrechen und Ermordungen übrig.

Die republicanische Verfassung war nicht mehr. 672.
Ein einziger Mann war Herr des Ganzen; der Degen war sein Recht und seine Stütze. Gleichwohl verlangte er einen würdigeren Vorwand seiner Herrschaft. Der Nahme König würde den ganzen Abscheu der Römer erregt haben. Er ließ daher dem Volke den Vorschlag thun, daß es, zur Widerherstellung der öffentlichen Wohlfahrt, einen Dictator auf eine unbestimmte Zeit ernennen möchte, und erboth sich zur Uebernehmung dieses Amtes, wenn man ihm dasselbe anvertrauen wollte. Das hieß so viel, als sich selbst, ohne doch den Schein zu haben, auf eine geschickte Weise zum beständigen Dictator ernennen. Die Stimmen des Volkes errichteten einen wahren fortdauernden Despotismus; denn keine Macht auf der Welt war ungebundener, als die Macht eines Dictators.

Sylla wird immerwährender Dictator.

Sylla, den die Umstände zum willkührlichen Herrscher Roms gemacht hatten, gab die weisesten

Gesetze und Anordnungen des Sylla.

Gesetze, so bald er die unumschränkte Gewalt in seinen Händen sah. Er steuerte der Mordsucht und den Gewaltthätigkeiten; er gab dem Senate das Richteramt wieder, und erhob drey hundert Ritter zu Senatoren, um die Lücken auszufüllen, die der Krieg und die Verbannungen verursacht hatten; verordnete, niemand solle Prätor, ohne zuvor Quästor gewesen zu seyn, und niemand Consul werden, der nicht schon die Prätur verwaltet hätte. Er setzte das alte Gesetz wieder in Kraft, vermöge dessen niemand, der das Consulat führte, in zehn Jahren wieder dazu gelangen sollte. Er schränkte die Macht des Tribunats dadurch ein, daß er den Tribunen, sich in die Gesetzgebung zu mischen, verboth, und die Einrichtung machte, daß sie aus den Gliedern des Senates genommen werden, und nach erlangtem Tribunate weiter auf keine höhere Würde sollten Ansprüche machen dürfen. Von der Zeit an hatte das Tribunat für die Ehrbegierigen nichts Reitzendes mehr, weil sie auf die erhabensten Aemter im Staate Verzicht thun mußten.

674. Sylla legt die Dictatur nieder.

Niemand hätte es erwartet, daß Sylla, nachdem durch ihn hundert tausend Bürger durch die Waffen ihr Leben eingebüßt hatten, nachdem er durch die Achtserklärungen den Tod von neunzig Sena-

toren, und von mehr als zwey tausend sechs hundert Rittern verursacht, und seine Gewalt auf den Untergang so vieler Familien, so vieler Städte und der Republick selbst gegründet hatte, auf den Entschluß kommen und es wagen konnte, die Dictatur niederzulegen. Gleichwohl that er es, und erklärte sogar, er sey bereit, von der Verwaltung seines Amtes Rechenschaft abzulegen. Man sah ihn darauf, ohne Lictoren, nur von wenigen Freunden begleitet, auf dem Markte spazieren. Aber er hatte zehen tausend Sclaven die Freyheit und sogar das Bürgerrecht gegeben; er hatte seinen alten Soldaten Landgüter in den Colonien geschenkt, und sich gegen seine Anhänger so wohlthätig erwiesen, daß alle bürgerliche und Kriegsbedienungen allein von ihm besetzt waren. Es konnte ihm folglich nicht an Beschützern fehlen, und selbst der Schrecken seines Nahmens diente ihm zu einer Schutzwehre. Inzwischen erdreistete sich doch selbst an dem Tage, da er die Dictatur niederlegte, ein junger Mensch, ihn mit Worten zu beschimpfen. Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, sagte Sylla bloß: „Dieser junge Mensch wird verursachen, daß kein anderer, der etwa nach mir eine sol„che Gewalt wieder erhält, als die meinige war, „sich derselben zu entsagen entschließen wird.“

Er stirbt im folgenden Jahre von seinen Ausschweifungen

Die Ergetzlichkeiten und Ausschweifungen, denen er sich in der Folge mehr als jemahls überließ, zogen ihm eine scheußliche Krankheit, die Läusesucht, zu, daran er in einem Alter von zechzig Jahren starb. Er behielt bis an sein Ende die gewohnte Wirksamkeit des Geistes, beschäftigte sich noch mit den Staatsangelegenheiten, und arbeitete an seiner Geschichte, einem schätzbaren Werke, das aber nicht auf uns gekommen ist. Seine, wie man sagt, von ihm selbst verfertigte Grabschrift hatte den Inhalt: „daß niemand jemahls weder seinen Freunden so viel Gutes erwiesen, noch seinen Feinden so viele Drangsale zugefügt habe, als er.“ Er hatte den Beynahmen der Glückliche“ angenommen, entweder, weil er selbst glaubte, daß ihm das Glück beständig günstig bleiben würde, oder weil er solches Andere glauben machen wollte. Aber wenn er gleich in seinen Unternehmungen glücklich war, so kannte er doch nicht das wahre Glück, die innerliche Zufriedenheit, die in einem von Leidenschaften beunruhigten Gemüthe keine Wohnung finden kann. Ein Jahrhundert früher würde er vielleicht der vortrefflichste Bürger gewesen seyn. Der Ehrgeitz des Marius zwang ihn gewisser Maßen, ein böser Mann zu werden, und er machte sich keiner Unterdrückungen schuldig, als nur um der Unterdrückung eines Frevlers

Einhalt zu thun. So viel vermögen die Umstände über das Herz eines Menschen, der sich nicht von unwandelbaren Grundsätzen der Weisheit lenken läßt.

Man hatte es am Sylla erfahren, daß ein Bürger sich die Republick unterwürfig machen könne; daher mußten dann von Zeit zu Zeit immer mehrere Factionen entstehen. Der Consul Lepidus, ein Mann von geringen Talenten, trachtete nach der Herrschaft. Catulus, sein Mitconsul widersetzte sich ihm; und sie würden einen neuen Bürgerkrieg angefangen haben, wenn der Senat sie nicht hättte schwören lassen, sich der Waffen zu enthalten. Als Lepidus das Consulat niedergelegt hatte, so glaubte er nicht weiter durch seinen Eid gebunden zu seyn; und ging mit einer Armee nach Rom, um mit bewaffneter Hand ein zweytes Consulat zu erzwingen. Er wurde zurück getrieben, vom Catulus und und Pompejus überwunden, und ging durch Sardinien, wo er auf erhaltene Nachricht von der Untreue seiner Gemahlinn vor Verdruß und Kummer starb. —

676. Unruhen des Lepidus.

Tod desselben.

Viertes Capitel.

Der Sertorische Krieg. — Krieg der Sclaven unter dem Spartacus. — Pompejus schlägt die Seeräuber.

Sertorius hält noch in Spannien die Parten des Marius.

Sertorius, ein wirklich furchtbarer Mann, der ein großer Feldherr, ein großer Staatsmann, und so tugendhaft war, als man es mitten unter Lastern und Factionen seyn kann, brachte in Spanien die Partey des Marius wieder in Ansehen. Nach vielen Widerwärtigkeiten nahm er seine Zuflucht zu den Lusitaniern, welche ihm das Commando ihrer Truppen anvertraueten. Es gelang ihm bald, das völlige Vertrauen dieser Barbaren zu gewinnen. Eine zahm gemachte Hirschkuh, von der er vorgab, daß sie ihn von allen den Begebenheiten unterrichte, die er durch seine Klugheit anderweitig erforscht hatte, war kein zu grobes Werkzeug, ihren Aberglauben zu täuschen. Aber mit dieser Triebfeder verband er wirksamere, die Weisheit seiner Regierung und seine Siege.

Er hielt mit einer kleinen Armee wider verschiedene Römische Feldherren, die mehr als hundert tausend Mann unter ihren Befehlen hatten, einen hartnäckigen Krieg aus. Die Kunst, sein Lager geschickt anzulegen, kluge Märsche und mancherley Kriegslist, plötzliche und zu rechter Zeit gewagte Angriffe, die Kriegszucht in Verbindung mit der muthigsten Unerschrockenheit, nebst der Bewunderung und dem Zutrauen, das er seinen Soldaten einzuflößen wußte, das alles schien bey jeder Gelegenheit seine Macht zu vermehren. Noch bey Lebzeiten des Sylla nahmen viele vornehme Mißvergnügte ihre Zuflucht zu dem Sertorius; er machte aus demselben einen Senat, den er den Römischen Senat nannte, und er konnte gewisser Maßen mit Recht sagen, was Corneille ihm sagen läßt: „Rom ist nicht mehr „Rom, sondern allenthalben, wo ich bin.“ Seine Talente und Siege.

Nachdem Metellus, einer von den Unterbefehlshabern des Sylla, ihn umsonst bekriegt hatte, schickte man, nach dem Tode des Dictators, den Pompejus nach Spanien. Sertorius war eben damahls mit einer ganzen Armee verstärkt worden, die unter den Befehlen des rebellischen Perpenna oder Perperna stand, der, da er sich in diesem 673. Er widersetzt sich dem Pompejus und Metellus.

Lande fest zu setzen suchte, von seinen Soldaten gezwungen ward, sich mit diesem berühmten Feldherrn zu verbinden. Pompejus und Metellus waren mit vereinigten Kräften nicht vermögend, ihn zu überwinden. Der letztere schämte sich nicht, auf den Kopf des Sertorius einen Preis zu setzen. Hundert Talente und zwanzig tausend Morgen Landes sollten die Belohnung des Meuchelmörders seyn. Durch diese der Räuber würdige Staatskunst sah sich Sertorius tausend verrätherischen Anschlägen bloß gestellt. Er ward strenge. Es

680. Tod des Sertorius.

entspann sich eine Verschwörung rings um ihn her. Perpenna, das Haupt derselben, ließ ihn niederträchtiger Weise bey einem Gastmahle erwürgen.

Edles Betragen des Sertorius.

Kurz vor seinem Tode erhielt Sertorius eine Gesandtschaft vom Mithridates, der ihm seinen Beystand unter der Bedingung anboth, daß er ihm erlaube, sich wieder in den Besitz von Asien zu setzen. Die großmüthige Antwort des Sertorius lautete so: Er würde den Mithridates nicht verhindern, Bithynien und Cappadocien, darauf die Römer keine rechtlichen Ansprüche hätten, wieder einzunehmen; aber er würde es nie zugeben, daß Mithridates Klein-Asien, das die Römer mit Recht besäßen, an sich risse. „Ich muß," sagte

er, „meine Macht gebrauchen, um das Wohl der „Republik zu erhöhen, aber nicht auf ihren Verlust „meine Größe gründen." Welch ein edler Römer!

Mit dem Sertorius fiel die ganze Macht seines Anhanges. Der verrätherische Perpenna, der sich des Commando's bemächtigte, erleichterte nur dem Pompejus den Sieg. Als er geschlagen und gefangen genommen war, wollte er sein Leben durch einen neuen Verrath erkaufen, indem er sich erboth, dem Sieger die Papiere des Sertorius auszuliefern, daraus man die Vornehmen zu Rom, mit denen derselbe in Verbindung gestanden hatte, kennen lernen konnte. Pompejus verbrannte die Papiere, und verurtheilte den Perpenna zum Tode. Er errichtete nachmahls zum Andenken seiner eigenen Feldzüge ein prächtiges Monument, und er rühmte sich in der Aufschrift, von den Alpen an bis zu der äußersten Gränze von Spanien acht hundert und sechs und siebzig Städte sich unterwürfig gemacht zu haben. Mehrerer Beweise bedarf es wohl nicht, um uns von der Eitelkeit dieses berühmten Feldherrn zu überzeugen, der, des glücklichen Erfolges seiner Unternehmungen ungeachtet, und da er immer der Erste seyn wolle, den Nahmen des Großen nur wenig verdiente.

Pompejus vollendet den Krieg.

Eitelkeit des Pompejus.

Triumph desselben.

Er war nur ein bloßer Ritter, und wurde doch mit einem Triumphe beehrt. Im Jahre 672 war er schon nach einem Feldzuge in Afrika dieser Ehre gewürdiget worden. Als Sylla nicht darein willigen wollte, sagte Pompejus stolz zu ihm: „Bedenke doch, die aufgehende Sonne habe mehrere Verehrer als die untergehende." Diese kühnen Worte entrissen dem Dictator seine Einwilligung.

Krieg mit den Sclaven.

Rom, das die Völker zu besiegen gewohnt, aber schon durch die Laster und Reichthümer derselben überwunden war, hatte noch einen eben so gefährlichen als entehrenden Krieg wider seine eigenen Sclaven auszuhalten. Schon hatten zwey Tumulte der Sclaven in Sicilien bewiesen, wie sehr man das Römische Joch verabscheuete. Dieser war davon ein noch schrecklicherer Beweiß. Viele jener Unglücklichtn, die durch ihr widriges Verhängniß sich zu dem niedrigen Stande der Knechtschaft herab gesetzt sahen, und größten Theils Gallier oder Thracier waren, wurden wider ihren Willen in der Fechtkunst geübt. Acht und siebzig derselben zerbrachen ihre Ketten, und erwählten den Spartacns, einen Thracier, der mehr Verdienste als Glück hatte, zu ihrem Anführer.

Spartacus, Anführer der Sclaven.

Man schickte einige Mannschaft wider sie aus, die aber geschlagen ward. Ein Prätor erlitt an der Spitze von drey tausend Mann denselben Schimpf. Diese ersten glücklichen Erfolge zogen immer mehrere Sclaven herbey, dergestalt, daß der Haufe des Spartacus zu einer zahlreichen und so furchtbaren Armee anwuchs, daß man beyde Consuln und einen Prätor wider sie anrücken ließ. Spartacus erhielt den Sieg über alle drey, und zwar mit so viel größerem Ruhme, da die Gallier, die sich von ihm getrennt hatten, von den Römern in Stücke gehauen waren.

Schon drohete er, mit einem Heere von hundert zwanzig tausend Sclaven, Rom zu belagern, als endlich Crassus, einer der besten Römischen Feldheren, das Commando erhielt, und diesen Krieg glücklich zu Ende brachte, nachdem er durch eine weise Strenge die fast außer Kraft gekommene Kriegszucht wieder hergestellt hatte. Spartacus ward von seinen Leuten gezwungen, sich in eine entscheidende Schlacht einzulassen, und bewies bey dessen Anlaß eben so viele Geschicklichkeit als Tapferkeit. Als die Schlacht ihren Anfang nahm, tödtete er sein Pferd, und sagte: „Erlange ich den Sieg, so wird es mir nicht an Pfer-

682. Sein Tod.

„den fehlen; sollte ich aber der Ueberwundene „seyn, so werde ich keines mehr bedürfen.“ Der Sieg war lange zweifelhaft. Die Sclaven wurden endlich geschlagen, und dieser Held blieb mit Wunden bedeckt auf dem Slachtfelde liegen, Die Rebellen verloren vierzig tausend Mann.

Stolz des Pompejus.

Fünf tausend Flüchtige, die sich wieder gesammelt hatten, wurden ohne viele Mühe vom Pompejus geschlagen, der als der Retter Roms angesehen seyn wollte, und an den Senat schrieb: „Crassus hat über die Sclaven einen Sieg erhal„ten, ich aber habe die Empörung bis auf die „Wurzeln ausgerottet.“ Dieser stolze Bürger wußte allen Dingen eine solche Wendung zu geben, daß sie zu seinem Ruhme gereichten; er verblendete den großen Haufen, indem er seine Dienste erhob. Er suchte die Römer glauben zu machen, daß er ihnen unentbehrlich sey, damit er eine unbegränzte Macht bekäme; er hatte die Gaben, sie von allem demjenigen zu überreden, wovon er sie zu überreden wünschte. Als er, ohne einmahl Quästor gewesen zu seyn, und da er erst vier und dreyßig Jahre alt war, zum Consul war ernannt worden, schaffte er die besten Anordnungen des Sylla ab. Er gab den Tribunen ihre ehemahlige

Er wird der

Gewalt wieder, und ward der Götze des Volkes, dessen Vorurtheilen er schmeichelte. Umsonst gab sein Miteonsul und Nebenbuhler, der reiche Crassus, dem Volke ein Gastmahl von zehn tausend Tafeln; umsonst ließ derselbe für drey Monathe Getreide unter die Armen austheilen. Mit allen seinen unermeßlichen Verschwendungen, die doch unstreitig das sicherste Mittel waren, den ausgearteten Pöbel zu fesseln, konnte er gleichwohl dem ausnehmenden Ansehen des Pompejus nicht das Gleichgewicht halten. Götze des Volkes.

Eine Fluth von Seeräubern, die von den Küsten Ciliciens kamen, machte das Meer unsicher, plünderte sogar die Tempel, verwüstete die Provinzen, zernichtete den Handel, und verbreitete Theuerung und Hungersnoth. Man hielt nur den Pompejus, sie zu überwinden, fähig. Der Tribun Gabinius brachte in Vorschlag, ihm das Commando mit der uneingeschränkten Gewalt zu geben, daß er so viele Soldaten und Matrosen, als er wollte, anwerben, daß er aus dem öffentlichen Schatze so viel Geld, als er nöthig erachten würde, ohne davon Rechnung ablegen zu dürfen, heraus nehmen, und sich von den Senatoren funfzehn Unterbefehlshaber erwählen könne. Seine Gewalt 686. Er überwältigt die Seeräuber.

sollte sich über das ganze mittelländische Meer und bis auf funfzig Meilen auf dem festen Lande erstrecken; und dieser Auftrag sollte drey Jahre dauern. Dieses verhaßte Gesetz, dabey man keine andere Absicht haben konnte, als einen Bürger zu einem Monarchen zu erheben, fand die lebhaftesten Widersprüche. Pompejus selbst setzte demselben eine verstellte Bescheidenheit entgegen. Inzwischen ging doch das Gesetz, und zwar mit der für ihn so vortheilhaften Einrichtung, durch, daß ihm noch fünf hundert Schiffe, hundert und fünf und zwanzig tausend Mann zur Landung, und sechs tausend Attische Talente gegeben wurden. Die Seeräuber wurden in einem Zeitraume von vier Monathen gänzlich geschlagen, oder zerstreut; und die enthusiastische Liebe des Volkes gegen den Pompejus vergrößerte sich immer mehr. Es ist wahr, er mißbrauchte seine Gewalt nicht, aber bloß aus Furcht, um nicht in den Verdacht zu kommen, daß er nach der unumschränkten Herrschaft strebe. Er ward, wie er solches ohne Zweifel selbst hoffte, dadurch nur desto mächtiger, und der Asiatische Krieg eröffnete seiner Ehrbegierde eine neue Laufbahn.

Fünftes Capitel.

Ende des Mithridatischen Krieges.

Seit der Abreise des Sylla hatte Mithridates den Krieg zwey Mahl erneuert; denn sein unversöhnlicher Haß gegen die Römer wich nur der Noth, um günstigere Gelegenheiten zu erwarten. Weil der Bithynische König Nicomedes um die Zeit, da sich Sertorius in Spanien hervor that, sein Königreich der Republik vermacht hatte, entschloß sich Mithridates, diesem Volke, dessen Ergeitz die ganze Welt beherrschen wollte, Bithynien zu entreißen. Mithridates fängt den Krieg von neuen an.

Belehrt durch Erfahrung, entfernte er von seiner Armee das Asiatische Gepränge, und führte dagegen die Waffen und Kriegszucht der Römer ein. Kurz, er hatte aus seinen Leuten Soldaten gemacht. Und er selbst war ein großer Feldherr.

Im Jahre 679 wurden die beyden Consuln Cotta und Lucullus wider ihn ausgeschickt. Der letz- Lucullus erhält das Commando wider

ihn, und führt es mit vielem Glücke.

tere verband mit dem Geschmacke an den schönen und ernsten Wissenschaften alle kriegerische Talente. Er hatte unter dem Sylla als Quästor gedient; und Cicero übertreibt es folglich sehr, wenn er behauptet, Lucullus habe, während seines Zuges von Rom nach Asien, die Feldherrnkunst aus Büchern und aus dem Umgange gelernt. Gleich bey der Uebernehmung des Commando's bewies er sich als einen großen Mann. Er setzte der Habsucht der Steuereinnehmer und der Ausgelassenheit seiner Soldaten die nöthigen Gränzen; er rettete seinen Mitconsul, der von Mithridates geschlagen war; er zwang diesen König, die Belagerung von Cyzicus aufzuheben, bey welcher Gelegenheit derselbe gegen drey hundert tausend Mann verlohren haben soll, und er verjagte denselben erst aus Bithynien, und nacher sogar aus seinem eigenen Königreiche. In dieser Bedrängniß befahl der grausame Monarch, seine Schwestern und seine Gemahlinen, insbesondere die berühmte Monime *), zu

*) Dem Plutarch zu Folge wollte sich Monime mit der königlichen Hauptbinde erdrosseln. Als aber das Diadem zerriß, verfluchte sie dasselbe, weil es ihr auch nicht einmahl einen so traurigen Dienst zu leisten

tödten, damit sie dem Sieger nicht möchten in die Hände fallen. Er nahm darauf seine Zuflucht zu seinem Eidam Tigranes, König von Armenien, und bewegte denselben, sich seiner anzunehmen. Tigranes hatte zwar zahlreiche Armeen und große Schätze, aber er war bey dem allen ein Fürst voll thörichten Stolzes und blinder Verwegenheit. Im Jahre 684 ging Lucullus ohne Mühe über den Euphrat und Tigris, weil man ihn nicht kühn genug hielt, den Uebergang zu wagen. Er ging den Armeniern, die der Zahl nach zwanzig Mahl stärker waren, entgegen. Als jemand bemerkte, daß dieser Tag im Kalender als ein Tag von böser Vorbedeutung ausgezeichnet stände, antwortete er: „Wohlan denn, ich will ihn zu einem glücklichen „Tage machen.“ In der That hieb er die Feinde nieder, und eroberte darauf Tigranocerta. Im folgenden Jahre ging er über das Gebirge Taurus, griff die beyden vereinigten Könige an, und trieb sie in die Flucht. Nichts glich damahls der Tapferkeit der Römer, aber es fehlte ihnen an andern eben so nothwendigen Tugenden.

Er schlägt den Tigranes

---

fähig wäre, und ließ sich darauf von dem Bacchus, einem Verschnittenen, hinrichten.

(Anmerkung des Übersetzers.)

Empörungen und Unfälle der Römischen Soldaten.

Bey vielen erhabenen Eigenschaften hatte Lucullus gleichwohl nicht die Gabe, sich beliebt zu machen. Sein Stolz und die Strenge, womit er auf Zucht und gute Ordnung hielt, waren so wohl den Officieren als den Soldaten um so viel unerträglicher, weil sie bey der Verdorbenheit der Sitten nur zu geneigt zu Ausschweifungen waren. Sie wußten, daß seine Neider in Rom wider ihn schrien, und ihn beschuldigten, daß er aus Eigenutz und Ehrgeitz den Krieg in die Länge ziehe. Kurz, seine Truppen empörten sich zu verschiedenen Mahlen. Tigranes und Mithridates, die diesen Umstand nicht ungenützt ließen, kehrten wieder in ihre Reiche zurück. Eine Römische Armee unter dem Commando des Triagrius ward gänzlich geschlagen, und als Lucullus diesen Unfall wider gut zu machen suchte, sah er sich von seinen Soldaten verlassen.

687. Das Manilische Gesetz. Pompejus erhält das Commando.

Dieser Umstand war für den Pompejus eben so vortheilhaft, als er der Republik schimpflich war. Die Seeräuber waren jetzt bezwungen; der siegreiche Pompejus befand sich in Asien, und seine Anhänger bedienten sich dieser Gelegenheit zu seinem Besten mit allem Eifer. Der Tribun Manilius brachte in Vorschlag, den Lucullus zurück

zu rufen, dem Pompejus hingegen das Commando wider den Tigranes und Mithridates, und zwar mit eben der Gewalt anzuvertrauen, die ihm in dem Gabanischen Gesetze zugestanden war. Dadurch übertrug man ihm die ganze Macht des Staates, und machte ihn zum unumschränkten Herrn so wohl auf dem Meere als zu Lande. Die Republikaner schrien darüber vor Unwillen; aber Cäsar, der dem Pöbel schmeichelte, um sich selbst ber die Gesetze zu erheben. Cicero, der damahls Prätor war, und die Freundschaft des Pompejus nöthig hatte, nebst vielen andern angesehenen Männern, die sich entweder von dem Strome mit fortreißen, oder von ihrem besonderen Intresse leiten, oder endlich durch den großen Ruf dieses Feldherrn blenden ließen, unterstützten das Gesetz des Manilius. Das unbedachtsame Volk überließ sich seinem Hange, ohne vorher zu sehen, daß es dereinst ein Opfer desselben werden könnte.

Hier siehet man, welcher niedigen Ränke sich manches Mahl die Ehrgeitzigen zur Erreichung ihrer Absichten bedienen. Pompejus hatte alles in Bewegung gesetzt, um diese Sache durchzutreiben. Gleichwohl verbarg er, als er davon benachrichtigt ward, seine Freude unter dem Scheine der Trau-

Betragen des Pompejus bey diesem Anlasse.

rigkeit. „Soll ich denn niemahls Ruhe haben?“ sagte er. „Wie angenehm könnte ich meine Tage „in der Einsamkeit und in der Verbindung mit „einer geliebten Gattinn zubringen! Wie glücklich „sind diejenigen, die in ruhmloser Verborgenheit „zufriedene Tage durchleben!“ Diese Heucheley beleidigte sogar seine Freunde. Aber der Pöbel mag dadurch getäuscht worden seyn. So oft läßt er sich von dem äußerlichen Scheine betriegen.

Verhalten des Pompejus und Lucullus gegeneinander.

Wäre Pompejus seines ausnehmenden Glückes würdig gewesen, so würde er wenigstens Achtung gegen die Verdienste des Lucullus bewiesen haben. Dagegen gab er sich alle Mühe, denselben zu erniedrigen, und ihn ohne allen Rückhalt zu lästern. Seiner Versicherung nach hatte Lucullus nur leichte Siege erfochten, und sich bloß durch den Krieg zu bereichern gesucht. Dieser hingegen, den die beleidigenden Aussprüche des Pompejus kränkten, warf demselben mit mehrerem Grunde vor, daß er sich den Ruhm eines Andern zueignen wollte; daß er, zu einer Zeit, da die Feinde so gut als überwunden wären, das Commando an sich zu reißen suche; daß er bey dem Ende eines jeglichen Krieges erscheine, dem Feldherrn die Ehre zu entziehen, denselben geendigt zu haben; und daß er

folglich jenen feigen Vögeln gleiche, die ihre Klauen nur gegen todte Körper ausstrecken. Bey einer Zusammenkunft dieser beyden Feldherrn vergrößerte sich ihre gegenseitige Erbitterung noch mehr. Indessen stand man doch dem Lucullus einen Triumph zu; denn seine Siege konnten nicht vergessen werden.

Des Lucullus Betragen in seiner Muße.

Dieser berühmte Römer brachte sein übriges Leben in einer zwar wollüstigen, aber doch zugleich den Wissenschaften und der Freundschaft gewidmeten Einsamkeit zu. So weit, als er, hatte noch keiner die Pracht und den Luxus getrieben, der nach Eroberung Asiens die Sitten der Römer natürlicher Weise ganz umkehren mußte. Als sein Haushofmeister einstens, da er allein speisete, die Tafel nicht so überflüssig, als sonst, besetzt hatte, schmählte er auf denselben, und sagte: „Weist du „nicht, daß Lucullus diesen Abend beym Lucullus „speiset?“ So sehr sah man einen der größten Männer der Republik in einen Persischen Satrapen gleichsam metamorphosiert.

Letzte Schicksale und Tod des Mithridates.

Mithridates, geschwächt durch so manchen erlittenen Verlurst, von seinen Bundesgenossen verlassen, welche durch die Kunstgriffe der Römer ver-

leitet, oder aus Schrecken die Partey derselben ergriffen hatten, erlag bald unter der Gewalt eines zu sehr überlegenen Feindes. Er floh und erreichte den Bosporus. Aber sein Muth verließ ihn nicht. Er dachte darauf, wie er den Krieg nach Italien spielen, und in die Fußstapfen des Hannibal treten möchte, als sein Sohn Pharnaces einen Aufruhr wider ihn erregte. Der König ward in einem Slchosse von den Rebellen belagert, und erstach sich mit seinem eigenen Schwerte, nachdem er vergeblich durch Gift sein Leben zu endigen versucht hatte. Sein grausames Mißtrauen gegen seine eigene Familie konnte ihn nicht vor Treulosigkeit sichern. Immer mit häuslichen Feinden umgeben, hatte er gleichwohl die Ehre, beynahe dreyßig Jahre hindurch den Römern Widerstand zu thun. Bey der Nachricht von seinem Tode ließen sie ihre Freude auf die unbändigste Weise ausbrechen, und Pharnaces erhielt zur Belohnung für den Vatermord das Königreich Bosporus.

Feldzug des Pompejus in Asien.

Pompejus ließ den Mithridates unverfolgt, und überfiel statt dessen das Königreich Syrien, das bereits durch innerliche Kriege zerfleischt worden war. Tigranes hatte es achtzehn Jahre beherrscht. Lucullus hatte daselbst Antiochus den Dreyzehn-

ten, mit dem Zunahmeu Asiaticus, als den rechtmäßigen Erben der Seleuciden, auf den Thron gesetzt. Pompejus beraubte diesen Prinzen, vielleicht bloß um das Werk des Lucullus zu vernichten. Er machte Syrien ohne allen Widerstand zu einer Römischen Provinz; er ging nach Judäa, erklärte sich zum Besten des Hyrcanus wider desseu Bruder Aristobulus, der ihm die Krone streitig machte; er nahm den Tempel zu Jerusalem mit Gewalt ein, führte den Aristobulus gefangen mit sich fort, setzte den Hyrcanus wieder in die Hohepriesterwürde, und legte ihm den Titel eines Fürsten der Juden bey. Er kam nach Italien zurück, nachdem er unter seine Soldaten unermeßliche Geldsummen die Appian auf sechzehn tausend Talente berechnet, hatte austheilen lassen. Jeder Infanterist erhielt fünfzehn hundert Drachmen. Also erkauften sich die Feldherren Anhänger und Soldaten auf Kosten der Republik.

Pompejus ahmte nie jener Pracht und jenem Luxus nach der bereits so allgemein geworden war; aber er ließ seinen Freunden alle mögliche Freyheit, und gab die Völker ihrem Geitze und ihren Bedrückungen preis. Demetrius, sein Freygelassener, der zum Besitze ausnehmender Reichthümer

Ferneres Betragen des Pompejus.

gekommen war, zeigte den ausgelassensten Uebermuth eines Menschen, der sich aus der tiefsten Sclaverey bis zur höchsten Stufe der Macht empor geschwungen hatte. Unmöglich kann man die Mäßigung eines Mannes rühmen, dessen Freunde, und noch mehr als das, dessen Sclaven sogar, sich unter dem Schutze seiner Macht alles erlaubten.

Sechstes Capitel.

Verschwörung des Catilina. — Triumvirat des Pompejus, Crassus und Cäsar.

Verschwörung des Catilina.

Vor der Rückkunft des Prompejus wäre Rom beynahe durch die Boßheit einiger seiner Bürger unter seinen Ruinen begraben worden. Catilina, ein Mann von hoher Abkunft, aber von brausender Gemüthsart, der vor keiner Unternehmung zitterte, und gleichwohl der künstlichsten Verstellung fähig, der in Schulden versunken war, und sich der schwärzesten Lasterthaten schuldig gemacht hatte, schmiedete aus Verzweifelung, da er sich nicht anders zu retten wuß-

te, einen Entwurf, der nichts Geringeres zur Absicht hatte, als die Senatoren zu vertilgen, und sich, nach dem Beyspiele des Sylla, der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Er wandte alles Mögliche an, Geld, Lustbarkeiten, Versprechungen und Hoffnungen, und ließ nichts unversucht, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Ausschweifende Jünglinge, mißvergnügte und ehrsüchtige Glieder des Staates, die verarmte und unersättliche Adelschaft, viele aus dem blinden und leichtsinnigen Pöbel, die alle traten haufenweise seiner Verschwörung bey, indem ein jeder dem Antriebe seiner besonderen Leidenschaften Folge leistete. Zur Rettung der Republik ward ein Mann von großem Geiste erfordert, und diese Ehre war dem Cicero vorbehalten.

Dieser vortreffliche Redner, dessen Talente, Einsichten und Tugenden man noch mehr bewundern würde, wenn er nicht durch seine Eitelkeit seinen eigenen Ruhm in etwas verdunkelt hätte, bewarb sich um das Consulat, als ihm das abscheuliche Vorhaben des Catilina durch ein Frauenzimmer entdeckt ward. Curius, einer der Verschworenen, war ein Liebhaber der Fulvia. Weil er sich von derselben, nachdem er ihrethalben sein ganzes Vermögen verschwendet hatte, mit Verachtung begegnet sah, so

690. Cicero entdeckt die Verschwörung.

hoffte er, ihre Gunst dadurch wieder zu erlangen, daß er ihr von den Reichthümern, die er zu erwarten hätte, eine große Beschreibung machte, und ihr das schreckliche Geheimniß anvertraute. Eine Frau, die ihrem Manne nicht treu war, konnte wohl gegen einen Liebhaber, für den sie ohnehin keine Achtung mehr hatte, nicht anders als treulos seyn. Sie entdeckte das Geheimniß, und benachrichtigte davon den Cicero, der sich desselben sehr geschickt bediente, ungeachtet der Intriguen des Adels, welcher ihn, als einen Mann von nicht alter Herkunft, verachtete, das Consulat zu erlangen.

Cicero wird Consul.

Man schloß seinen Mitbewerber, den Catilina, von dieser Würde aus, und gab ihm den Antonius zum Mitconsul, dessen natürliche Trägheit und Unwirksamkeit fähig genug wär, dem Cicero den ganzen Ruhm der Staatsverwaltung zu überlassen.

Er dämpft die Empörung.

Der wüthende Catilina, der nun auch vor Rachgier brannte, suchte die Ausführung seines Entwurfes zu beschleunigen. Es ward ein Tag angesetzt, an welchem in verschiedenen Quartieren der Stadt sollte Feuer angelegt werden, um, bey der Verwirrung des Brandes, die vornehmsten Glieder des Senates, und insbesondere den Cicero, zu erschlagen, sich des Capitoliums zu bemächtigen, und die

Schrecknisse des Sylla zu erneuern und selbst zu übertreffen. Aber Cicero wachte für die Republik, und seiner Klugheit blieb nichts verborgen. Er entdeckte dem Senate die ganze Verschwörung nach allen ihren Umständen. Man gab mit der Formel, die bey außerordentlichen Gefahren gewöhnlich war, den Consuln eine unumschränkte Gewalt, alles zu verfügen, was sie dem Staate dienlich achten würden. Catilina entwich aus Rom, nachdem er durch die Beredsamkeit des Cicero in die äußerste Verwirrung war gesetzt worden. Die andern Häupter der Verschwörung wurden in Verhaft gebracht, ihres Verbrechens überzeugt, durch einen Schluß des Senates zum Tode verurtheilt, und des Nachts im Gefängnisse hingerichtet. Wider den Catilina, der an der Spitze eines Haufens der Rebellen die Gallier aufzuwiegeln suchte, ließ man eine Armee anrücken; es kam zur Schlacht, und er wehrte sich tapfer. Als er sich aber ohne Rettung verloren sah, warf er sich mitten unter die Feinde, und ward so sehr verwundet, daß er auf der Stelle starb. Er gehörte in die Reihe solcher Männer, die von Natur zu großen Unternehmuugen alle Anlage haben; aber, weil sie Sclaven ihrer Leidenschaften sind, nur großer Verbrechen fähig scheinen.

Letzte Schicksale und Tod des Catalina.

Ackergesetze des Rullus.

Ehe die Verschwörung bekannt ward, hatte Cicero, selbst durch einen Schluß des Volkes, ein Ackergesetz des Tribuns Rullus verwerfen lassen, Kraft dessen zehn Commissarien ernannt werden, und ihr Amt fünf Jahre hindurch mit einer fast unbegränzten Gewalt verwalten sollten. Dergleichen Gesetze gereichten zu einer Zeit, da die Rechtschaffenheit so selten und der Ehrgeitz so mächtig geworden war, zum Umsturze der Republik, und konnten nicht in Ausführung gebracht werden, ohne neue Bürgerkriege zu erregen. Die Decemvirn würden die ihnen anvertraute Macht zu ihrem Vortheile gebraucht, das Volk würde neue Tyrannen, und die Republik Herren erhalten haben. Rullus strebte selbst nach der Herrschaft, und sein scheinbarer Eifer für die allgemeine Wohlfahrt war nur die Larve, darunter er sein eigenes Interesse verbarg.

Julius Cäsar

Ein Patricier, der den Rullus so wohl an glänzender Abkunft als an eigenen Talenten weit übertraf, Julius Cäsar, ein Eidam des Cinna, machte in der Stille die Anlage zu den wichtigsten Unternehmungen. Das weichliche Leben, das er in seiner Jugend führte, seine Liebe zum Putze und seine Ausschweifungen schienen ihn nur als einen Menschen anzukündigen, der sich bloß mit Lustbarkeiten

beschäftigte, und von dem folglich Rom nichts zu hoffen, und nichts zu befürchten hätte. So beschrieb man ihn dem Sylla, um ihn vor der Achtserklärung zu retten; aber der Dictator urtheilte richtiger von ihm und sagte: „Sehet ihr nicht in diesem jungen „Menschen mehr als einen Marius *)?" Cäsar entwich damahls; aber so bald er die Laufbahn der Ehre antreten konnte, zeigte er sich in der vortheilhaftesten Gestalt, durch Beredsamkeit und tiefe Staatskunst. Um die Gunst des Volkes zu gewinnen, erschöpfte er sein väterliches Erbgut durch Geschenke und Schauspiele; er erkaufte sich ungestraft alle Würden, und belebte diejenigen, die noch von der Partey des Marius übrig waren, mit neuem Muthe.

Sein ganzes Bestreben war auf Ruhm und Ehre gerichtet. Als er einst das Leben des Alexander

---

*) Cicero pflegte zu sagen: ich sehe in den Handlungen des Cäsar einen künftigen Tyrannen; aber wenn ich bemerke, wie er seine Haare so ordentlich trägt, und sie oft mit seinem Finger in Ordnung bringt, so kann ich mir es kaum vorstellen, daß ein solcher Mann an dem Umsturze der Republik arbeiten werde. (Anmerkung des Uebersetzers.)

las, sagte er mit Thränen in den Augen: „Ach! „Alexander hatte in meinem Alter bereits so viele Kö„nigreiche erobert, und ich habe noch nichts Denk„würdiges verrichtet?" Einst reisete er durch einen kleinen Flecken auf den Alpen. Einer von seinem Gefolge fragte mit einem spottenden Tone: ob man hier auch nach hohen Würden strebe? Cäsar antwortete: „Ich möchte lieber hier der Erste als in Rom der Zweyte seyn. Dergleichen Züge dienen uns, von dem Charakter eines Menschen eine treue Abbildung zu geben.

Er versöhnt den Pompejus und den Crassus mit einander.

Pompejus kam im Jahre 692 nach Rom zurück, des Gebiethens und der glücklichen Erfolge zu gewohnt, als daß er jemanden hätte über sich oder seines gleichen neben sich leiden können. Weil er, vielleicht mehr aus natürlicher Schwachheit des Geistes als aus Klugheit, ein Feind von Gewaltthätigkeiten war, so hatte er seine Soldaten aus einander gehen lassen, und sich mit dem unüberlegten Gedanken geschmeichelt, daß er auch ohne ihren Beystand Herr des Staates würde bleiben können. Er fand an dem Crassus einen furchtbaren Widersacher, der sich durch seine unermeßlichen Reichthümer eine unzählige Menge von Anhängern erkauft hatte. Die beyden Rivale haßten einan-

der, und in dem Senate wankte zwischen beyden das Gleichgewicht. Cäsar, der nach dem Consulate strebte, der in dieser Absicht des einen oder des anderen benöthigt war, der sich nicht zu dem einen halten konnte, ohne sich den anderen zum Feinde zu machen, unternahm ein Meisterstück der Klugheit, dessen nur er allein fähig war. Er versöhnte sie mit einander, er vereinigte sein Interesse mit dem ihrigen, oder es gelang ihm vielmehr, durch diese Vereinigung sein eigenes Glück mit ihrem ganzen Ansehen zu befestigen. Der wegen seiner stoischen, zu weit getriebenen Tugend berühmte Cato sah es zuvor, daß das Triumvirat die Zertrümmerung der Freyheit zur Folge haben würde. Inzwischen freute man sich über eine Aussöhnung, die allen Zwist zu ersticken schien.

Das Triumvirat.

Kaum war Cäsar, durch Hülfe des Pompejus und Crassus, Consul geworden, als er, um sich das Volk geneigt zu machen, ein Ackergesetz vorschlug, das nicht die Fehler der vorher gehenden hatte. Es bezog sich bloß auf gewisse Ländereyen in Champanien, die man an zwanzig tausend solcher armen Bürger, die wenigstens drey Kinder hatten, austheilte. Es war so klug abgefaßt, daß aller Argwohn entfernt wurde, als wenn Cäsar dabey auf die

Ackergesetz des Cäsar.

Herrschaft Roms einige Absicht habe. Gleichwohl widersetzten sich demselben Cato, der Consul Bibulus und viele Senatoren. Man wandte sich an das Volk. Pompejus und Crassus erklärten sich öffentlich für das Gesetz. Bibulus ward mit Gewalt aus der Versammlung gestoßen, und der zum Stillschweigen gebrachte Senat widersetzte sich nicht weiter.

Fernere Bemühungen Cäsars zu seiner eigenen Vergrößerung.

Mit unaussprechlicher Klugheit näherte sich Cäsar seinem Zwecke immer mehr. Er vermählte seine Tochter dem Pompejus, weil er besorgte, daß die eifrigen Republikaner ihm diese Stütze entreißen möchten. Er bewirkte ein Gesetz, kraft dessen die Senatoren und Magistrats-Personen sich eidlich verpflichten mußten, nie etwas wider die Verfügungen vorzutragen, die während seines Consulats von dem Volke waren genehmigt worden. Weil er sich vor dem Eifer und der Beredsamkeit des Cicero scheuete, verschaffte er das Tribunat dem aufrührischen Clodius, des Cicero Todfeind, der erst kürzlich war beschuldigt worden, die Mysterien der guten Göttinn entheiligt, und selbst mit der Gemahlinn des Cäsar einen verbothenen Umgang unterhalten zu haben. Endlich ließ er sich auf fünf Jahre die Statthalterschaft in Gallien und vier Legionen geben; denn er sah es voraus, daß er durch

Kriegsgewalt alle seine Absichten würde ausführen können.

Bald darauf brachte Clodius ein Gesetz in Vorschlag, dadurch ein jeder, der, ohne den Urtheilsspruch des Volkes abzuwarten, einen Bürger hatte hinrichten lassen, für einen Staatsverbrecher erklärt wurde. Dieß war ein Rüstzeug, das den Cicero treffen sollte. Die Mitverschworenen des Catilina waren hingerichtet worden, ohne daß das Volk sie zum Tode verurtheilt gehabt hatte. Aber Cicero hatte alles auf Befehl des Senates gethan, und die damahligen dringenden Umstände rechtfertigten sein Betragen. Als er sich so angeklagt sah, ward die Schwäche seines Charakters zum Verräther an seinem sonst großen Geiste. Niedergeschlagen und in Trauerkleider gehüllt, flehete er aufs demüthigste um Beystand, und fand keinen. Der undankbare Pompejus verschloß seine Thür vor ihm. Indessen kam er seinem Verbannungsurtheile zuvor, verließ Rom, und nahm seine Zuflucht nach Griechenland. Seine ausgelassene Betrübniß und die bittern Klagen, die er über seine besten Freunde führte, sind ein Beweis, daß die Philosophie, davon er so viel Rühmens

695. Clodius stürzt den Cicero.

machte, mehr in seinem Munde als in seiner Seele wohnte.

Clodius entfernt den Cato.

Clodius suchte auch den Cato, diesen unbeweglichen Republikaner, der ohne Aufhören die Laster und die Tyranney bekämpfte, zu entfernen. Er machte, daß ihm das Geschäft aufgetragen ward, den König von Cypern, Ptolemäus, zu entthronen. Der Tribun, der ein persönlicher Feind dieses Fürsten war, hatte ihn für einen Feind der Republik erklären lassen, und Ptolemäus vergiftete sich, ehe Cato ankam.

696. Cicero wird zurück berufen.

Pompejus merkte es endlich, daß er sich geirrt hatte. Clodius schonte seiner nicht weiter, und der erste Feldzug des Cäsar in Gallien schien allen seinen Ruhm zu verdunkeln. Aufgebracht wider den ersteren, und eifersüchtig auf den anderen, bewirkte er die Zurückberufung des Cicero, den er auf eine so entehrende Weise verlassen hatte. Dieser ward bey seiner Rückkunft mit Ehrenbezeigungen überhäuft; er reisete wie im Triumphe durch Italien, seine Häuser wurden auf öffentliche Kosten wieder erbaut. Er brauchte sein Ansehen zugleich zum Besten des Pompejus, und benützte die Gelegenheit, welche ihm die damahlige

Theuerung darboth, um demselben auf fünf Jahre die Oberaufsicht über die Lebensmittel im ganzen Reiche mit einer sehr ausgebreiteten Gewalt zu verschaffen. Durch dergleichen Aufträge gewöhnte man sich, die allgemeine Wohlfahrt einigen ehrgeitzigen Männern anvertraut zu sehen, und man gewöhnte sie, bey Verwaltung solcher Aufträge ihr eigenes Glück zu machen.

697. Die Triumvirn erhalten das Commando auf fünf Jahre.

Weil die Triumvirn einander nöthig hatten, vereinigten sie sich immer genauer. Pompejus und Crassus erhielten das Consulat und wichtige Statthalterschaften, der erstere in Spanien und der andere in Syrien, Aegypten und Griechenland, und zwar beyde auf fünf Jahre. Die Freunde des Cäsar gaben dazu nicht eher ihre Einwilligung, als bis ihm die Regierung Galliens auf fünf andere Jahre versichert ward. Diese drey Feldherren waren bevollmächtigt, so viele Truppen zu werben, und von den Königen und bundesverwandten Völkern so viel Geld und andere Nothwendigkeiten aufzutreiben, als sie für dienlich achten würden. Sie waren folglich so gut als unumschränkte Herren.

700. Tod des Crassus. Der unersättliche Crassus, der Schätze auf Schätze häufte, der zu sagen pflegte, ein Bürger verdiene nicht reich genannt zu werden, wenn er nicht ein ganzes Heer unterhalten könne, und der ohne Zweifel bey allem seinem Ueberflusse selbst arm war, beschleunigte seine Reise nach Asien, wo er seine Habsucht zu stillen hoffte. Er beraubte den Tempel zu Jerusalem, und übernahm einen unüberlegten Feldzug wider die Parther, aus keiner andern Ursache, als weil sie große Reichthümer besaßen. Aber die Parther waren kriegerische Leute, und selbst dann, wenn sie in die Flucht geschlagen wurden, fürchterlich; so geschickt wußten sie ihre Bogen zu gebrauchen und ihre Pferde zu lenken. Die Römische Armee ward niedergehauen, und Crassus blieb sammt seinem Sohne im Treffen. Er hatte zwischen dem Cäsar und dem Pompejus das Gleichgewicht gehalten; sein Tod mußte folglich dieses Gleichgewicht aufheben, und der Uneinigkeit zum Ausbruche dienen. Man sah zu Rom nichts als Factionen und allerley Unordnungen. Alles ward öffentlich verkauft, und wer nach Aemtern strebte, der scheute sich nicht, Gewalt zu gebrauchen. Milo erschlug den Clodius wird ermordet. Clodius, und dieser Mord war das Signal zu vielen Händeln.

Nun gaben sich die Anhänger des Pompejus alle Mühe, daß derselbe möchte zum Dictator ernennet werden, welches sein Ehrgeitz selbst heimlich suchte. Um die Freyheit dadurch zu sichern, daß Pompejus den Gesetzen unterworfen blieb, that Cato den Vorschlag, ihn zum einzigen Consul zu erwählen, weil er doch alsdann von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen hätte. Sache war ohne Beyspiel; dennoch ging der Vorschlag durch, und Pompejus ward einziger Consul. Man gestand ihm neue Truppen, und zur Unterhaltung der Armee jährlich tausend Talente zu. Man verlängerte auch seine Statthalterschaft in Spanien, und erlaubte ihm, Unterbefehlshaber dahin schicken zu dürfen. Als sein Consulat zu Ende ging, erwählte er sich einen Mitconsul, und täuschte die Senatoren durch diese verstellte Mäßigung.

701 Pompejus, einziger Consul.

Siebentes Capitel.

Eroberung Galliens. — Zwist des Pompejus mit dem Cäsar. — Bürgerkrieg.

Thaten Cäsars in Gallien.

In weniger als zehn Jahren hatte Cäsar die Helvetier bezwungen, den Ariovistus, einen der Könige Germaniens, überwunden, die Belgier unters Joch gebracht, ganz Gallien in eine Römische Provinz verwandelt, und die Schrecken seiner Waffen bis nach Groß-Britannien verbreitet. Man will, daß er auf seinen Feldzügen acht hundert Städte erobert, drey hundert Völkerschaften sich unterwürfig gemacht, und drey Millionen Menschen in verschiedenen Feldschlachten erschlagen habe. Die Gallier waren voll Muth, aber in kleine Staaten vertheilt, deren Anführer sehr geringes Ansehen hatten. Zur Ueberwältigung derselben half ihm freylich seine Tapferkeit und Kriegskunde, noch mehr aber die Klugheit und Geschicklichkeit, wo-

mit er Uneinigkeiten nährte, und sie wider einander in den Waffen zu erhalten suchte.

So unerschrocken, mäßig und unermüdet, so immer streitfertig und aufmerksam er auch auf jeden günstigen Umstand war, so hatte er doch, selbst indem er die Feinde verfolgte, beständig ein Auge auf das, was zu Rom vorging; um sich Stimmen und Anhänger zu erkaufen, streuete er mit vollen Händen Geld aus. Der einzige Consul Aemilius kostete ihm hundert und funfzig Talente; er bereicherte seine Officiere und Soldaten, die nun nicht mehr Soldaten des Vaterlandes waren; kurz, er erlaubte sich alles, um die Oberherrschaft zu erlangen, und sein wirksamer Geist wußte alle Hindernisse wegzuräumen.

Er bahnet sich den Weg zur Herrschaft Roms.

Die Zeit seiner Statthalterschaft ging zu Ende. Hätte er nun das Commando über seine Soldaten verloren, so würde er zu der Gleichheit der geringsten Bürger wieder herab gewürdigt worden seyn. Das war die Hoffnung des Pompejus, der unter der Hand an seiner Zurückberufung arbeitete. Aber der Tribun Curio, den Cäsar erkauft hatte, vereitelte die Absichten des Pompejus, indem er sich die Miene einer gänzlichen Unpartey-

lichkeit gab. Er trug vor, daß man beyde Feldherren entweder in ihren Statthalterschaften bestätigen, oder zugleich zurückrufen müsse, weil sie beyde für die Republik gleich furchtbar wären. Weil Pompejus, so nachgebend er sich auch sonst zu stellen suchte, sich nicht entschließen konnte, der erste zu seyn, der seine Satthalterschaft niederlegte, so gab Curio seine Stimme dahin, daß man sie beyderseits für Feinde des Römischen Volkes erklären solle, wofern sie darauf beständen, ihre Statthalterschaften zu behalten. Cäsar erboth sich, die seinige niederzulegen, wenn Pompejus dasselbe thäte. Der letztere, der nicht die Geschicklichkeit, nicht den durchschauenden Blick des ersteren hatte, und in der Vermuthung stand, daß die Soldaten des Cäsar denselben verlassen würden, trieb seinen Uebermuth so weit, daß er sagte: „Er dürfe nur mit dem Fuße auf die Erde stampfen, um ein ganzes Heer aus derselben hervor „gehen zu lassen."

Pompejus will sich nicht vergleichen.

Nach einigen Unterhandlungen wollte er sich in keinen Vergleich einlassen, und machte also einen Bürgerkrieg unvermeidlich. Auf seiner Seite waren die Consuln und der Senat, auf der Seite Cäsars aber das Volk und eine siegreiche Ar-

mee, die unter den Befehlen des größten Feldherren stand, den je die Welt gesehen hatte. Dort schien mehr Recht zu seyn. Hier war Geschicklichkeit, mehr Muth und Unterstützung. Die gerechteste Sache, wenn sie auch von keinen Wölkchen verdeckt wäre, würde unter solchen Umständen den Kürzern ziehen müssen.

704. Cäsar geht über den Rubicon, und setzt Rom in Schrecken.

Cäsar war für einen Feind Roms erklärt worden, im Falle er seine Statthalterschaft nicht niederlegen würde; dem Pompejus hatte man, ob er schon nicht Consul war, die Vertheidigung der Republik übertragen. Cäsar war damahls an dem Ufer des Rubicon, eines kleinen Flusses, der zwischen dem Cisalpinischen Gallien und dem übrigen Theile Italiens die Scheide machte. Er stand Anfangs im Zweifel, wozu er sich entschließen sollte. „Gehe ich nicht über den Fluß," sagte er: „so bin „ich verloren; gehe ich hinüber, wie viel Unglück wird über Rom kommen!" Indem er aber dem Hasse seiner Feinde nachdachte, rief er bald darauf: „Das Spiel ist angefangen." Er ging über den Fluß, überrumpelte Ariminum, und setzte bis nach Rom hin alles vor sich her in Schrecken. Der Senat erklärte, es wäre Aufruhr, das hieß: die Stadt

sey in Gefahr, und alle Bürger mußten in die Waffen treten.

705 Schlacht bey Pharsalia.

Es fehlte an aller Zurüstung, um einem so wirksamen und fürchterlichen Feinde die Spitze biethen zu können. Pompejus flüchtete aus der Stadt und aus Italien. Cäsar kam nach Rom, bemächtigte sich des öffentlichen Schatzes, nahm große Summen heraus, eilte, sich Spanien, wo die Gegenparten mächtig war, zu unterwerfen. Er kam siegreich zurück, verfolgte seinen Feind nach Macedonien, und erfocht endlich bey Pharsalia einen völligst entscheidenden Sieg. Diese Schlacht bewies, daß das Obergewicht der Volksmenge gegen eine gute Kriegszucht und einen ausharrenden Muth wie nichts zu rechnen sey. Eine Menge junger und durch üppige Lebensart verzärtelter Patricier hielt es aus einem blinden Zutrauen mit dem Pompejus, und der Sieg schien ihnen so gewiß, daß sie schon zum voraus die Früchte des Sieges unter sich theilten. Cäsar hatte seinen alten Soldaten befohlen, ihre Wurfspieße auf die Gesichter dieser jungen Herren zu richten, indem er mit Recht vermuthete daß die Furcht, ihre Gesichter durch Narben entstellt zu sehen einen tieferen Eindruck auf sie machen würde, als die Ruhmbegierde. In der That

wurden sie durch diese neue Art des Angriffes bald in Unordnung gebracht. Der Sieger fand auf dem Schlachtfelde alles Gepränge des Asiatischen Luxus.

Edles Betragen des siegenden Cäsar.

Cäsar verbrannte das ganze Archiv des Pompejus, ohne einen einzigen Brief zu lesen. „Ich will „lieber," sagte er: „daß mir ein Verbrechen ver„borgen bleibe, als daß ich in die Nothwendigkeit „gesetzt werde, dasselbe zu bestrafen." Er seufzte tief, als er das Schlachtfeld mit Todten bedeckt sah, und er bemühete sich wenigstens, das Unglück, das er, wie er klagte, anzurichten gezwungen gewesen wäre, durch eine heroische Gnade wieder gut zu machen.

Pompejus wird ermordet.

Dieser berühmte Pompejus, der so lange die Republik und gewisser Maßen das Glück beherrscht hatte, jetzt aber besiegt und flüchtig auf gut Glück herum irrte, nahm endlich seine Zuflucht nach Aegypten, wo er den von den Alexandrinern entthronten Ptolemäus Auletes wieder eingesetzt hatte; denn er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß der junge Ptolemäus, der ein Sohn und Nachfolger des Auletes war, sich aus Dankbarkeit seiner annehmen würde. Aber der Unglückliche behält

selten Freunde. Cäsar verfolgte ihn mit Hitze. Der Aegyptische Hof war unschlüssig, welche Partey er nehmen sollte. Endlich befolgte man den Rath des Theodotus, eines niedrig denkenden Rhetors, der zur Verrätherey und zum Morde rieth, um sich dem Cäsar gefällig zu machen. Man ermordete den Pompejus meuchelmörderisch, als man ihm die Hand reichte, ihn aus seinem Schiffe an das Ufer zu heben. Man überreichte seinen Kopf dem Cäsar, der aber statt der Freude, die man ihm dadurch zu verursachen glaubte, nichts als den lebhaftesten Unwillen und die tiefste Traurigkeit äußerte.

Der Alexandrinische Krieg.

Cleopatra, die Schwester und Gemahlinn des Königs von Aegypten, hatte nach dem väterlichen Testamente das Recht, mit demselben die Krone zu theilen, und sie suchte ihr Recht mit bewaffneter Hand zu behaupten. Cäsar wollte diesen Zwist im Nahmen des Römischen Volkes entscheiden, ließ sich aber von den Reitzen der Cleopatra dergestalt fesseln, daß er sich der Parteylichkeit sehr verdächtig machte. Photinus, der Minister des Ptolemäus, erregte aus dieser Ursache den Alexandrinischen Krieg, in welchem so wohl der König als der Minister ihren Tod fanden. Cäsar

setzte die Cleopatra auf den Thron, und richtete darauf seinen Lauf schleunigst gegen den Pharnaces, den Sohn des Mithridates und König der Bosporaner, der seine Eroberungen bis nach Asien ausgebreitet hatt. Cäsar stattete von seinem Feldzuge in folgenden drey Worten Bericht ab: Veni, Vidi, Vici. (Ich kam, sah und siegte.) Neue Siege des Cäsar.

Zwey Jahre nach dem Uebergange über den Rubicon kam Cäsar, als ernannter Consul auf fünf Jahre, als erklärter Dictator auf ein Jahr, als beständiges Haupt der Tribunen, und bevollmächtigt, nach eigenem Gefallen Krieg und Frieden zu schließen, folglich mit unumschränkter Gewalt, nach Rom. Weit davon entfernt, seine Macht, nach dem Beyspiele des Sylla, durch Bürgerblut zu befestigen, bewies er sich vielmehr eifrigst geschäftig, Gnade zu erweisen, und überhäufte sogar viele seiner vornehmsten Feinde mit Wohlthaten. Auch waren noch nicht alle bezwungen. Während seines Aufenthaltes in Aegypten, wo er aus thörichter Liebe gegen die Cleopatra sein eigenes Interesse vernachlässigte, hatten die Söhne des Pompejus, und mit denselben Cato, Scipio und andere republikanisch Gesinnte, eine Armee in Afrika zusammen gebracht, und rüsteten sich zu einer ta- 706. Cäsar Beherrscher Roms.

pferen Gegenwehre. Aber Cäsar war unüberwindlich.

Afrikanischer Krieg.

Er ging über das Meer, und gewann drey Schlachten bald nach einander. Umsonst hatte Cato gerathen, sich nicht der Gefahr einer gänzlichen Niederlage auszusetzen. Eingeschlossen in Utica, schien derselbe den Senat und die Freyheit Roms daselbst wieder auferweckt zu haben. Aber seine Hoffnungen verschwanden bald. Die Muthlosigkeit ward allgemein, er bath daher seine Freunde, entweder die Flucht zu nehmen, oder sich der Gnade des Cäsar zu versichern. Er selbst faßte den Entschluß, die Freyheit seines Vaterlandes nicht zu überleben. Er unterredete sich unter vieler Fassung des Geistes mit zwey Philosophen, las Platons Gespräch von der Unsterblichkeit der Seele, versuchte die Spitze seines Schwertes und sagte: „Nun bin ich doch endlich mein eigener „Herr" Er legte sich darauf schlafen, und erstach sich beym Erwachen. Seine Hausgenossen liefen auf das Geräusch hinzu, und verbanden ihm die Wunden; er aber riß die Wunden wieder auf, und starb. Als Cäsar davon Nachricht erhielt, so schrie er: „O Cato! ich mißgönne dir deinen Tod, weil „du mir nicht die Ehre gegönnt hast, dir dein

Selbstmord des Cato.

„Leben zu erhalten." Und in der That würde die Erhaltung eines solchen Feindes dem Cäsar rühmlicher gewesen seyn, als die Ueberwindung desselben.

Wäre Cato's Liebe zur Tugend keine Schwärmerey gewesen, hätte er, statt die Sitten seines Jahrhundertes mit Gewalt umkehren zu wollen, durch gelindere und thunliche Mittel sie zu verbessern gesucht, so würden sein Patriotismus und seine Größe der Seele viel Gutes haben stiften, oder doch viel Böses verhindern können; aber Cicero bemerkt mit Recht, daß seine Strenge selten nützlich, und oft verderblich ward, weil er sich so betrug, als wenn er in der Platonischen Republik, und nicht unter dem Pöbel des Romulus gelebt hätte. Es war damahls nicht mehr die Zeit der Fabricier, und das in das äußerste Verderbniß versunkene Rom konnte nicht mehr nach den alten Grundsätzen regiert werden. Man hätte sich daher nach den damahligen Umständen und Bedürfnissen bequemen sollen. Cato machte sich dadurch ehrwürdig, daß er die in Vergessenheit gerathenen Maximen befolgte; er verfehlte aber seines Zweckes, indem er verlangte, daß dieselben durchge- Gedanken über den Cato.

hends sollten befolgt werden. Der wahre Weise verlangt keine unmöglichen Dinge.

Achtes Capitel.

Cäsar wird unumschränkter Herr des Staates. Sein Tod.

708. Cäsar wird mit Ehre überhäuft.

Die Ehrenbezeigungen, die man an dem Cäsar bey seiner Rückkunft verschwendete, beweisen zur Genüge, daß zu Rom nichts als ein bloßer Schatten von republikanischer Verfassung war. Man ordnete für seine Siege feyerliche Dankfeste an; man verlängerte die Dauer seiner Dictatur auf zehn Jahre, und nachmahls auf seine Lebenszeit; alle Gewalt der Censur, die bisher unter zwey obrigkeitlichen Personen vertheilt gewesen war, wurde ihm, unter dem Titel eines Sittenverbesserers, übertragen; man erklärte seine Person für heilig und unverletzlich; man setzte seine Bildsäule im Capitolium an die Seite der Säule des Jupiter mit der gotteslästerlichen Inschrift: Cäsar, dem Halbgotte! Und man gestand ihm innerhalb

eines Monathes vier Triumphe zu, bey welcher Gelegenheit vor dem Sieger goldene nnd silberne Gefäße hergetragen wnrden, deren Werth derselbe auf fünf und sechzig tausend Talente schätzte.

Verschwenderischer Aufwand des Cäsar.

Die Geschenke, die er den Soldaten und dem Volke austheilte, die von ihm angestellten Gastmahle, Spiele und prächtigen Schauspiele bezauberten das Volk, das sich von den Lustbarkeiten zur Sclaverey leiten ließ. Er trieb seine Verschwendnng so weit, daß er einst das Volk in den Gassen der Stadt an zwey und zwanzig tausend Tafeln bewirthete, und die Sitten waren dermaßen verdorben, daß auch die Römischen Ritter sich nicht schämten, mit den Fechtern zu kämpfen.

Weise Anordnungen desselben.

Cäsar wußte seinen ehrsüchtigen Unternehmnngen durch Güte und Freundlichkeit, durch deu Ernst, womit er sich die Regierung des Staates angelegeu seyn ließ, und durch weise Gesetze die einnehmendste Gestalt zu geben. Er stellte die Ordnung in Rom wieder her, er zog mehrere Bürger in die Stadt, er beförderte die Bevölkerung durch Belohnungen, er unterdrückte den ausschweifenden Luxus, und verordnete, daß die Prätoren ihre Statthalterschaft nur ein

Jahr lang, und die Consularen nicht länger als zwey Jahre verwalten sollten.

Er verbessert den Kalender.

Als oberster Priester verbesserte er den Kalender. Die Priester hatten entweder aus Unwissenheit, oder ihres Interesse wegen die Zeitrechnung häßlich verworren. Das Jahr bestand aus zwölf Mondenmonathen, man mußte daher alle zwey Jahre einen Schaltmonath einschieben, der wechselsweise aus zwey und zwanzig und drey und zwanzig Tagen bestand; aber man schaltete diesen Schaltmonath ein, oder ließ ihn aus, so wie es obwaltenden Umstände erforderten, um die Zeit der im jährlichen Amte stehenden Obrigkeiten entweder abzukürzen oder zu verlängern. Es herrschte daher die größte Unordnung. Sosiganes, ein Astronom von Alexandrien, brachte Licht und Orgnung in dieses Chaos. Cäsar ordnete nunmehr ein Sonnenjahr von drey hundert und fünf und sechzig Tagen, und nach Verlauf von vier Jahren einen Schalttag. Um bie Ordnung wieder herzustellen, mußte man in dem ersten Jahre außer dem Schaltmonathe noch sieben und sechzig Tage einschalten.

So ruhmwürdig auch diese Unternehmung des Cäsar war, so wurde sie gleichwohl getadelt, und es ging ihr nicht anders, als es allen demjenigen zu gehen pflegt, was den Begriffen des Volkes und dem alten Herkommen anstößig ist. Cicero, der doch das Wohlthätige dieser Verbesserungen am besten einzusehen vermögend war *), sogar Cicero spottete darüber. Als er einst sagen hörte, daß am folgenden Morgen das Gestirn Lyra aufgehen würde, antwortete er: „Ja freylich auf Cä„sars Befehl." Dieser Redner entehrte sich, indem er seinen witzigen Einfällen alles aufopferte. Ein wahrer Weiser erlaubt sich nie eine Ungerechtigkeit.

und wird deßwegen getadelt.

Die beyden Söhne des Pompejus hatten in Spanien neue Empörungen angefangen. Cäsar eilte hinzu, und nahm durch den Sieg bey Munda der Freyheit die letzten Kräfte. Er kam im Triumphe nach Rom zurück, als wenn er die Feinde der Republik überwunden hätte. Als er damahls

Er wird immerwähren der Dictator.

---

*) Cicero hatte den Aratus übersetzt, und folglich die Unordnung in der Zeitrechnung nicht unbemerkt lassen können.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

zum immerwährenden Dictator und zum Imperater ernannt ward, so suchte er mehr als jemahls jedermanns Zuneigung zu gewinnen. Er dankte sogar seine Leibwache ab, er ließ alle Statüen des Pompejus wieder aufrichten, er vermehrte die Zahl der obrigkeitlichen Würden, um desto mehr Bürger belohnen zu können, er überhäufte viele seiner Todfeinde mit Gütigkeiten, er besetzte den Senat mit seinen Anhängern; aber entehrte denselben auch zugleich, indem er sechs hundert neue Senatoren machte; die größten Theils diese Ehre nicht verdienten. Jedoch zur Befriedigung seines Ehrgeitzes war das nun einmahl nothwendig. Der militärische Titel Imperator, der vorher dem Feldherrn von den Soldaten gegeben ward, und ein leerer Ehrennahme war, zeigte jetzt eine uneingeschränkte Oberherrschaft an.

709. Er erbittert die Republikaner.

Einige eifrige Republikaner verabscheueten eine Gewalt, durch welche die republikanische Verfassung gänzlich aufgehoben ward. Der Dictator beleidigte sie, entweder aus Stolz oder aus Unvorsichtigkeit. Als einstens der Senat, ihm neue Arten der Ehre anzutragen, zu ihm ging, stand er nicht einmahl von seinem Richterstuhle auf. Dieses verächtliche Betragen beleidigte sogar das Volk. Einige

Zeit nachher ward ihm von seinem Mitconsul Marcus Antonius öffentlich ein Diadem überreicht. Er weigerte sich, dasselbe anzunehmen, und diese Weigerung erregte ein lautes beyfallvolles Freudengeschrey. Aber seine Absicht war nur, die Gesinnungen des Volkes auf die Probe zu stellen, und es ward bald darauf bekannt genug, daß er nach dem der Nation so sehr verhaßten königlichen Titel strebe. Zuweilen vermag ein Wort viel über die Menschen. Cäsar hatte alle Gewalt des uneingeschränktesten Oberherrschers. Was bedurfte er denn eines Titels, der nur die Gemüther wider ihn aufbrachte?

Verschwörung des Cassius und Brutus.

Es ward sogleich eine Verschwörung gemacht. Ihr Anführer Cassius suchte den Marcus Brutus mit in dieselbe zu ziehen. Dieser Marcus Brutus war ein Abkömmling des ersten Consuls*), und ein Eidam und Nachahmer des Cato; Cäsar liebte ihn als seinen Sohn, er hatte ihm das Leben gerettet, ihn mit Güte überhäuft, und ihn zum Freunde gemacht, ohne gleichwohl den Haß desselben wider je-

*) Wenigstens scheint er mit demselben von einem Stamme gewesen zu seyn.

de unrechtmäßige Gewalt bezwingen zu können. Brutus, der damahls Prätor war, fand auf seinem Richterstuhle Zettel ohne Unterschrift, die seine republicanische Gesinnungen wieder rege machten. In einem dieser Papiere hieß es: Du schläfst, Brutus, du bist nicht mehr Brutus. Dem Cassius, der durch solche krumme Wege den Brutus wankend gemacht hatte, gelang es endlich, denselben zu bereden, daß er an der Verschwörßng theil nahm.

Muthiges Betragen der Porcia.

Porcia, die erlauchte Tochter des Cato und Gemahlinn des Brutus, merkte, daß ihr Gemahl voll lebhafter Beunruhigung sey, und irgend eine wichtige Angelegenheit vor ihr verschwiegen hielte. Sie schnitt sich daher eine tiefe Wunde in den Schenkel, um ihre Kraft gegen die Gewalt des Schmerzens zu versuchen. Dadurch versichert, daß sie ein Geheimniß auch auf der Folter würde verbergen können, zeigte sie dem Brutus die Wunde, erzählte ihm die Bewegungsursachen dieser herzhaften That, und erhielt, so wie sie es wünschte, das ganze Zutrauen ihres Gatten. „Gebe der Himmel," rief Brutus aus, „daß ich mich als den würdigen Gemahl der Porcia beweisen möge!" Der Geist des Cato ruhete auf einem Frauenzimmer, das sich durch

das Studium der Weltweisheit über die Männer seines Zeitalters erhoben hatte.

Der Dictator sollte in voller Versammlung des Senates ermordet werden, und zwar zu einer Zeit, da er im Begriffe stand, den Krieg in Asien gegen die Parther zu führen, um die Niederlage des Crassus zu rächen. Es waren nicht so wohl einige vorgegebene Orakel-Sprüche, deren alle Geschichtschreiber gedenken, als vielmehr ein gegründeter Argwohn, und einige Ahndungen, welche ihn lange in der Unentschlossenheit hielten, ob er sich in die Rathsversammlung begeben wollte, oder nicht. Weil er es aber seinen Schmeichlern glaubte, daß der Republik an seiner Erhaltung alles gelegen sey, und daß man sich nicht unterstehen würde, seine Person anzutasten, so stellte er sich ohne alle Vorsicht der Gefahr bloß. Die Verschwornen zogen ihre Dolche hervor, und gaben ihm Stich auf Stich. Als er den Brutus gewahr ward, so rief er: „Wie? und du auch, mein Sohn Brutus?“ Er dachte nun nicht weiter auf seine Vertheidigung, bedeckte sein Gesicht mit seinem Rocke, und starb als ein Mann, der das Leben nicht mehr achtet. Dieser Held war nicht älter als fünf und funfzig Jahre. Mord des Cäsar.

Betrachtungen über diesen Mord.

Nach den Grundsätzen und Gesetzen des Staates war ein jeder, der die höchste Gewalt unrechtmäßig an sich zu reißen suchte, ein Feind des Vaterlandes und den Streichen der Bürger bloß gestellet. Als Herr und Meister des Staates schien daher Cäsar rechtmäßig hingerichtet zu seyn. Ein Mord ersetzte das Unvermögen der Rechtspflege. Da aber Rom seine Freyheit nicht mehr behaupten konnte; da es sich doch nothwendig dem Willen irgend eines Ehrsüchtigen unterwerfen mußte, weil die Sitten und die Denkart, diese Stützen und Grundfeste der Freyheit, gänzlich umgestürzt lagen; da das Beyspiel des Sylla, die unermeßlichen Reichthümer und das Ansehen einiger Privat-Personen die Republik doch früh oder spät in eine Monarchie verwandeln mußten: so hätte man doch Cäsars gelinde Herrschaft neuen Bürgerkriegen vorziehen sollen. Die schwarze That des Brutus, der, in der triegerischen Hoffnuug, den Staat zu retten, seinen Freund und Wohltbäter tödtete, ist ein Beweis, was der republicanische Fanatismus, der in seinen Ausschweifungen dem Fanatismus der Religion nur zu ähnlich ist, zu unternehmen vermag.

Cicero, dem man an dem Geheimnisse der Verschwörung nicht hatte Antheil nehmen lassen, weil man seine Furchtsamkeit kannte, beklagte es sehr, daß die Verschwornen nicht zugleich die vornehmsten Freunde des Cäsar insgesammt niedergemacht hatten. Er schrieb an den Atticus: „Sie haben den „Plan eines Kindes mit dem Muthe eines Helden ausgeführt; der Baum ist gefällt, aber die Wurzeln „sind noch da.“ Die Wurzeln der Tyranney auszurotten, war damahls unmöglich; denn diese Wurzeln hatten sich in die Sitten, die keiner Verbesserung fähig waren, fest eingeschlungen. Vielleicht würde sich selbst unter den Verschwornen irgend einer widerrechtlich zum Herrscher aufgeworfen haben. Cicero verirrte sich in seiner Politik, und er ward sehr bald der Urheber und das Opfer von dem Glücke des Augustus.

Gedanken des Cicero bey diesem Anlasse.

So bald Cäsar gestorben war, liefen die Mörder mit Dolchen in den Händen durch die Stadt, und schrien, daß der König von Rom getödtet sey. Einige Patricier gesellten sich zu ihnen, das Volk aber äußerte lauter Bestürzung und Betrübniß. Als sie sich so in ihrer Erwartung betrogen sahen, nahmen sie ihre Zuflucht nach dem Capitolium. Der Consul Marcus Antonius, und Lepidus, Feldherr

Nächste Folgen von Cäsars Ermordung.

der Reiterey, zeigten sich bereit, den Tod des Dictators zu rächen, oder eigentlich, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen, darnach beyder Ehrgeitz strebte. Der Senat versammelte sich. Man fing an, zu untersuchen, ob Cäsar für einen Tyrannen, oder für ein rechtmäßiges Oberhaupt der Republik sollte erklärt werden. Schon war man im Begriffe, sein Andenken zu entehren, als Antonius mit vieler Klugheit vorstellte, daß folglich alle obrigkeitliche Personen und alle Statthalter ihre Aemter würden niederlegen müssen, so bald man denjenigen, von dem sie dieselben erhalten hätten, für einen Tyrannen und für unrechtmäßiges Oberhaupt erklärte; und daß daraus die schrecklichste Anarchie, die gräulichsten Unruhen und Bürgerkriege entstehen würden. Auf diese Vorstellung ließ man die Frage unentschieden. Man ward dahin eins, daß die Mörder des Dictaters nicht sollten verfolgt werden, und zugleich bestätigte man alle Verfügungen des Cäsar. Dieser zweydeutige oder vielmehr widersprechende Rathsschluß konnte bey so kritischen Umständen die Ruhe nicht wiederherstellen. Man mußte entweder Muth zeigen, oder auf die Freyheit Verzicht thun. Antonius, der sich des Archivs des Cäsar bemächtigt hatte, that alles, was ihm gefiel,

unter dem Vorwande, daß er es in den Papieren des Dictators so angeordnet fände.

Antonius empöret das Volk wider die Mörder des Cäsar.

Inzwischen schien die Ruhe wieder zurück zu kehren. Die Verschwornen verließen das Capitolium, und wurden von Antonius und Lepidus als gute Bürger aufgenommen; aber eine neue Unternehmung des Antonius setzte alles wieder in Bewegung. Er ließ das Testament des Cäsar verlesen, darin einiger seiner Mörder mit Ehren gedacht, und dem Volke ansehnliche Vermächtnisse ausgesetzt waren. Als er sah, daß alle Zuhörer sich von Liebe und Erkenntlichkeit durchdrungen fühlten, brachte er durch das Lob dieses großen Mannes, durch Erzählung seiner Feldzüge und durch Abschilderung seiner Tugenden ihre Empfindlichkeit aufs höchste; er breitete den blutigen Rock des Dictators vor ihnen aus, und er zeigte die Wunden, die ihm von den Mördern beygebracht waren. Denn der entseelte Körper, dem jetzt das Leichenbegängniß sollte gehalten werden, lag da. Der Eindruck, den dieses alles auf die Anwesenden machte, war so groß, daß der Pöbel in der ersten Wuth die Häuser der Verschwornen in Brand stecken wollte. Diese entfernten sich aus Rom. Um nachmahls das Vertrauen des Senates zu gewinnen, stellte er

Er täuscht den Senat.

sich eifrig republikanisch gesinnt, und brachte die Zurückberufung des Sextus, Pompejus Sohnes, der sich seit der Schlacht bey Munda in Spanien versteckt gehalten hatte, in Vorschlag. Cicero selbst ließ sich dadurch täuschen, und ward der Lobredner des Antonius, wider den er bald darauf in die heftigsten Schmähungen ausbrach.

Neuntes Capitel.

Muthige Staatskunst des Octavian. — Das Triumvirat. — Schlacht bey Philippi. Umsturz der Republik.

Octavian erklärt sich für den Erben Cäsars.

Plötzlich betrat ein Jüngling von achtzehn Jahren den Schauplatz, um darauf die vornehmste Rolle zu spielen. Dieser Jüngling war Octavian*),

*) Diesen Nahmen führte er statt des Nahmens Octavius, von der Zeit an, als er die Adoption Cäsars und mit derselben des letztern Nahmen annahm, um dadurch nach der Sitte der Römer seine Abkunft zu bezeichnen. C.

ein Enkel der Julia, Cäsars Schwester, der sich nachmahls unter dem Nahmen Augustus so sehr berühmt machte. Der Dictator, sein Großoheim, hatte ihn adoptirt, und ihm drey Viertel seines Nachlasses vermacht. Er studierte zu Apollonien, an der Küste zu Epirus, die Beredsamkeit, als er von der traurigen Begebenheit, welche die ganze Lage der Sachen änderte, die erste Nachricht erhielt. Man rieth ihm, sich zu verstellen, bessere Zeiten abzuwarten, und selbst auf die ihm verliehene Adoption und Erbschaft Verzicht zu thun. Weil er aber viel zu ehrbegierig war, als daß er diesen Rath hätte befolgen sollen, ging er nach Rom, und erklärte sich für Cäsars Erben. Als er merkte, daß Antonius, der damahls am Ruder saß, ihm nicht günstig war, so suchte er mit eben so vieler Standhaftigkeit als Klugheit und Geschicklichkeit seinen Zweck zu erreichen. Der Consul weigerte sich, ihm das Geld des Dictators auszuliefern. Er verkaufte daher sein väterliches Erbgut, um die dem Volke ausgesetzten Vermächtnisse zu bezahlen. Ein untriegliches Mittel, das Volk zu gewinnen, dasselbe gegen einen Mann aufzubringen, der, indem er den Sohn des Dictators beleidigte, gegen den Vater undankbar, und gegen das Volk ungerecht schien.

Antonius und Octavian brechen öffentlich.

Antonius und Octavian vertrugen sich, und verunwilligten sich wieder zu verschiedenen Mahlen. Der letztere wollte den Tod des Cäsar rächen; derstere schien dasseibe zu wollen, weil das Volk es verlangte; aber in der That suchte er nur seine eigene Vergrößerung. Bey beyder entgegen gesetztem Interesse mußte endlich ein Krieg entstehen. Viele Senatoren freueten sich darüber; denn sie hoffte, daß sie sich beyde einander zu Grunde richten würden. Cicero, der nicht so klug war als diejenigen, die sich neutral verhielten, nahm die Partey des Octavian, schimpfte auf den Antonius, und zog sich den Vorwurf des Brutus zu: „Daß er nicht so wohl die Freyheit des Vaterlandes, als vielmehr für sich selbst einen guten „Herrn suche." Er, der ein persönlicher Feind des einen war, und sich von den Schmeicheleyen und der verstellten Vertraulichkeit des andern täuschen ließ, suchte in der That nur seinen Haß und seine Eitelkeit zu befriedigen, indem er vielleicht nur seinem Vaterlande zu dienen glaubte. Manches Mahl kann man sich selbst dergestalt betriegen, daß man die Triebfedern seiner eigenen Handlungen auch dann nicht bemerkt, wenn andere dieselben deutlich erblicken.

Cicero hält es mit Octavian.

Das Bild, das Montesquieu von diesem berühmten Redner entwirft, erklärt das Geheimniß seines Verhaltens. „Ich glaube," sagte er, „daß „Cato, wenn er sich dem Senate erhalten hätte, „den Sachen eine ganz andere Wendung würde „gegeben haben. Cicero, der mit vortrefflichen „Talenten begabt war, um die zweyte Rolle zu „spielen, war zu der ersten nicht geschickt. Er „hatte schöne Talente, aber eine oft gemeine „Seele. Bey dem Cicero war die Tugend eine „Nebensache; bey dem Cato war es der Ruhm. „Cicero sah immer zuerst auf sich; Cato hingegen „vergaß immer sich selbst. Der letztere suchte die „Rettung der Republik um ihrer selbst willen, „jener aber, sich derselben zu rühmen." Zu große Empfindsamkeit für einen leeren Ruhm ist ein gewisses Merkmahl einer schwachen Seele, welche sich von geringen Bewegungsursachen zu großen Fehlern verleiten läßt. Außerdem glaubte Cicero dadurch, daß er den jungen Cäsar zu heben suchte, sich eine Stütze aufzubehalten. Seine Philippischen Reden, diese berühmten Früchte seiner Beredsamkeit, erregen ungemein den Verdacht der Leidenschaften, und sind doch nicht weniger, als die Philippischen Reden des Demosthenes, vor-

Charakter des Cicero.

treffliche Muster für Redner, die zugleich Staatsmänner sind.

Octavian wird mit Ehre überhäuft.

Die Statthalterschaft in dem Cisalpinischen Gallien, die Antonius sich geben ließ, um Italien im Zaume halten zu können, veranlaßte Krieg. Decimus Brutus, einer der vornehmsten Verschwornen, hatte diese Statthalterschaft von dem Dictator erhalten, und suchte dieselbe zu behaupten. Antonius zog mit bewaffneter Hand dahin. Octavian hatte bereits eine Armee, obgleich noch keinen Titel eines Befehlshabers. Die Soldaten drangen in ihn, die Würde eines Proprätors anzunehmen. Aus verstellter Bescheidenheit schlug er dieses Begehren ab, weil er wohl sah, daß der Senat ihm für diese Weigerung vielen Dank wissen würde. In der That ernannte ihn der Senat auf den Rath des Cicero nicht nur zum Proprätor, sondern errichtete ihm auch eine Ehrensäule, und erlaubte ihm, sich um das Consulat zu bewerben, ob ihm gleich noch zehn Jahre an dem gesetzmäßigen Alter fehlten. Cicero hatte bereits nur zu oft die Kraft der Gesetze zum Vortheile derjenigen aufgeopfert, deren Freundschaft er suchte.

Antonius belagerte bereits den Decimus in Modena. Cicero ließ ihn für einen Feind des Vaterlandes erklären, wofern er nicht alsbald die Belagerung aufheben, und aus dem Cisalpinischen Gallien zurück kommen würde. Er verachtete diesen Schluß des Rathes. Die beyden Consuln Hirtius und Pansa erhielten Befehl, mit Zuziehung des Octavian ihn anzugreifen. Pansa ward geschlagen und getödtet; Hirtius erhielt einen Sieg mit Verlust seines Lebens. Antonius mußte fliehen, und ging nach dem Transalpinischen Gallien, wo Lepidus Statthalter war. Er zeigte sich den Soldaten in Trauerkleidern, und bewegte sie znm Mitleiden. Sie riefen ihn für ihren Feldherrn aus, und Lepidus sah sich genöthigt, sich zu seinem Vortheile zu erklären, um nicht, ohne alle Hoffnung, von den Truppen verlassen zu werden.

Antonius wird überwunden, und vereiniget sich mit dem Lepidus.

Nach der Niederlage des Antonius schonte der Senat den jungen Cäsar nicht weiter. Man gab dem Decimus das Commando über die Armee, und die Republikanisch-Gesinnten faßten neuen Muth. Nun sah Octavian, daß es Zeit wäre, die Maske abzulegen. Cicero, der sich noch immer von ihm täuschen ließ, schlug vergeblich vor, daß man den Octavian zum Consulat erheben möchte,

710. Triumvirat.

weil er alsdann selbst hoffte, zum Mitconsul ernannt zu werden; und da dieser Vorschlag ein lautes Gelächter erregte, so trug der Erbe des Dictators weiter kein Bedenken, die Staatskunst und die Kühnheit des Dictators nachzuahmen. Er vereinigte sich daher mit dem Antonius und Lepidus, er ging an der Spitze einer Armee nach Rom, er ließ sich, ob er gleich erst kaum zwanzig Jahre alt war, zum Consul ernennen, und setzte sich mehr durch seine Geschicklichkeit als durch Muth in den Stand, den ihn nagenden Ehrgeitz befriedigen zu können.

Die Triumvirn verfolgen die Mörder des Cäsar.

Brutus und Cassius waren, der eine nach Griechenland und der andere nach Asien geflüchtet. Der Sieg hatte ihre Partey dergestalt verstärkt, daß man ihre Heere auf zwanzig Legionen rechnete. Der junge Consul richtete seine erste Sorge darauf, daß er sie nebst allen Mördern des Cäsar verurtheilen ließ. Da er sie ohne Beyhülfe des Antonius und Lepidus nicht bezwingen konnte, so ward zugleich der wider diese letzteren gerichtete Rathsschluß widerrufen. Octavian traf sie zu Modena an. Die Unterredung dauerte drey Tage. Sie wurden dahin eins, daß sie die höchste Gewalt unter dem Namen der Triumvirn auf fünf

Jahre unter sich theilen wollten, daß Lepidus zu Rom bleiben, Octavian und Antonius aber die Verschwornen bekriegen sollten, und daß sie zuvörderst ihre Feinde durch eine Achtserklärung verbannen wollten, welche ihnen Mittel zum Unterhalte ihrer Truppen verschaffen könnte. Also erneuerten sich alle Gräuel des Sylla, die durch die Gnade des Cäsar gewisser Maßen in Vergessenheit gerathen waren. Aber man hatte den Cäsar, seines gnädigen Betragens ungeachtet, mit Dolchstichen getödtet, und das konnten die Triumvirn nicht vergessen.

Die Abscheulichkeit dieser Achtserklärung läßt sich gar nicht beschreiben. Die Tyrannen fingen damit an, daß sie einer dem andern das Leben ihrer Freunde und Verwandten aufopferten; Lepidus seines Bruders, Antonius seines Oheims, und Octavian das Leben des Cicero, der ihn nur zu sehr unterstützet hatte. Man verboth, bey Todesstrafe, irgend einem der Verbannten beyzustehen oder ihn zu verbergen; man both Belohnungen an diejenigen aus, welche sie tödten, und sogar das Bürgerrecht den Sclaven, welche Meuchelmörder ihrer Herren werden würden. Mitten unter diesem Gemetzel und Verrä- Schreckliche Achtserklärungen.

thereyen gaben einige Sclaven und Frauen heldenmüthige Beweise der Treue. Aber die Verbrecher ließen allenthalben Ströme Blutes fließen. Antonius triumphirte vor Freuden, als er den Kopf des Cicero sah, der von einem Tribun hingerichtet war, den er durch seine Beredsamkeit gerettet hatte. Drey hundert Senatoren und mehr als zwey tausend Ritter wurden erwürgt. Der Reichthum war ein Verbrechen für jedermann, den zu hassen man sonst keine Ursache hatte. Als indessen die eingezogenen Güter nicht zureichen wollten, legte man eine Steuer auf die Mütter, Kinder und Verwandten der Verbannten. Kurz, dieses war eine der schrecklichsten Scenen, da Menschen, welche bey der Heftigkeit der Leidenschaften ihre Natur verläugneten, an Wuth gegen einander die Tieger zu übertreffen schienen.

Der Triumvirn Feldzug gegen den Bruttus und Crassus.

Vom Raube und Morde gesättigt, beschleunigten die Triumvirn die Ausführung ihres Entwurfes wider die Republikaner. Lepidus bewachte Rom. Seine Amtsgehülfen Antonius und Octavian gingen nach Macedonien, wo Brutus und Cassius sich mit einander vereinigt hatten. Niemahls hatte man so zahlreiche Römische Heere gesehen, als diejenigen waren, die iezt das Schick-

sal der Republik entscheiden sollten. Man zählte auf beyden Seiten mehr als hundert tausend streitgewohnte Leute, die sich von allem dem Muthe durchglüht fühlten, den die Ehrbegierde oder die Liebe zur Freyheit einzuflößen vermag. Cassius wollte einer Schlacht ausweichen, weil die Feinde, da es ihnen an Lebensmitteln fehlte, ohnehin vor Hunger umkommen würden. Dieser kluge Rath gefiel dem Brutus nicht. Die Soldaten erklärten es für Feigheit, daß man nicht schlagen wollte, sie murrten, sie rissen aus. Ihre Ungeduld bestimmte endlich die Officiere und die Feldherren.

Die Schlacht bey Philippi, an der Gränze von Macedonien und Thracien, bewirkte den gänzlichen Umsturz der republikanischen Partey. Octavian, der an dem Tage einer Feldschlacht eben so feig, als herzhaft im Cabinette war *), verbarg sich, unter dem Vorwande einer Krankheit. Bru-

711. Schlacht bey Philippi.

*) So feig war er nicht, wenn er gleich eben damahls schwer krank war, und sich auf den Rath seines Arztes, wegen eines vorgegebenen Traumes, aus dem Lager wegbringen ließ. Er hat bey andern Gelegenheiten Proben seines Muthes gegeben.

C.

tus brachte die Legionen desselben in Unordnung. Unterdessen aber der Sieger die Flüchtigen mit zu weniger Vorsicht verfolgte, brach Antonius in die Truppen des Cassius ein, und zerstreuete dieselben. Dieser, der nichts von dem Brutus wußte, ließ sich von einem seiner Freygelassenen hinrichten. Die Heere, die beyderseits zum Theile geschlagen waren, zum Theile gesieget hatten, bezogen wiederum ihre Lager. Die Triumvirn geriethen in Gefahr der äußersten Hungersnoth; daher suchte jetzt Brutus den Plan des Cassius zu befolgen, und das würde für die republikanische Armee von dem besten Erfolge gewesen seyn, wenn nicht die Meuterey der Soldaten ihn genöthigt hätte, eine zweyte Schlacht zu wagen. Er verlor dieselbe, nachdem er den feindlichen Flügel, den Octavian commandierte, gänzlich geschlagen hatte. Weil er jetzt die Freyheit unwiderbringlich verloren hielt, tödtete er sich mit seinem Schwerte, wie solches vor ihm sein großer Gehülfe gethan hatte.

Tod des Cassius und Brutus.

Man hat diesen beyden Feldherren die ehrenvolle Benennung der letztern Römer gegeben. Sie hätten diesen Nahmen noch besser verdienen können. Den Cassius, der von Natur heftig und gebietherisch war, hatte man in Verdacht, daß nicht so wohl

Fehler dieser beyden Römer.

die Liebe für das Vaterland, als gegen den Cäsar, die Triebfeder seiner Handlungen sey. Brutus, der aus Grundsätzen tugendhaft, den Gesetzen unverbrüchlich ergeben, und so voll Leutseligkeit und Gerechtigkeitsliebe war, daß er auch in seinem Feinde die Würde eines Bürgers ehrte, überließ sich zu sehr demjenigen Enthusiasmus, der keine ruhige Ueberlegung verstattet. Bald that er zu wenig, aus Furcht zu viel zu thun; und bald, jedoch selten, hat er sich zur Beförderung der Angelegenheiten, deren Sachen er führte, Gewaltthätigkeiten erlaubt. Vor der zweyten Schlacht bey Philippi versprach er seinen Soldaten, im Falle sie siegen würden, die Plünderung von Tessalonich und Sparta. Das hieß, nach dem Ausspruche Plutarchs, denen nachahmen, die das Recht des Stärkeren gültiger als alles achten.

Gedanken über den damahls so gewöhnlichen Selbstmord.

Brutus und Cassius, indem sie sich tödteten, begruben mit sich zugleich die republikanische Freyheit. Man tadelte sie mit Recht wegen dieser ihrer übereilten Verzweifelung. Aber den damahls bey den Römern so gewöhnlichen Selbstmord sollte man doch nicht einem Mangel an Muth zuschreiben. „Es „ist gewiß,“ sagt der berühmte Montesquieu, „daß „die Menschen jetzt weniger freyheitliebend, weniger

„herzhaft und zu großen Unternehmungen weniger „geneigt gemacht worden sind, als sie es damahls „waren, da sie noch, vermöge derjenigen Gewalt, „die sie über sich selbst nahmen, in jedem Augen„blicke jeder andern Gewalt entziehen konnten.“ Die christliche Religion erfüllet uns mit gerechtem Abscheu wider den Selbstmord, und die Beyspiele, die wir davon noch heut zu Tage sehen, und die fast immer von dem Laster oder von einer unordentlichen Lebensart veranlaßt werden, beweisen zur Genüge, wie nothwendig die göttliche Moral des Christenthumes sey. Es ist nicht weniger einleuchtend, daß die Catonen und die Brutus sich keiner Feigheit schuldig machten, in dem sie lieber auf ihr Leben, als auf ihre Freyheit, Verzicht thun wollten. Die gar zu feinen Vernunftschlüsse über diese Materie können dasjenige nicht entkräften, was durch das Gefühl bewiesen ist.

Zehntes Capitel.

Die Fehler des Antonius befördern Octavians Absichten. Schlacht bey Actium. Ende der Republik.

Neue Grausamkeit des Octavian.

Der feige Octavian, (denn an der Spitze der Armeen verdiente er keinen andern Nahmen *), sättigte noch nach dem Siege, den Antonius für ihn erfochten hatte, seinen unersättlichen Blutdurst. Eine große Menge angesehener Männer ward zum Tode verurtheilt, und unter denselben insonderheit der Senator Favonius, ein Philosoph und Freund des Brutus, der aber nicht mit Cäsars Blute befleckt war, sondern vielmehr behauptet hatte, man müßte die ungerechteste Tyranney einem Bürgerkriege vorziehen. Ein Grundsatz, den die Erfahrung oft bestätiget hat.

---

*) Es ist schon ein Mahl erinnert worden, daß dieses Urtheil zu hart sey.

C.

Verschwenderische Geldaustheilungen unter die Soldaten.

Weil die Tyrannen sich bloß durch Hoffnung des Gewinnes und durch den Reitz des Geldes Truppen verschaffen konnten, so mußten die Triumvirn jedem Soldaeen fünf tausend Drachmen, die Belohnungeen der Officiere ungerechnet; daraus kann man urtheilen, welche Erpressungen die Völker erduldet hatten. Antonius suchte Asien, wo Brutus und Cassius wenig Geld nachgelassen hatten, ganz zu erschöpfen. Ein dortiger Redner sagte zu ihm: „Da du die Auflagen verdoppelst, „so verdopple auch die Sommer und die Herbste, „weil wir sonst dir unmöglich willfahren können.“ Aber wenn die Gewalt gebiethet, so gelten keine vernünftigen Vorstellungen.

Antonius von der Cleopatra gefesselt.

Antonius hatte die Aegyptische Königinn Cleopatra, die während des Krieges ein zweydeutiges Betragen angenommen hatte, nach Cilicien zu sich berufen. Die Prinzessinn erschien, und fesselte ihn mit ihren Reitzen. Der große Feldherr, der ehrsüchtige Staatsmann entschlummerte in den Armen der Liebe, und vergaß darüber alles Uebrige. Octavian, der sich bloß mit seinem eigenen Interesse beschäftigte, und allein zu herrschen entschlossen war, zog aus dieser blinden Leidenschaft allemögliche Vortheile; denn er wußte den Mangel

an Tapferkeit durch eine große Geschicklichkeit zu ersetzen.

Durch Hülfe seiner Feldherren überwand er den Sextus, den Sohn des Pompejus, der, als Meister von Sicilien und Sardinien, ihm die heftigste Unruhe verursacht hatte. Bald darauf bediente er sich eines Vorwandes, um sich von dem Lepidus zu befreyen, einem Manne ohne Verdienste, dessen erstaunliche Erhöhung bloß ein Werk des eigensinnigen Glückes zu seyn schien. Der Triumvir demüthigte sich vor dem Octavian *), bath um sein Leben, und befriedigte sich damit, es in einer verächtlichen Dunkelheit beschließen zu können.

717. Fall des Lepidus.

Ein Beyspiel ist genug, uns seinen kriechenden Stolz abzuschildern. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, einer geringen Unternehmung wegen, die Ehre des Triumphes zu erhalten. Die Verordnung, die er in dieser Absicht mit Bewilligung gung der beyden andern Triumvirn heraus gab,

Sein kriechender Stolz.

*) Die ganze Art, wie Octavian den Lepidus zu dieser Demüthigung brachte, zeuget von einem Muthe, der von keinem feigen Manne erwartet werden könnte.

und die er selbst aufgesetzt hatte, fing sich mit den Worten an: „Allen, die unsern Triumph „beehren werden, wird Gesundheit und Ehre; „den andern aber Elend und Achtserklärung angewünscht *).“

Tod des jungen Pompejus.

Der junge Pompejus ward in Asien gefangen genommen, und auf Befehl des Antonius hingerichtet. Dieser letztere konnte nun noch allein dem Octavian die Herrschaft streitig machen. Er erleichterte ihm aber vielmehr die Erreichung seiner Absichten, und beschleunigte durch eine Menge von ausschweifenden Fehlern seinen eigenen Untergang.

Antonius macht sich verhaßt und verächtlich.

Fulvia, die Wittwe des aufrührischen Clodius, und jetzt ds Antonius Gemahlin, hatte zwischen ihm und dem Octavian ein Mißverständniß angerichtet, weil sie ihn dadurch den Händen der Cleopatra zu entziehen hoffte. Dieß veranlaßte einen kleinen

---

*) Diese Verordnung bewirkte natürlicher Weise, daß der Zulauf bey diesem Triumpe größer war, als man jemahls dergleichen gesehen hatte. So viel vermochte die Furcht vor der Achtserklärung und den Gewaltthätigkeiten.

(Anmerkung des Übersetzers.)

Krieg, davon Perusia das Opfer ward. Die beyden Triumvirn versöhnten sich wieder, und theilten die Provinzen unter sich. Antonius verließ Italien, dahin er zurückgekommen war, ohne alle Ursache. Die Athenienser, bey denen er den Winter zubrachte, empfingen ihn als einen Gott, und bothen ihm ihre Göttinn Minerva zur Gemahlinn an. Er erwiederte diese Schmeicheley dadurch, daß er von ihnen tausend Talente zum Brautschatze eintrieb. Auf seiner Rückkehr von einem unnützen Feldzuge wider die Parther machte er sich durch neue Ausschweifungen verhaßt und verächtlich. Er erklärte die Cleopatra für eine Königinn von Aegypten, Cypern, Afrika und Cölesyrien; er beschenkte die Kinder, die er mit derselben erzeugt hatte, auf eine verschwenderische Weise mit Provinzen und Königreichen, und entehrte jeden Augenblick den Römischen Nahmen.

Octavian erklärt sich für seinen Feind.

Octavian bediente sich sehr geschickt dieser Gelegenheit, ihm einen bösen Nahmen zu machen, und verklagte ihn endlich vor dem Senate. Man entschloß sich zum Kriege. Antonius rüstete sich dazu mitten unter Tänzen und Lustbarkeiten, und er machte alle Aussöhnung dadurch unmöglich, daß er die weise Octavia, die Schwester des Oc-

tavian, mit der er sich nach Ableben der Fulvia vermählt hatte, verstieß. Viele seiner Freunde fielen von ihm ab, weil sie über seine Aufführung mit der Cleopatra unwillig waren, und die Pracht und der Stolz der Cleopatra vermehrten diesen Unwillen.

722. Schlacht bey Actium.

Octavian und Antonius schütteten in heftigen Schmähreden ihre Galle wider einander aus, ehe sie ihren Streit durch die Waffen entschieden. Endlich ward das Schicksal des Reiches durch die Seeschlacht bey Actium bestimmt. Cleopatra hatte den Antonius zu einem Seetreffen vermocht, ob er schon an Landmacht seinem Feinde überlegen war. Während der Schlacht nahm sie mit ihren Galeeren die Flucht. Ihr Liebhaber, dessen Tapferkeit geprüft genug war, vergaß sich selbst, und verließ alles, um ihr zu folgen. Octavian, oder vielmehr sein Feldherr Agrippa, erhielt den Sieg. Die Land-Armee des Antonius, die aus neunzehn Legionen und zwölftausend Reitern bestand, wartete lange auf ihn, aber vergeblich, und ging endlich zu dem Sieger über. Aegypten ward bald bezwungen. Antonius tödtete sich selbst in dem darauf folgenden Jahre zu Alexandrien; Cleopatra blieb in Verwahrung, um den Triumph zu

Tod des Antonius und der Cleopatra.

schmücken; sie entging aber dieser Schande, indem sie herzhaft starb, es sey durch den Stich einer Otter, oder durch ein anderes Gift.

Also gelangte Cäsars Schwester Enkel durch List, durch Geschmeidigkeit, durch Kühnheit und durch Grausamkeit zu der höchsten Gewalt, wornach er von Jugend an gestrebt hatte. Wir werden bald sehen, wie er durch verstellte Achtung vor den Gesetzen seine Herrschaft befestigte. Rom verlor seine Freyheit auf immer. Die berühmte Republik wurde gänzlich vernichtet. Nur ein Schatten der ehemahligen Regierungsform blieb, der indessen dem Stolze der Römer schmeichelte. 724. Octavian, einziger Herr von Rom.

Diese Staatsveränderung entstand aus den Lastern, die eine Folge der Reichthümer waren. Da alles dergestalt feil geworden war, daß einige wenige Bürger alles an sich kaufen konnten, und da der unermeßliche Reichthum derselben die Bedürfnisse und das Elend der andern vermehrte, so mußte solches freylich auf die Denkart von den schädlichsten Einflüssen seyn. Alle Rechtschaffenheit verschwand, jedermann ließ sich bloß von seinem Interesse leiten, und die Wirkungen der verdorbenen Sitten vergifteten die Staatsverwaltung. Die Lie- Herrschende Laster ziehen den Untergang der Freyheit nach sich.

be zum Vaterlande ward von tausend widersinnigen Leidenschaften erstickt; der Luxus, die Lustbarkeiten und die Ausschweifungen ließen sich bey ihrer Ungebundenheit weiter von keiner Pflicht fesseln; der Ehrgeitz überwältigte alle Hindernisse mit bewaffneter Hand, und, um alles mit wenigen Worten zu sagen, der Stärkere machte sich die Schwächeren unterwürfig. Wenn sich ein Volk durch ungeheuere Verschwendungen von der Tugend abwendig machen läßt, wenn die Soldaten sich und ihre Dienste den meistbiethenden Feldherren verkaufen, und von denselben bereichert werden, wenn sich die Magistrats-Personen bloß durch Cabalen in ihren Aemtern zu erhalten suchen; und wenn die Feldherren sich durch kein Gesetz zwingen lassen, ihr Commando niederzulegen: so kann man aus dem allen den sichern Schluß machen, daß es um die Freyheit gethan sey.

Zehnte Epoche.

Die Kaiser. Die Republik wird in eine Soldaten-Monarchie verwandelt.

Augustus.

Erstes Capitel.

Regierung des Augustus bis zum Tode des Agrippa.

Beschaffenheit der Regierung des Augustus.

Die schlaue Staatskunst des Augustus, (diesen Nahmen ließ sich Octavian von dem Senate beylegen,) war bis dahin nichts anders als die Politik eines Bösewichtes gewesen, der seiner ungerechten Herrschsucht alles aufopfert. Wenn ein solcher Tyrann nach erlangter Gewalt gleich seinen Charak-

ter und seine Grundsätze nicht ändert, so wird er doch nicht mehr so viel Menschenblut vergießen; er wird sogar, weil es sein eigener Vortheil erfordert, ein guter Regent scheinen. Die Schmeichler werden ihn mit Lobeserhebungen überhäufen, der Republikaner wird ihn immer als einen Unterdrücker hassen, und der weise Staatsmann wird seiner Staatsverwaltung zuweilen Beyfall geben.

Er sorgt für die allgemeine Ruhe.

„Augustus," sagt Montesquieu, „führte Ruhe „und Ordnung, das ist: eine dauerhafte Knechtschaft ein; denn in einem freyen Staate, in welchem ein Einziger die höchste Gewalt an sich gerissen hat, nennt man alles dasjenige Ordnung, „was die unumschränkte Gewalt dieses einzigen befestigen kann. Dagegen wird alles dasjenige, „was die Freyheit der Unterthanen sichern kann, „Unruhe, Verwirrung und schlechte Staatsverwaltung genannt." Aber da die Römer nun einmahl aufhörten, freye Leute zu seyn; so war doch die Ordnung, die Augustus einführte, wenn man sie mit den vorigen Unordnungen und Zerrüttungen vergleicht, vermögend, einen Theil der Schande auszulöschen, womit er bis dahin seine Laufbahn befleckt hatte. Rom fing unter seiner Regierung

freyer zu athmen an. Das war viel nach den Schrecknissen der Bürgerkriege.

Nichts lag ihm so sehr am Herzeu, als seine Gewalt zu befestigen, und doch zugleich durch eine verstellte Mäßigung sich vor den Streichen in Sicherheit iu setzen, die den Cäsar vor der Zeit ins Grab gebracht hatten. Er stellte sich daher, als wolle er der Herrschaft entsagen. Er fragte deßwegen seiue beyden Vertrauten, den Agrippa und den Mäcenas, um Rath. Der erstere rieth ihm, als ein großdenkender Bürger, diesen edlen Entschluß zu befolgen; der andere aber, der ein geschickter Hofmann war, bewies ihm, daß er, um sich selbst Sicherheit zu schaffen, und um der allgemeinen Wohlfahrt willen die nun einmahl erlangte Gewalt ja beyzubehalten hätte; Augustus folgte diesem letzten Rathe, der unstreitig seiner eigenen Denkart am angemessensten war.

725. Er stellet sich, als wollte er seine Gewalt niederlegen,

Nachdem er die strengen Verordnungen des Triumvirats aufgehoben, und einige Proben einer weisen Regierung gegeben hatte, so erklärte er gleichwohl feyerlich, daß er jetzt die höchste Gewalt in die Hände des Senates und des Volkes zurück geben wollte. Er hatte seine Maßregeln so vorsichtig

und befestiget sie dadurch.

genommen, daß er selbst auf eine abschlägige Antwort sichere Rechnung machte. Man bath ihn wirklich, die Zügel der Regierung nicht niederzulegen. Man erhielt es, daß er diese schwere Bürde noch auf zehn Jahre lang übernahm. Er behielt sich aber ausdrücklich vor, der Gewalt noch eher zu entsagen, wenn man seiner Dienste nicht mehr benöthigt seyn würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach sahen die meisten Senatoren seine Absicht sehr wohl ein; denn diese leuchtete aus seinem ganzen vorigen Betragen nur zu deutlich hervor. Indessen schienen die Einwilligung und der Wunsch der Bürger seiner Gewalt die Rechtmäßigkeit zu geben, und er behauptete die Herrschaft bis an seinen Tod, indem er dieselbe feyerliche Erklärung von Zeit zu Zeit wiederhohlte. Ein wohl ausgesonnener und mit Standhaftigkeit befolgter Plan verfehlt selten seines Zweckes, wenn er anders durch Macht und Klugheit unterstützt wird.

Er beherrschet Rom unter dem Nahmen eines Imperators.

Weil er immer an den Mord des Cäsar mit Zittern dachte, und die Monarchie mit der Larve der republicanischen Regierungsform zu bedecken suchte, so vertheilte er die Provinzen unter die Senatoren, und wies ihnen mit vieler Klugheit die ruhigsten, das ist: diejenigen an, wo keine Armeen

standen. Die Kriegsmacht blieb also in seinen Händen. Weit davon entfernt, die Gemüther durch den königlichen Titel in Bewegung zu setzen, lehnte er sogar die Dictator-Würde von sich ab, und ließ sich bloß Imperator nennen; ein zwar ehrenvoller Nahme, der aber zu der Zeit, da Rom noch eine Republik war, nichts Herrschendes anzeigte. Man verband mit dem Imperator-Titel, wie in den Tagen Cäsars, die Herrschaft über die bezwungenen Völker, das Commando der Armeen, und das Recht, Krieg und Frieden zu schließen. Man übertrug dem Augustus die consularische und proconsularische Gewalt, die Gewalt der Tribunen, ohne daß er doch wirklich Tribun war, die Censur unter dem Titel eines Sittenverbesserers, und das Oberpriesterthum, das wegen der Einflüsse, welche die Religion in den Staat hat, so überaus wichtig war. Augustus war demnach in der That Herr und Meister von allem, und wußte seine despotische Gewalt künstlich zu verbergen. Man legte ihm über das alles noch den Nahmen eines Vaters des Vaterlandes bey.

Der Senat und das Volk behalten zum Scheine ihre Rechte;

Er ließ dem Senate die immer verwalteten Aemter und den gewohnten Ornat; aber er setzte die Macht desselben selbst durch die Anzahl herunter, indem

er die Senatoren bis auf tausend vermehrte, und Sclaven seiner Entschließungen in den Senat setzte. Er schmeichelte dem Volke, stellte Feste und Lustbarkeiten an, und erhielt die Lebensmittel bey einem wohlfeilen Preise. Er ließ das Volk zur Erwählung der Magistrats-Personen ordentlich zusammen berufen; aber er beherrschte die Comitien, hatte die Mehrheit der Stimmen in seiner Gewalt, und alles ward nach seinem Gutbefinden entscheiden.

aber die Freyheit ist dahin.

Also regierten die Imperatoren den Staat. Sie handelten immer despotisch, obgleich die höchste Gewalt in den Händen des Senates und des Volkes zu seyn schien. Ein leerer Schein der ganz erstorbenen Freyheit! Einige Spuren von einem freyen Staate können zu nichts dienen, wenn man in der That dem Joche eines Despoten unterworfen ist, und was hilft es, daß man dasjenige zu bewilligen scheint, was man nicht verweigern kann? Augustus ließ sich von aller Verbindlichkeit an den Gesetzen frey sprechen. In der That bewies dieses einen völligen Umsturz der Gesetze. Und wer hätte ihm wohl wehren können, sich selbst davon frey zu sprechen? Die Wörter haben doch eine sonderbare Gewalt über die Menschen. Augustus herrschte so

willkührlich als möglich, weil er sich nicht König nennen ließ. Man glaubte, Rom sey noch immer eine freye Republik, weil die Titel: Senat, Consul u. s. w. in der Monarchie beybehalten bleiben. Das beste Mittel, einer herrschenden Meinung die Macht zu nehmen, besteht oft darin, daß man die Worte beybehält, aber die Sache selbst außer Kraft setzt.

Das Privat-Betragen des Augustus, seine scheinbare Bescheidenheit, Leutseligkeit und Wohlthätigkeit, that ihm unstreitig viele Dienste. Dieser zweydeutige Mann wußte sich ein alle Formen zu falten. Durch Treulosigkeit und Grausamkeit hatte er den Grund zu seinem Glücke gelegt, und er suchte die Erinnerung seiner Gewaltthätigkeiten durch die äußere Gestalt der Tugend auszulöschen. Er bezeigre sogar Achtung gegen das Andenken des Brutus. Als man einstens den unbiegsamen Eigensinn des Cato tadelte, so antwortete er: „Wer die einmahl „eingeführte Regierungsform zu erhalten sucht, der „ist ein guter Bürger und ein ehrlicher Mann.“ Diese Schutzrede des Cato war dem Imperator selbst vortheilhaft. Der Geschichtschreiber Titus Livius rühmte den Pompejus, ohne die Gnade des Augustus zu verlieren, der deu Livius im Scherze den Anhänger des Pompejus nannte, aber sich wohl hü-

Kluges Betragen des Augustus.

thete, solche Lobsprüche zu tadeln, die der republikanischen Denkungsart entsprachen.

Seine friedsame Regierung.

Seine lange Regierung ward, weil sie ruhig und friedlich war, durch sehr wenige wichtige Begebenheiten ausgezeichnet. Dazu fehlet es uns an guten Geschichtschreibern damahliger Zeit; denn Suetonius und Dio Cassius verdienen diesen Nahmen nicht *). In Spanien wurde durch die Niederlage der Cantabrier und Asturier die Ruhe hergestellt. Candace, Königinn von Aethiopien, die Aegypten, überfallen hatte, ward überwunden, fing den Krieg von neuen an, und machte Frieden. Die tapferen Römer, deren Muth durch die Bürgerkriege eine desto größere Stärke erlangt hatte, würden über wichtigere Feinde gesieget haben, wenn der Kaiser den Krieg geliebt hätte. Aber es war ihm mehr daran gelegen, auf Rom ein wachsames Auge

*) Warum sie diesen Nahmen nicht verdienen sollten, hätte der Verfasser wohl anzeigen mögen. In obiger Anzeige der Schriftsteller ist der Werth beyder Autoren hoffentlich richtig angegeben.

zu haben, und dasselbe durch die Vergnügungen, die der Friede gewährt, einzuschläfern *).

Marcellus, seiner Schwester Sohn, sein Eidam, der zu seinem Nachfolger in der Regierung bestimmt war**), ein junger Prinz von großer Hoffnung, starb, und ward von den Römern sehr bedauert. Agrippa ward vom Hofe entfernt. Man hatte diesem Feldherrn die Statthalterschaft von Syrien gegeben, um ihn von Rom zu entfernen, woselbst ihn Marcellus nicht ohne Verdruß sah. Augustus hielt seine Zurückberufung für nothwendig, um von demselben wider seine heimlichen Feinde, welche Verschwörungen wider ihn anstifteten,

732. Er vermählt seine Tochter an den Agrippa.

---

*) Kurz vor dem Aethiopischen Kriege schickte Augustus den Aelius Gallus mit zehn tausend Mann, zu denen Herodus, König von Judäa, fünf hundert Mann stoßen ließ, nach dem glücklichen Arabien. Dieser Feldzug lief fruchtlos ab. Die Armee ward durch Hunger und Krankheit fast gänzlich aufgerieben, und wie Galenus meldet, soll Gallus auf diesem Zuge den Theriak erfunden haben.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

**) Oder von dem dieses Letztere glaubte.

C.

unterstützet zu werden. Er gab ihm seine Tochter Julia, die Witwe des Marcellus, zur Gemahlinn, und zwar, wie einige Geschichtschreiber melden, auf Zureden des Mäcenas, der zu ihm sagte: „Du hast den Agrippa so groß gemacht, daß du ihn ent„weder tödten, oder zu deinem Eidame erheben „mußt.“ Agrippa entschloß sich gar leicht, die Schwestertochter des Kaisers zu verstoßen, um die Tochter desselben zur Gemahlinn zu erhalten.

Er geht nach Asien; der Parthische König gibt ihm die eroberten Römischen Fahnen zurück.

Der Kaiser ernannte ihn zum Statthalter von Rom, und ging nach den Provinzen Asiens. Er hatte die Ehre, ohne Blutvergießen die Fahnen wieder zu erlangen, die ehemahls den Legionen des Crassus waren abgenommen werden. Phrates, König der Parther, schickte, aus Furcht vor den kaiserlichen Waffen, diese Denkmahle einer schimpflichen Niederlage zurück, und lieferte die Gefangenen aus, die ihm noch nach der von dem Antonius verlornen Schlacht übrig waren. Diese Begebenheit wurde als der wichtigste Sieg gefeyert. Die ganze Römische Macht in den Händen eines einzigen Prinzen war fähig genug, die herzhaftesten Feinde in Schrecken zu setzen. Aber in der eigenen Größe Roms war der Grund des unvermeidlichen Verderbens.

Bey seiner Rückkunft sah Augustus den Senat und das Volk ihm neue Beweise seiner Unterwürfigkeit geben. Er schlug das Consulat aus, nachdem er es eilf Mahl geführet hatte. Statt eines leeren Titels erhielt er die consularische Gewalt auf sein ganzes Leben, mit dem Vorsitze über die Consuln. Die Senatoren trieben ihre Niederträchtigkeit so weit, daß sie sich zu einem Eide erbothen, kraft dessen sie sich zum voraus zu geflissentlichen Beobachtung der Gesetze, die er noch geben würde, verpflichten wollten. Er aber verwarf diesen unwürdigen Eid, und sagte: „Sind die Gesetze, die „ich geben werde, gut, so wird ein jeder sie ohnehin beobachten; sind sie aber schlecht, so wird „der Eid das Uebel nur noch ärger machen.“ Er wußte, daß die gesetzgebende Gewalt durch die Kriegsmacht genugsam gestärket war.

Niederträchtiges Betragen des Senates.

Verschiedene Gesetze, die er zu dieser Zeit wider das ehelose Leben, wider den Ehebruch, wider die Verstoßung der Ehefrauen ohne rechtmäßige Ursache, wider die Schwelgereyen und den Luxus gab, erregten indessen vieles Murren, und schafften wenig Gutes; entweder weil man nicht ernstlich genug über die Beobachtung derselben hielt, oder weil das allgemeine Verderbniß zu einem

Gesetze wider die eingerissenen Laster.

Vorwande diente, sie zu verachten. Was vermögen Gesetze wider den Strom der Laster? Augustus befriedigte den Geschmack des Volkes, dessen Ehrgeitz nun auf nichts weiter, als auf Brot und Schauspiele gerichtet war, indem er demselben unaufhörlich Spiele gab, und Korn austheilen ließ, und bewies dadurch, daß es ihm mehr um sein persönliches Interesse, als um die Verbesserung der Sitten zu thun sey. Dadurch löschte er das Andenken der ehemahligen Freyheit und das Gefühl der gegenwärtigen Knechtschaft aus.

Die Schauspieler Pylades und Bathyllus.

Die berühmten Schauspielier Pylades und Bathyllus zogen jetzt die ganze Aufmerksamkeit jener Römer auf sich, die sich ehemahls voll des brennendsten Eifers mit den Staatsangelegenheiten zu beschäftigen pflegten. Pylades, der seiner Unverschämtheit wegen vertrieben, aber nachmahls weil das Volk sich heftig nach ihm sehnte, wieder zurück berufen ward, sagte zu dem Kaiser: „Cäsar, „danke es mir und dem Bathyllus, daß wir das „Volk zu beschäftigen wissen.“ Das waren Worte voll Nachdruckes, deren lehrreiche Bedeutung dem Verstande eines tief forschenden Staatsmannes nicht entgehen konnte.

Es ist sonderbar, daß Augustus, nachdem er den Senat so verachtlich zu machen gesucht hatte, es jetzt unternahm, demselben seinen vormahligen Glanz wieder zu geben. Das konnte nicht anders als dadurch geschehen, daß die Zahl der Senatoren verringert, und diejenigen, die, ihrer Geburt oder Aufführung wegen, dieser Würde unwürdig waren, derselben wieder entsetzt wurden. Die Zahl derselben wurde von tausend auf sechs hundert herab gesetzt; und die Veränderung ward mit eben so vieler Klugheit als Billigkeit zu Stande gebracht. Aber die unwürdigsten Leute sind gemeiniglich auf ihre Ehre am eifersüchtigsten; es mußten daher nothwendig Cabalen entstehen.

Reformation des Senates.

Der Kaiser, der sich immer vor Meuchelmord fürchte; und deßwegen, so oft er öffentlich erschien, jedes Mahl einen Küraß unter seinem Rocke trug, sorgte noch dadurch für seine Sicherheit, daß er den Agrippa, diesen so hochgeachteten Helden, zum Mitgenossen seines Tribunats machte, und ihn zu seinem Nachfolger ernannte. Weil er aber dessen ungeachtet noch immerviele ängstliche Unruhe äußerte, brachten die Senatoren in Vorschlag, daß sie selbst, einer nach dem andern, die Wache bey ihm halten wollten. Der Rechtsge-

Sorgfalt des Augustus für seine Sicherheit.

Kühner Einfall des Labeo.

lehrte Labeo, ein eifriger Republikaner, unterbrach die darüber angestellte Berathschlagung durch den scherzhaften Einfall: „Rechnet nicht auf mich, „ich bin ein Schläfer.“ Einige Mißvergnügten wurden mit dem Tode bestraft. Man kann nicht sagen, ob sie schuldig, oder nur verdächtig waren, Gewiß scheint es indessen, daß der Kaiser bey Handhabung der Gerechtigkeit eben nicht zu gewissenhaft verfuhr.

Eine Soldatenregierung, wo der Degen die Stelle der Grundgesetze vertritt, mußte die Römer um so mehr zu Verschwörungen und Empörungen geneigt machen, da, des damahligen Verderbnisses ungeachtet, ihr Muth durch die Bürgerkriege gestärkt war, und die Empfindungen der Freyheit noch immer in manchen edlen Seelen lebten. Augustus entwich diesen Gefahren eben so sehr durch seine Macht als durch seine Geschicklichkeit. In der Folge werden wir sehen, was der Despotismus für manche seiner Nachfolger für schreckliche Wirkungen hatte.

Zweytes Capitel.

Kriege in Germanien. — Ende der Regierung des Augustus. — Gesetze und Literatur.

Agrippa starb auf der Rückkehr von einem Feldzuge in Pannonien. Ein unersetzlicher Verlust für das Reich. Seine beyden Söhne von der Julia, Cajus und Lucius, waren bereits vom Augustus an Kindes Statt angenommen, aber, ihrer zarten Jugend wegen, noch zu Geschäften unvermögend. Der Kaiser warf in dieser Verlegenheit wider seinen Willen, seine Augen auf den Tiberius, den Sohn seiner Gemahlinn Livia und des Tiberius Nero. Weil er ihn an der höchsten Gewalt einigen Theil nehmen lassen wollte, nöthigte er denselben, seine geliebte Gemahlinn zu verstoßen, um sich mit der Julia, des Kaisers Tochter, deren zügellose Ausschwei-

742. Tod des Agrippa.

fungen öffentlich bekannt waren, zu vermählen. Tiberius gehorchte mit der scheinbarsten Zufriedenheit; denn seine Herrschsucht erstickte alle Empfindungen der Rechtschaffenheit in seinem Herzen.

Krieg in Germanien.

Die Germanier, ein freyes, kriegerisches Volk, das so tugendhaft war, als man es von Barbaren erwarten konnte, verursachten dem Reiche große Besorgnisse. Seit dem Einfalle der Cimbrier hatten sie den Vorsatz gefaßt, über den Rhein zu gehen, um sich in einer milderen Gegend niederzulassen. Germanien, das durch Fleiß und Arbeit jetzt so fruchtbar gemacht ist, daß es sogar sein Klima verändert zu haben scheint, war damahls mit unbewohnbaren Wäldern angefüllet. Augustus hielt sich drey Jahre lang in Gallien auf, um für die Sicherheit dieser Provinz Sorge zu tragen. Er ließ bey seiner Abreise den Drusus, des Tiberius jüngeren Bruder, zurück. Drusus ging über das Weltmeer nach Germanien, drang tief ins Land, und verbreitete in vier ruhmvollen Feldzügen Schrecken um sich her; aber ein frühzeitiger Tod hemmte den Lauf seiner Siege.

Tod des Drusus.

Drusus, ein vortrefflicher Feldherr und guter Bürger, starb in seinem ein und dreyßigsten

Jahre *). Tiberius, der jetzt auch die Pannonier Dacier und Dalmatier besieget hatte, ward nach Germanien geschickt, und trieb die Barbaren zurück. Die Römische Herrschaft schien ihre Macht auch bis hierher erstreckt zu haben, und selbst im Herzen des Landes gegründet zu seyn. Aber die unbezwinglichen Germanier lauerten nur auf Gelegenheit, um den Krieg von neuen anzufangen.

Tiberius in Germanien.

Dieser Kriegszüge halber wurde dem Augustus ein Triumph zuerkannt. Da er der erste Befehlshaber und das Haupt der Armeen war, so hatte

Augustus verbittet sich den Triumph.

*) Der republikanisch gesinnte Drusus schrieb an seinen Bruder Tiberius: „Die Götter haben das Schicksal „Roms in unsere Hände gegeben; Augustus hat uns „die Völker des Reiches anvertrauet: können wir „sie wohl besser gebrauchen, als zur Wiederherstel„lung der Freyheit? Was ist es nicht für eine „rühmliche Sache, ein Befreyer und Retter seines „Vaterlandes zu seyn!“ Diesen Brief schickte Tiberius an den Augustus, und bald darauf erfolgt, der unerwartete Tod des Drusus. Lauter Umstände, welche es wenigstens wahrscheinlich machen, daß Augustus, wie Einige glauben, ihm heimlich habe Gift beybringen lassen.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

er auch allein das Recht zu dieser Ehre, die in einer so großen Menge von Feldherren die Nacheiferung erweckt hatte; aber er weigerte sich, dieselbe anzunehmen. Seine Politik bestand zum Theile darin, daß er jeden Schein des Stolzes aufs sorgfältigste zu vermeiden suchte; je weniger er sich als Herr bewieß, desto zuverläßiger war er es. Was bis zur Regierung des Augustus nur zwey Mahl geschehen war, das geschah jetzt; der Tempel des Janus ward zum dritten Mahle zugeschlossen. Der Friede aber dauerte nur zwölf Jahre. Eine zur Schande der Menschheit merkwürdige Erscheinung.

Der Janus-Tempel wird geschlossen.

Gesetz, die gerichtlichen Aussagen der Sclaven wider ihre Herren betreffend.

Von den neuen Verordnungen des Augustus sey es genug, nur eine zum Beweise seiner mißtrauischen Gesinnungen anzuführen. Die Anklagen und Aussagen der Sclaven wider ihre Herren waren von keiner Gültigkeit, oder wurden vielmehr gar nicht angenommen. Augustus unterstand sich nicht, dieses Gesetz aufzuheben. Weil er indessen dasselbe seiner Sicherheit zuwider hielt, so bediente er sich einer verhaßten Ausflucht. Er befahl, daß bey Verräthereyen die Sclaven des Angeklagten von dem Kaiser oder von der Republik könnten gekauft werden, und alsdann

ihr Zeugniß angenommen werden sollten. Das hieß sich der gesetzgebenden Macht bedienen, um mit der Gesetzgebung offenbar seinen Spott zu treiben. Das enthielt die Lehre, daß das Interesse eines einzigen Mannes dem Ganzen zur Regel dienen solle.

Dio Cassius erzählt eine sehr auffallende Anekdote von der eigennützigen Staatskunst, davon sich der Kaiser beherrschen ließ. Der Freygelassene Licinius, einer seiner Vertrauten, ein verschlagener, grausamer Finanz-Einnehmer, drückte und preßte die Gallier aufs jämmerlichste. Da die Auflagen monathsweise bezahlt werden mußten, und die Monathe Julius und Augustus, die vorher Quintilis und Sextilis hießen, erst kürzlich diese Nahmen erhalten hatten, so machte er daraus unter den alten und neuen Nahmen vier Monathe, und verdoppelte also die Auflagen. Weil er aufs härteste verklagt wurde war Augustus schon entschlossen, ihn zu strafen. Alsbald überlieferte ihm Licinius seinen Schatz, und sagte: „Ich habe diese Gelder bloß für dich gesammelt; die Gallier könnten sich leicht ihrer Reichthümer zu deinem Nachtheile bedienen; nimm sie daher von meinen Händen an.“ Und

Augustus Ungerechtigkeit gegen die unterdrückten Gallier.

nun hieß der Erpresser ein ehrlicher Mann. Viele Handlungen des Augustus haben einen Schein der Tugend, den er ihnen mit vieler Kunst zu geben wußte; aber je mehr man seinen Charakter zu erforschen sucht, desto mehr erkennt man die Falschheit seiner Tugenden.

Tod des Mäcenas.

Einen großen Theil seines Ruhmes hat er dem Mäeenas zu danken. Inzwischen unterhielt er mit der Gemahlinn dieses Freundes und getreuen Dieners einen sträflichen Umgang, wodurch die Freundschaft zwischen dem Kaiser und seinem Minister sehr erkaltete. Mäcenas war ein Epikuräer, ein Freund der Ruhe, ein guter Staatsmann, und muthig genug, um zuweilen seinem Herrn dreiste Wahrheiten zu sagen. Als Augustus im Begriffe stand, ein ungerechtes Bluturtheil zu sprechen, Mäcenas aber des Gedränges wegen nicht an den Kaiser kommen konnte, warf er demselben einen Zettel zu, auf welchen er geschrieben hatte: »Steige herab vom Richterstuhle, du Henker!" Als Augustus solches las, stand er alsbald auf, ohne ein Urtheil zu sprechen. Die Mäßigung dieses Prinzen nach zertrümmertem Triumvirat war wahrscheinlicher Weise eben so wohl eine Frucht von den Zuredungen des Ministers, als die Lob-

sprüche, welche die Gelehrten an diesem Kaiser verschwendeten, Früchte der Gnadenbezeugungen waren, die ihnen der Minister so reichlich zuflie-ßen ließ. Der Tod des Mäcenas verursachte dem Kaiser die empfindlichste Betrübniß; denn er wußte wohl, daß dieser Verlust nicht leicht wieder zu ersetzen sey.

Familien-Widerwärtigkeiten des Augustus.

Bey dem Uebermaße seines Glückes und seiner Gewalt, und bey aller der göttlichen Ehre, die man dem Augustus sclavisch erwies, erfuhr er gleichwohl, daß er, dieses alles ungeachtet, unglücklich seyn könne. Seine eigene Familie ward ihm eine unerschöpfliche Quelle des Kummers. Seine Tochter Julia, deren Ausschweifungen ihm allein lange unbekannt blieben, entehrte sich so öffentlich, daß er selbst davon dem Rathe Nachricht geben zu müssen glaubte *), und sie darauf mit der Verweisung bestrafte. Seine Enkelinn, gleiches Nahmens, trat in die Fußstapfen ihrer Mutter, und ward zu derselben Strafe verurtheilt.

*) Eine Unbedachtsamkeit, wie er selbst sagte, deren er sich nie würde schuldig gemacht haben, wenn Mäcenas oder Agrippa noch gelebt hätten.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

Seine angenommenen Söhne Cajus und Lucius, die er auf das zärtlichste liebte, von denen er sich die besten Hoffnungen machte, und mit deren Erziehung und Unterricht er sich selbst beschäftigte, entsprachen seinen Erwartungen keinesweges, und starben beyde weit von ihm entfernt, der eine in Asien und der andere zu Marseille.

Augustus adoptirt den Tiberius.

Sein Eidam Tiberius hatte sich nach Rhodus entfernt, weil es ihn entweder verdroß, daß Cajus und Lucius ihm vorgezogen worden, oder weil die ärgerliche Lebensart der Julia ihm unerträglich war. Er blieb daselbst sieben Jahre hindurch, wie ein Verbannter. Augustus, der ihn zu gut kannte, als daß er ihn hätte lieben sollen, erklärte ihn gleichwohl, weil er ihn nach dem Tode der beyden jungen Cäsarn für unentbehrlich hielt, so sehr er ihn auch haßte, für seinen Sohn und Nachfolger im Reiche. Welch eine Menge von Bekümmernissen bey dem Besitze des glänzendsten Glückes!

Verschwörung des Cinna.

Ein neuer Zufall setzte den Kaiser in eine tödtliche Angst. Cinna, ein Enkel des Pompejus, machte eine Verschwörung wider sein Leben. Au-

gustus erfuhr es, und wankte lange zwischen seiner Nachbegier und der Furcht, sich durch neue Strenge verhaßt zu machen. Seine Gemahlinn Livia vermochte ihn endlich durch ihr weises Zureden zum Verzeihen. Er ließ den Cinna zu sich kommen, warf ihm seine Treulosigkeit vor, ernannte ihn zum Consul, und gewann dadurch seine ganze Freundschaft. Augustus mochte nun aus Gnade oder Klugheit diesen Schritt thun, so verdiente doch die That selbst von einem Corneille gepriesen zu werden.

Beschwerden der Soldaten

Die Germanier und andere Barbaren hatten die Waffen ergriffen, und die Soldaten, die jetzt aus bloßem Eigennutze fochten, beklagten sich über ihr Schicksal, um sich größere Vortheile zu verschaffen. Man hatte die Austheilung der Ländereyen unter den Soldaten sehr weislich abgeschafft, die seit den Zeiten des Sylla zum Schaden der öffentlichen Ruhe so gemein geworden war, und ihnen dagegen einen gewissen Sold an Geld angewiesen. Augustus versprach ihnen eine ansehnliche Summe, nähmlich den prätorischen Cohorten, wenn sie sechzehn Jahre würden gedient haben, zwanzig tausend, und den Legion-Soldaten nach einem zwanzigjährigen Dienste zwölf tausend Se-

Kosten zum Unterhalte der Soldaten

stertien. Die große Sestertie, oder tausend kleine Sestertien, machte nach unserer Münze ungefähr hundert und sechs und siebzig Livres; folglich betrug der ganze Sold eines jeden Mannes von den prätorischen Cohorten ungefähr dreytausend fünf hundert und zwanzig Livres. Man hielt zehn prätorische Cohorten, welche zusammen zehn tausend Mann ausmachten, und die zur Wache des Kaisers dienten, und drey und zwanzig oder fünf und zwanzig Legionen *), eine fast gleiche große Anzahl Hülfstruppen und zwey Krigsflotten ungerechnet. Der Unterhalt aller dieser Truppen überstieg, und zwar zu Friedenszeiten, die Unkosten weit, die man heut zu Tage zur Besoldung der Soldaten gebraucht. Aber Augustus mußte auch alles dem Soldatenwesen aufopfern, um sich in seiner unrechtmäßig errungenen Gewalt zu behaupten. Dieser Kaiser bestimmte einen eigenen Schatz zum Solde und zu Belohnungen für die Soldaten. Er gab dazu das erste Geld her, gleich als wenn er nicht über die

*) Zur Zeit des Polybius bestand eine Legion gewöhnlich aus vier tausend zwey hundert Mann zu Fuß und drey hundert zu Pferde, sie wurde aber nachmahls bis auf fünf und sechs tausend vermehrt.

öffentlichen Gelder frey zu befehlen gehabt hätte. Zur Unterhaltung dieses Schatzes machte er eine eigene Auflage, und das Volk ward folglich gezwungen, diejenigen zu bezahlen, welche dasselbe in der Knechtschaft erhielten.

Die christliche Jahrrechnung nimmt mit dem 753. Jahre nach Erbauung Roms ihren Anfang, weil damahls, der allgemein angenommenen Meinung nach, Jesus Christus geboren ward. Die neueren Chronologisten behaupten, daß Christus vier Jahre früher geboren sey*); wir werden uns Christliche Zeitrechnung

*) Dionysius der Kleine (Dyonisius Exiguus), ein Römischer Abt, der um das Jahr Christi 530 lebte, ist der Urheber der christlichen oder gemeinen Jahrrechnung. Aber vom Beda, diesem berühmten Englischen Geistlichen, der um das Jahr Christi 720 lebte, und dem seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit den Beynahmen der Ehrwürdige (Venerabilis) erwarben, rührt die Einrichtung her, deren wir uns jetzt bey Zählung der Jahre von Christi Geburt bedienen. Beda mag nun den Abt Dyonysius recht verstanden, oder, wie andere wollen, nicht recht verstanden oder ausgelegt haben. Diese Aere, unsere jetzige Grund-Aere, fängt vom ersten Jänner 4714 der Julianischen Periode an. Durch letztere ver-

aber, dessen ungeachtet, an die gewöhnliche Zeitrechnung halten, die uns billig zur Regel dienen muß. Es ist hier nicht der Ort, von dem Christenthume zu reden, das lange im Verborgenen

---

steht man eine wiederkehrende Reihe von 7980 Julianischen Jahren, die vom ersten Jänner anfängt. Die Reihe entsteht, wenn man die Zahlen 28, 19 und 15 in einander multiplicirt. Die erste dieser Zahlen drückt den Sonnenzirkel aus, eine wiederkehrende Reihe von 28 Jahren, welche dazu gehört, wenn die Sonntage und übrigen Wochentage, die man schon vor Alters mit den Buchstaben von A bis G zu bezeichnen pflegte, eben denselben Buchstaben, den sie vorher hatten, wieder bekommen sollen. Bisweilen heißt auch diejenige Zahl der Sonnenzirkel, welche andeutet, das wie vielste in dem Zirkel ein gegebenes Jahr sey. Die andere gedachter Zahlen, 19, ist der Mondzirkel, eine wiederkehrende Reihe von 19 Jahren, nach deren Ablauf man annimmt, daß die Neu- und Vollmonde des Julianischen Jahres, wieder auf dieselben Tage des Julianischen Jahres wie 19 Jahre zuvor, eintreffen sollen. Die Zahl, welche anzeigt, das wie vielste Jahr in dem Mondzirkel jedes gegebene Jahr ist, heißt die goldene Zahl. Die dritte obgedachter Zahlen, 15, ist endlich der Zinszahlkreis oder Indiction-Cyclus, eine wiederkehrende Reihe von 15 Jahren. Es ist un-

blieb, ehe die Völker durch dasselbe erleuchtet wurden.

---

gewiß, wenn und wozu die Römer die Indictionen eingeführt haben. Joseph Scaliger, der 1558 gestorben ist, hat die Julianische Periode zum Behufe der Zeitrechnung erfunden, und Kenner der Zeitrechnung bedienen sich derselben noch jetzt mit vielem Nutzen. Aus einem jeden gegebenen Jahre der Julianischen Periode das Jahr Christi zu finden, darf man nur 4713 vom Jahre der Julianischen Periode abziehen. Der Rest ist das Jahr Christi. Will man aber Jahre vor Christi Geburt wissen, so muß man das gegebene Jahr der Julianischen Periode von 4714 abziehen. Von allen diesen die Zeitrechnung betreffenden Bestimmungen wird man zwar in jedem chronologischen Lehrbuche, in keinem aber besseren und faßlicheren Unterricht finden, als in des Herrn Hofrath Gatterers Abriß der Chronologie, Göttingen 1777, einer gelehrten und gemeinnützigen Schrift, aus welcher selbst der Mathematik nicht kundige Leser sich von der Einrichtung und dem sonst unglaublichen Nutzen der Chronologie, in Absicht auf die Geschichte, unterrichten können. Uebrigens wird das Geburtsjahr Christi von einigen früher, von Anderen später, als von Beda angenommen. Ein Streit, der heutiges Tages, in Absicht auf die eingeführte Zeitrechnung, unnütz ist.

Empörung der bezwungenen Barbaren.

Tiberius und seines Bruders, des berühmten Drusus, Sohn, Germanicus, bezwangen die Dalmatier und Pannonier, die durch eine Empörung Rom in Schrecken gesetzt hatten. Einer ihrer Anführer, Nahmens Bato, ward von dem Tiberius gefragt: was ihn zu dieser Empörung bewogen habe? und Bato antwortete muthig: „Weil man „uns statt der Hirten, die uns schützen sollten, „Wölfe, uns zu verschlingen, geschickt hat.“

Nach Christi Geburt.

9. Varus wird von den Deutschen geschlagen.

Mitten unter der Freude, die dieser Sieg verursachte, erhielt man eine sehr traurige Nachricht. Varus, der in Deutschland mit eben so vieler Unvorsichtigkeit als Geitz das Commando führte, hatte sich von den Deutschen überrumpeln lassen. Arminius, ihr Landsmann, der Römischer Ritter geworden war, aber für die Freyheit seines Vaterlandes immer voll Eifers blieb, hatte sie aufgewiegelt, und war ihr Anführer. Drey Legionen wurden niedergehauen, und Varus fiel aus Verzweifelung in sein eigenes Schwert. Augustus überließ sich bey der ersten Nachricht einer kleinmüthigen Betrübniß, welche vermögend gewesen wäre, alle diejenigen mit Schrecken zu erfüllen, die man bey Muth zu erhalten Ursache hatte. Man erzählt, er habe den Kopf an die

Wand gestoßen und geschrien: „Varus, gib mir „meine Legionen wieder."

Als er sich von seiner Bestürzung erhohlt hatte, schickte er den Tiberius wider die Feinde, und nach zweyen Feldzügen schien die Ruhe wieder hergestellt zu seyn. Durch seine Vorsichtigkeit, durch den Ernst, womit er auf die Kriegszucht hielt, durch ein Betragen, das eben so klug, als die Aufführung seines Vorgängers unvernünftig war, erwarb sich Tiberius viele Ehre. Ohne irgend einen glänzenden Sieg zu erringen, erfüllte er ohne Zweifel die Wünsche des Augustus, weil derselbe ihn bey seiner Rückkunft znm Mitregenten annahm. Der Rhein blieb mit acht Legionen besetzt, unter dem Commando des Germanicus, von dem wir in der Folge zu reden Anlaß haben werden, und dessen seltenes Verdienst ein Gegenstand des Bedauerns seyn wird.

Tiberius erwirbt sich Ehre in Deutschland.

Wird des Augustus Mitregent.

Der Kaiser behielt in seinem Alter die gewohnte Thätigkeit des Geistes, und mit derselben die gewohnte Herrschsucht; er ließ sich immer die höchste Gewalt aufs neue übertragen, so oft die bestimmte Zeit zu Ende lief, und stellte sich immer, als ob ihm seine Macht, dadurch doch die Grundverfassung der Republik umgestürzt ward, von der Republik selbst gegeben sey. Er ließ anordnen,

Despotismus des Augustus.

daß die Verfügungen seines geheimen Rathes eben die Kraft haben sollten, als wenn sie aus dem Senate ergangen wären; er besetzte selbst alle Aemter auf ein Jahr, unter dem Vorwande, daß es bey den Wahlen nicht ruhig zuginge; kurz, alles hing von ihm ab. Die Strafe des Verbrechens der beleidigten Maiestät, womit er die Verfasser der Schmähschriften in einem eigenen Gesetze bedrohen ließ, beweiset zur Genüge, wie sehr seine Strenge mit seinem Alter zunahm. Seinen Nachfolgern diente dieses Gesetz zu einem Werkzeuge ihrer Tyranney. Ein anderes Gesetz, das er wider den Cälibat ergehen ließ, ward so schlecht befolgt, daß viele Ritter, ihrer zügellosen Wollüste wegen, im Cälibat lebten, und laut über das Joch murrten, das man ihnen auflegen wollte. Nun erschien ein anderes Gesetz nach dem Nahmen der damahligen Consuln, das Papiapoppäische genannt, welches diese Ausschweifungen unter schärferen Strafen verboth. Eben dasselbe zog das Erbtheil der Seitenverwandten und die Vermächtnisse, die ehelosen Personen bestimmt waren, dem öffentlichen Schatze zum Besten ein. Das Sonderbarste war, daß die beyden Consuln Papius und Poppäus sich in demselben Falle befanden. Man kann leicht erachten, daß das allgemeine Verderbniß der Sitten der Ab-

Gesetz wider die Pasquillanten.

Gesetz wider den Cälibat, welches schlecht beobachtet wird.

sicht des Gesetzgebers die größten Hindernisse entgegen setzte. Die heiligen Bande der Ehe, die dem Tugendhaften so angenehm und unschätzbar sind, scheinen dem Lasterhaften schreckliche Ketten zu seyn. Vergebens gibt man Gesetze, wenn sie durch die Sitten unkräftig gemacht werden.

Augustus hatte den Rittern verbothen, auf der Arena, gleich den Gladiatoren, zu kämpfen; denn diese entehrende Wuth war unter dem Adel zur Gewohnheit geworden. Er fand aber so viele Hindernisse, daß er dieses Verboth, daß so unglaublich nothwendig schien, wieder aufzuheben gezwungen ward. Es kam nachmahls dahin, daß die Senatoren, und sogar das Frauenzimmer, sich durch solche öffentliche Kämpfe entehrten, die doch eben so erniedrigend als barbarisch und verabscheuungswürdig waren. Bey Betrachtung der Römischen Sitten stoßen wir allenthalben auf Gegenstände, die mit der Menschlichkeit streiten. Verboth, die öffentlichen Kämpfe der Ritter betreffend.

Nach einer ungefähr vier und vierzigjährigen Regierung, und in dem sechs und siebzigsten Jahre seines Alters, endigte Augustus sein Leben mit mehrerem Muthe, als er in den Feldschlachten bewiesen hatte. Als er seinen Tod nahe fühlte, sag- 14. Tod des Augustus.

te er zu seinen Vertrauten: „Habe ich meine Rolle nicht gut gespielt? Das Schauspiel ist aus, klatschet in die Hände!“ In der That haben es ihm wenige Schauspieler auf dem Schauplatze der Ehrsucht und Staatskunst gleich gethan. Fast immer schwang er sich über andere Menschen dadurch empor, daß er sie zu täuschen wußte. Mit Recht verabscheuen wir sein heuchlerisches Betragen und die Grausamkeiten, durch welche er das Triumvirat verfluchenswürdig machte. Man muß aber zugleich gestehen, daß Rom, da es doch nun einmahl einem Herrn gehorchen mußte, glücklich zu preisen war, daß es ihn, und keinen anderen, zum Herrn hatte. Er löschte die Fackel der bürgerlichen Kriege aus, er führte mit dem Frieden den Ueberfluß wieder her, er brachte den Ackerbau wieder in den Gang, er suchte den Lastern und Unordnungen durch heilsame Gesetze zu wehren, und, um mit wenigen Worten alles zu sagen, er herrschte nicht als ein Tyrann, sondern als ein weiser König.

Seine Regierung verdient Lob.

Seine Gedanken vom Kriege.

Er hatte es sich zu einem Grundsatze gemacht, keinen Krieg anzufangen, und keine Schlacht zu wagen, wenn er nicht, der größten Wahrscheinlichkeit nach, viel zu hoffen, und wenig zu befürchten hatte. Er verglich diejenigen, die wider diesen Grundsatz

handelten, mit Leuten, die sich bey dem Fischfange goldener Angel bedieneten, und gar leicht durch den Verlust eines einzigen Angels in dürftige Umstände versetzt werden könnten. Das schmeichlerische Lob, das ihm Redner und Dichter gaben, beweiset nichts weiter, als daß er die Wissenschaften begünstigte, und Leute von Talenten belohnte. Virgil und Horaz, von ihm mit Wohlthaten überhäuft, verschwendeten an ihm ihren Weihrauch, soll ich sagen aus Dankbarkeit oder aus Schmeicheley? Ihnen war er ohne Zweifel seinen Nachruhm schuldig. Er bewies unstreitig dadurch viele Klugheit, daß er seine Gunst Männern angedeihen ließ, die so sehr fähig waren, ihre Zeitgenossen zu entzücken, und sich des Beyfalles jeder ferneren Nachkommenschaft zu versichern.

Er erhielt das Lob der Gelehrten.

Man würde sich sehr irren, wenn man den Augustus als den Schöpfer des damahls herrschenden guten Geschmackes ansehen wollte. Lucretius, Cicero, Sallustius, Cäsar u. s. w. glüheten schon vor ihm, und die Laufbahn war bereits geöffnet. Die Römer hatten von den Griechen gelernt, die Natur nachzuahmen und sie zu verschönern; der Geschmack war schon ausgebildet, und die Einsichten waren verfeinert. Die Schauspieldichter, die Red-

Der Geschmack war schon vor Augustus Zeiten gebildet.

ner, die Geschichtschreiber und die Philosophen, hatten schon Meisterstücke geliefert. Es kam nur noch darauf an, dem Homer und Pindar die Palme streitig zu machen, und das gelang dem Virgil und dem Horaz, diesen Lieblingen des Augustus uud des Mäcenas. Ovidius behauptet, seiner glänzenden Fehler ungeachtet, unter den Schriftstellern damahliger Zeit einen vorzüglichen Rang. Seine schlechte Aufführung zog ihm die Ungnade des Kaisers zu, und er starb als ein Verbannter.

Solothurn, gedruckt bey Fr. Joseph Gaßmann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Millot, Claude François Xavier, / Christiani, Wilhelm Ernst, / Hormayr, Joseph <<von>>,

Des Herrn Abts Millot ... Allgemeine Weltgeschichte alter, mitlerer und neuer Zeiten

Bd.: 5

Glücksstaad (1822)

H.un. 718 z-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034772-7